

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**

Soziale Arbeit
FH Zentralschweiz

**PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE**

Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz

Konzeptionsvorschläge für die Ver-
mittlung an Schulen und in der Lehre
an Pädagogischen Hochschulen

Der Beitrag des Kompetenzzentrums
Sexualpädagogik und Schule von 2006 – 2013

Titus Bürgisser und Daniel Kunz
unter Mitarbeit von Detlev Freigang

Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz

Luzern, Juli 2018

Kontakt

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Prof. Daniel Kunz
Werftstrasse 1
Postfach 2945
6002 Luzern
T +41 41 367 48 77
daniel.kunz@hslu.ch
www.hslu.ch/sozialarbeit

Pädagogische Hochschule Luzern
Titus Bürgisser
Frohburgstrasse 3
6002 Luzern
T +41 41 228 69 51
titus.buergisser@phlu.ch
www.phlu.ch

Impressum

Herausgeberinnen: Pädagogische Hochschule Luzern und Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Redaktion: Titus Bürgisser, Detlev Freigang und Daniel Kunz
Korrektorat und Gestaltung: Hochschule Luzern, Marketing & Kommunikation
Druck: Druckerei Odermatt AG, Dallenwil
Auflage: 100 Ex.
Erscheinungsdatum: 02.07.2018

Bitte wie folgt zitieren:

Bürgisser, Titus, Freigang, Detlev und Kunz, Daniel (2018). Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz. Konzeptionsvorschläge für die Vermittlung an Schulen und die Lehre an Pädagogischen Hochschulen. Der Beitrag des Kompetenzzentrums Sexualpädagogik und Schule von 2006 – 2013. Luzern: Pädagogische Hochschule Luzern und Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Diese Publikation besteht im Kern aus dem Grundlagenpapier Sexualpädagogik und Schule von 2008 und wurde mit der seinerzeit unveröffentlicht gebliebenen Fachkonzeption Sexualpädagogik an Hochschulen von 2010 ergänzt. Sie gibt grundsätzlich den damaligen Diskussionsstand wieder und wurde in zwei Punkten – wie in der Einleitung beschrieben – dem Stand von 2018 angeglichen.

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnisse	4
Abbildungsverzeichnis	4
Tabellenverzeichnis	4
Einleitung	5
Zusammenfassung	6
1 Auftrag und Zielsetzungen des Kompetenzzentrums Sexualpädagogik und Schule	8
1.1 Ausgangslage – Situation der schulischen Sexuaufklärung	8
1.2 Arbeitsweise	9
1.3 Ergebnisse	10
1.4 Reaktionen auf die Arbeit in Medien, Politik und Bildung	10
1.5 Argumente des Kompetenzzentrums	11
2 Grundüberlegungen zu einer schulischen Sexuaufklärung	13
2.1 Qualitätsentwicklung und Wirkungsmodelle im Bildungssystem	13
2.2 Das Wirkungsmodell schulischer Sexuaufklärung	14
2.3 Rahmenbedingungen und Kontext	15
2.3.1 Ausgangspunkt: Sexualität als Thema in der Schule	15
2.3.2 Begriffe und Begriffsklärung	16
2.3.3 Theoretische Grundlagen von Sexualpädagogik	19
2.3.4 Funktion, Aufgaben und Ziele schulischer Sexuaufklärung	21
2.4 Voraussetzungen	24
2.4.1 Verankerung über Lehrpläne in Schule und Ausbildung	24
2.4.2 Rechtliche und ethische Rahmenbedingungen als Ressourcen	26
2.4.3 Fachliche Grundlagen als Ressourcen wissensbasierten Unterrichts	27
2.4.4 Kinder, Jugendliche und Sexualität	28
2.4.5 Kernthemen	32
2.5 Prozesse	33
2.5.1 Die Schulleitung	34
2.5.2 Die Lehrperson	34
2.5.3 Kooperation von Schule und Elternhaus	36
2.5.4 Kooperation und Zusammenspiel mit Fachstellen, Fachpersonen und weiteren Akteursystemen	36
2.5.5 Grenzen schulischer Sexuaufklärung	38
2.6 Ergebnisse	38
2.6.1 Persönliche Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler	39
2.6.2 Soziale Kompetenzen – Zusammenleben und Klassenklima	40
2.6.3 Gesundheit der Bevölkerung – Gesundheitsbezogene Kompetenzen	40

3	Sexualpädagogische Kompetenzen in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen	41
3.1	Kompetenzorientierung und Kompetenzprofil	41
3.2	Idealtypische Modulkonzeptionen	45
3.2.1	Kindergarten/Basisstufe (Zyklus 1)	46
3.2.2	Primarstufe (Zyklus 2)	47
3.2.3	Sekundarstufe 1 (Zyklus 3)	48
4	Erfahrungen und Ausblick	50
	Quellenverzeichnis	52

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	«Sexualpädagogik in der Schule: Eine Notwendigkeit» (PHZ, 2011, Vorderseite)	12
Abbildung 2:	Implementierung von schulischer Sexuaufklärung als Qualitätsentwicklungsprozess	13
Abbildung 3:	Wirkungsmodell schulischer Sexuaufklärung (Bürgisser, 2011)	14
Abbildung 4:	Bezugsrahmen und Ebenen von Sexualpädagogik	20
Abbildung 5:	Kontext und Zielsetzung schulischer Sexuaufklärung	22
Abbildung 6:	Voraussetzungen (Auszug aus dem Wirkungsmodell schulischer Sexuaufklärung)	24
Abbildung 7:	Prozesse (Auszug aus dem Wirkungsmodell schulischer Sexuaufklärung)	33
Abbildung 8:	Spannungsfelder der Sexuaufklärung	34
Abbildung 9:	Ergebnisse (Auszug aus dem Wirkungsmodell schulischer Sexuaufklärung)	39
Abbildung 10:	Übersicht ideale Modulkonzeption für die Lehre Sek I	49

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Ist-Soll-Vergleich im Lobby-Konzept Spring (2004, S. 74)	9
Tabelle 2:	Sexualkundliche Themen im Lehrplan 21, Zyklus 1 und 2	25
Tabelle 3:	Sexualkundliche Themen im Lehrplan 21, Zyklus 3	25
Tabelle 4:	Unterscheidung von Ausdrucksformen kindlicher Sexualität und Erwachsenensexualität	28
Tabelle 5:	Psychosexuelle Entwicklungsschritte	31
Tabelle 6:	Sexualpädagogisches Kompetenzprofil	42
Tabelle 7:	Sexualpädagogisches Kompetenzverzeichnis	44

Einleitung

Von 2006 bis 2013 führte die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz PHZ [seit 2013 Pädagogische Hochschule Luzern (PHL)] das *Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule*; bis 2010 als Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Dieses Projekt hat im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit Grundlagen zur schulischen Sexuaufklärung und Sexualpädagogik in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen erstellt. Es vernetzte die Akteurinnen und Akteure im Bereich Sexualpädagogik und sexuelle Gesundheit in allen Landesteilen der Schweiz. Dies gelang nicht zuletzt, weil das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule sich auf die Vorarbeiten des Projektes «amorix» beziehen konnte, das von 2003 bis 2006 durch die Fachorganisationen PLANeS [heute: SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz] und Aids-Hilfe Schweiz im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit umgesetzt wurde.

Parallel dazu gab es mit Blick auf die Nationalratswahlen 2011 zur Arbeit des Kompetenzzentrums in Politik und Medien heftige Kontroversen über die schulische Sexuaufklärung, insbesondere aus rechtskonservativen Kreisen und fundamentalistisch christlichen Gruppen, die Schlagwörter wie «Frühsexualisierung» und «Zerfall der traditionellen Familie» ins Feld führten. Vor diesem Hintergrund erneuerte das Bundesamt für Gesundheit 2013 den Auftrag für die Weiterführung des Kompetenzzentrums nicht mehr. Dadurch standen auf nationaler Ebene weder finanzielle Mittel weiter zur Verfügung noch konnte eine Anschlusslösung gefunden werden. Das Kompetenzzentrum wurde Ende Juni 2013 aufgelöst.

Die Arbeiten des Kompetenzzentrums gaben im genannten Zeitraum der schulischen Sexuaufklärung und der Sexualpädagogik in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen wichtige Impulse und prägten sie mit. Die als *Work in Progress* zu verstehenden Arbeitspapiere standen bisher nur als Fachdokumente des Kompetenzzentrums zur Verfügung und sind in ihrer Gesamtheit nicht publiziert. Deshalb sollen in der vorliegenden Publikation die wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse der siebenjährigen Arbeit des Kompetenzzentrums Sexualpädagogik und Schule zusammengefasst und für die Zukunft verfügbar gemacht werden.

Die hier vorgelegte Dokumentation beruht auf der Arbeit und der Partizipation aller Akteurinnen und Akteure, welche in Arbeitsgruppen mit dem Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule zusammengearbeitet haben und mit ihm als Fachpersonen in Schule und Hochschule verbunden waren. Namentlich sind dies Elisabeth Bammatter Z'graggen, Beratungsstelle für Schwangerschafts- und Beziehungsfragen, Binningen; Notker Helfenberger, Pädagogische Hochschule Thurgau; Lilo Gander und Lukas Geiser, Fachstelle für Sexualpädagogik und Beratung Lust und Frust, Zürich; Helen Gebert, Pädagogische Hochschule Bern; Christine Noyer, ARTANES und Service de Planning Familial et d'information sexuelle, Freiburg; Francine Richon, Pädagogische Hochschule BEJUNE; Prisca Walliser und Jürg Habegger, Pädagogische Hochschule St. Gallen sowie Ulrich Zimmermann, Pädagogische Hochschule Luzern.

Die Arbeit war geprägt von der intensiven Synergie mit den Fachverbänden und Fachpersonen aus der Deutschschweiz, der Romandie und dem Tessin. Wir danken den Kolleginnen und Kollegen für ihr Engagement und ihre Offenheit. Wir bedanken uns an dieser Stelle auch bei der Hochschulleitung der Pädagogischen Hochschule Luzern (vormals PHZ Luzern), welche uns stets unterstützte und auch in schwierigen Zeiten hinter uns stand. Ein grosser Dank gebührt unserer Kollegin Gabriela Jegge, die mit grosser Fachlichkeit die inhaltliche Arbeit des Kompetenzzentrums prägte. Maya Reinhard, Anita Berisha und Nicole Ospelt leisteten als Sachbearbeiterinnen wertvolle Unterstützung für das Gelingen des Projekts.

Die nachfolgende Synthese unserer als *Work in Progress* zu verstehenden Arbeitspapiere widerspiegelt den Stand und die Entwicklung der Diskussion von 2008 bis 2013. Sie wurde seinerzeit von den zuständigen Fachverbänden mitgetragen. Neben einer allgemeinen sprachlichen Glättung besteht die wichtigste Änderung in der Verwendung einer neuen Begrifflichkeit, indem «schulische Sexualerziehung» konsequent mit «schulischer Sexuaufklärung» ersetzt wurde, weil sich die aktuelle Diskussion heute auf einem anderen Stand befindet (vgl. Kapitel 2.3.2). Sexuaufklärung ist im Vergleich zu Sexualerziehung voraussetzungsöffener, denn Erziehung wird intentional gerichtet verstanden und daher beschreibt Sexuaufklärung angemessener die punktuelle Thematisierung beziehungs- und sexualitätsbezogener Aspekte im Rahmen des Lehrplans der Schule.

In gleicher Weise entstand auch das Kapitel 2.6 erst im Rahmen der jetzt erfolgten Synthese, die zum ersten Mal die Ausformulierung der Ergebnisse im Bereich Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung schulischer Sexuaufklärung zulässt.

Luzern, Juni 2018/Titus Bürgisser und Daniel Kunz

Zusammenfassung

Die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz PHZ [heute: Pädagogische Hochschule Luzern (PHL)] führte von 2006 bis 2013 das *Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule*; bis 2010 als Kooperation mit der Hochschule Luzern-Soziale Arbeit. Die Arbeiten des Kompetenzzentrums haben der schulischen Sexuaufklärung und der Sexualpädagogik in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen im genannten Zeitraum wichtige Impulse gegeben und sie mitgeprägt. Die als Work in Progress zu verstehenden Arbeitspapiere stehen bisher nur als Fachdokumente des Kompetenzzentrums zur Verfügung und sind in ihrer Gesamtheit nicht publiziert. Deshalb sollen hier die wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse seiner siebenjährigen Arbeit zusammengefasst und für die Zukunft verfügbar gemacht werden.

In fünf Kapiteln werden der Auftrag, die Grundlagen und wichtigsten Arbeitsergebnisse festgehalten sowie Ansatzpunkte einer zukünftigen Fortführung mit den wichtigsten offenen Forschungsfragen dargestellt.

Eine besondere Stellung hat dabei das zur Strukturierung der Arbeit entworfene «Wirkungsmodell schulischer Sexuaufklärung», welches die Grundlage für die Identifizierung offener Fragen bzw. für die Einordnung bereits gewonnener Erkenntnisse liefert und Aussagen darüber zulässt, wo künftiger Forschungsbedarf besteht. Es beschreibt die Zusammenhänge der drei Bereiche «Voraussetzungen», «Prozesse» und «Ergebnisse» innerhalb der Rahmenbedingungen von Schule und unter den Einflüssen von Öffentlichkeit und Politik.

Die Schweizer Schulen sind föderal organisiert, das heisst sie unterstehen den Kantonen inhaltlich und organisatorisch. Die schulische Sexuaufklärung ist seit Jahren ein Teil ihres Bildungsauftrags; eine vom Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule durchgeführte *Situationsanalyse Sexualpädagogik und Schule (2007)* belegte, dass vor diesem Hintergrund seinerzeit noch eine deutliche Diskrepanz zwischen diesem Auftrag und der effektiven Umsetzung im Unterricht bestand. Eine systematische Verankerung in den Lehrplänen fehlte, und damit einhergehend waren auch Inhalte und Organisation der schulischen Sexuaufklärung unzulänglich definiert. Zudem hatten die Eltern ein Vetorecht. Einzig die HIV-Prävention hatte es geschafft, mehrheitlich obligatorisch in den Unterricht einzufliessen, weil sie auf anderen Grundlagen beruhte. Die seinerzeit bevorstehende schweizweite Einführung des noch in der Entwicklung befindlichen Lehrplans 21 hatte jedoch bereits kantonale Diskussionen zur Thematik ausgelöst, und verschiedene Stakeholder des Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereichs nahmen sie gleichfalls wahr und erachteten sie als wichtig. Grundsätzlich sollte das angestrebte Ziel darin bestehen, alle Kinder und Jugendlichen mit schulischer Sexuaufklärung zu erreichen.

Das föderale Bildungssystem der Schweiz hatte und hat zur Folge, dass sich in den Sprachregionen unterschiedliche Organisationsmodelle für die schulische Sexuaufklärung herausgebildet haben. Diese Unterschiede in den Organisationsformen mit ihrer Verschachtelung der Themen HIV-Prävention, Sexuaufklärung und Gesundheitsförderung machten es schwer, zunächst überhaupt an genauere Daten zum Umfang der Sexuaufklärung in der Schule zu gelangen. Auf der Grundlage einer Studie von 2001 (Spencer et al.) und der oben bereits genannten *Situationsanalyse (2007)* formulierte das Kompetenzzentrum zunächst eine Ausgangslage (vgl. Kapitel 1.1).

Die Arbeit des Kompetenzzentrums und das von ihm erstellte *Grundlagenpapier Sexualpädagogik und Schule (2008)* gerieten unvermutet im Vorlauf der Nationalratswahlen von 2011 in den Fokus medialer und politischer Diskussionen. Auf dem Höhepunkt wurde im Anschluss an kantonale und nationale Petitionen 2012 eine eidgenössische Volksinitiative «Schutz vor Sexualisierung in Kindergarten und Primarschule» lanciert mit dem Ziel, Sexuaufklärung in der Primarschule faktisch zu verbieten. Wie gross der politische Druck seinerzeit war, lässt sich daran ablesen, dass die Antwort des Bundesrats auf eine entsprechende parlamentarische Motion 2013 zur Einstellung der weiteren Finanzierung des Kompetenzzentrums führte. Gleichwohl reagierte das Kompetenzzentrum auf die Kritik an seiner Arbeit 2011 mit dem Merkblatt «*Schulische Sexualerziehung – eine Notwendigkeit*» in deutscher und französischer Sprache. Es wird – da es zentrale Argumentationen des Kompetenzzentrums wiedergibt – in Kapitel 1.5 im vollen damaligen Wortlaut zitiert.

Das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule formulierte zunächst grundsätzliche pädagogische Überlegungen zur Vermittlung des Themas, beispielsweise die Funktionen, die Aufgaben und Ziele eines solchen Unterrichts. Hier zeigte sich rasch, wie bedeutsam das Arbeitsfeld der Begriffsklärungen war. Die föderale Organisation der

Zusammenfassung

Schulische Sexuaufklärung in der Schweiz

Schweizer Schule und die unterschiedliche Geschichte der schulischen Sexuaufklärung zieht nämlich teilweise erhebliche Differenzen von Inhalt und kontextueller Bedeutung selbst scheinbar einfacher Fachbegriffe nach sich. Hier wurde eine Klärung dieser Begriffe zu Schaffung einer gemeinsamen Arbeitsgrundlage notwendig (vgl. Kapitel 2.3.2). Ebenso formulierte das Kompetenzzentrum ethische Grundlagen einer schulischen Sexuaufklärung in Ableitung von der Bundesverfassung (vgl. Kapitel 2.4.2) und theoretische Grundlagen für die Sexualpädagogik – also die Vermittlung der Thematik in der Ausbildung von Lehrpersonen – mit fachlichen Grundlagen als Ressourcen eines wissensbasierten Unterrichts (vgl. Kapitel 2.4.3). Vor diesem Hintergrund leistete das Kompetenzzentrum sodann die Verknüpfung pädagogischer Anforderungen entlang der allgemeinen, wissenschaftlich seit langem akzeptierten psychosexuellen Entwicklungsschritte von Kindern und Jugendlichen (vgl. Kapitel 2.4.4, S. 30ff.). Es wird hier nochmals ausdrücklich betont, dass diese Schematisierung als wissenschaftliches Ordnungsinstrument zu verstehen ist und dezidiert kein Curriculum darstellt. Aus den hier formulierten Entwicklungsaufgaben wurden vielmehr Kernthemen der Vermittlung für zu formulierende Curricula abgeleitet (vgl. Kapitel 2.4.5).

Schulische Sexuaufklärung findet im «System Schule» statt und bezieht sehr verschiedene Akteurinnen und Akteure ein. Auch diesen komplexen Kontext versuchte das Kompetenzzentrum zu definieren und zu beschreiben (vgl. Kapitel 2.5). Dabei kamen der Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern (Kapitel 2.5.4) und dem bewährten Kooperationsmodell Schule und Fachpersonen sexuelle Gesundheit (Kapitel 2.5.5) besondere Bedeutung zu.

Diese Komplexität verlangte nach der Formulierung spezifischer sexualpädagogischer Kompetenzen in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen, die das Kompetenzzentrum ebenfalls bieten konnte (vgl. Kapitel 3). In diesem dritten Kapitel legten die Mitarbeitenden als abschliessende Leistung des nunmehr seit 2013 aufgelösten Kompetenzzentrums Sexualpädagogik und Schule die Formulierung idealtypischer Modulkonzeptionen für die Ausbildung von Lehrpersonen auf Hochschulniveau vor.

1 Auftrag und Zielsetzungen des Kompetenzzentrums Sexualpädagogik und Schule

1.1 Ausgangslage – Situation der schulischen Sexuaufklärung

- An Schweizer Schulen ist schulische Sexuaufklärung seit Jahren Teil des Bildungsauftrags; eine vom Bundesamt für Gesundheit vor mehr als fünfzehn Jahren in Auftrag gegebene Studie (Brenda Spencer, Barbara So-Barazetti, Marie-Jo Glardon und Séverine Scott, 2001) zeigte jedoch eine Diskrepanz zwischen schulischem Auftrag und effektiver Umsetzung im Unterricht. Die Studie analysierte Politik und Praxis der Sexuaufklärung und HIV-Prävention an Schweizer Schulen. Unsere *Situationsanalyse Sexualpädagogik und Schule (2007)* fasste diese Ergebnisse grob zusammen:
- Sexuaufklärung und HIV/Aids-Prävention sind in der Schweiz in vielen Kantonen inhaltlich wie organisatorisch zu wenig deutlich beschrieben und werden zum Teil ungenügend umgesetzt. Eine systematische Verankerung der Sexuaufklärung in den Lehrplänen fehlt. In vielen Kantonen existiert ein Nebeneinander von administrativen und gesetzlichen Grundlagen von HIV-Prävention und Sexuaufklärung. Während die HIV-Prävention vorwiegend obligatorisch ist, unterliegt die Sexuaufklärung dem Veto der Eltern. 2001 kann noch nicht davon gesprochen werden, dass Sexuaufklärung flächendeckend ein integraler Bestandteil des Unterrichts an Schweizer Schulen ist.
 - Historisch haben sich in den Sprachregionen drei unterschiedliche Organisationsmodelle durchgesetzt: Das vor allem in der Deutschschweiz verbreitete sogenannte interne Modell, demzufolge Sexuaufklärung und HIV/Aids-Prävention in der Schule denselben Stellenwert haben wie andere Fächer, die keiner Prüfung unterliegen. Die Verantwortlichen vertrauen der Kompetenz und der Sorgfalt der Lehrkräfte. Die Schwäche dieses Modells liegt in der «Wer will, der kann»-Situation. Das heisst, dass nur engagierte Lehrpersonen sexualkundliche Themen im Unterricht umsetzen, während andere aus Desinteresse und Berührungängsten die Sexuaufklärung umgehen und nicht behandeln. Hingegen wird nach dem externen Modell in der Romandie und im Tessin die Sexualkunde von Schulen und Behörden als «spezielles Fach» angesehen und ist entsprechend strukturell eingebettet. Es wird von schulexternen und spezifisch ausgebildeten Fachpersonen aus dem Bereich der sexuellen und reproduktiven Gesundheit erteilt. Die Schwäche dieses Modells besteht darin, dass Sexuaufklärung kein integraler Bestandteil des Unterrichts ist und eine Sonderexistenz am Rande des Schulalltags führt. Eine Koexistenz beider Modelle ist in den letzten Jahren in Kantonen mit sogenanntem internen Modell feststellbar, wobei Lehrpersonen in der Deutschschweiz externe Fachpersonen zur Ergänzung ihres eigenen Unterrichts in Sexualkunde hinzuziehen.
 - Lehrpersonen, die in Schulen für die Sexuaufklärung und HIV/Aids-Prävention verantwortlich sind, werden in ihrer Ausbildung selten spezifisch auf diese Aufgaben vorbereitet. Noch 2001 zeigte sich hier, dass nur ein Drittel der Lehrerausbildungsstätten zukünftige Lehrpersonen auf sexualpädagogische Themen vorbereitete. Auch Weiterbildungsangebote zu diesen Themen wurden seinerzeit nur in geringem Mass beansprucht.
 - Informationen zum Umfang der Sexuaufklärung in der Schule unter den beschriebenen Rahmenbedingungen sind schwer erhältlich. Die Verschachtelung der Themen HIV-Prävention, Sexuaufklärung und Gesundheitsförderung erschwert eine genaue quantitative Angabe zusätzlich; je nach Kanton und Schulsystem findet beispielsweise die HIV-Prävention in unterschiedlichem Rahmen statt: entweder als separate Unterrichtseinheit oder eingebettet in die Sexuaufklärung bzw. Gesundheitsförderung oder als Teil anderer Fächer wie Biologie oder Lebenskunde.
 - Spencer et al. (2001) gehen davon aus, dass auf der Primarstufe schweizweit die Abdeckung mit einem Drittel anzugeben ist. Auf der Sekundarstufe erhält die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler Sexuaufklärung bzw. HIV/Aids-Prävention. Es scheint, dass Sexuaufklärung vor allem auf dieser Schulstufe stattfindet.
 - Für die Gesundheitsförderung bestehen – ausser an Berufsschulen – gute gesetzliche Grundlagen. Die Untersuchung stellt fest, dass allgemeine Anstrengungen unternommen werden, die Sexuaufklärung einschliesslich HIV-Prävention unter Gesundheitsförderung zu subsumieren.
 - Für die angestrebte Nachhaltigkeit fordern Spencer et al. (2001) vor dem Hintergrund ihrer Untersuchung die Sicherstellung einiger Minimalbedingungen: Sexuaufklärung und HIV-Prävention müssten namentlich in den Lehrplänen enthalten sein; ebenso sollte für die Umsetzung ein klares Konzept bestehen, das Kriterien der Evaluation unterliegt. Die Ausbildung von Lehrpersonen sollte auf die Anforderungen, die dieser Unterricht an die Lehrkräfte stellt, ausgerichtet sein und sie entsprechend fachlich vorbereiten.

Im Sinne der Gesundheitsförderung hat sich das Bundesamt für Gesundheit auf der Basis der Ergebnisse der Studie Spencer et al. (2001) im Rahmen des Nationalen HIV/Aids-Programms 2004 bis 2008 folgende Ziele gesetzt (Bundesamt für Gesundheit, 2003, S. 64–65):

Alle Volks-, Berufs- und Mittelschulen der Schweiz haben die HIV-Prävention verbindlich und stufengerecht in ihr Curriculum integriert. In den Schulen sollen Kinder und Jugendliche vor und während ihrem Eintritt ins Erwachsenenalter das Wissen und die Fähigkeit erlangen, sich vor einer HIV-Infektion zu schützen.

Ein von Monika Spring (2004) ausgearbeitetes Lobby-Konzept vertieft diese Analyse von Spencer et al. (2001) und fasst die Kernbotschaften für notwendige Veränderungen in folgender Tabelle zusammen:

Ansatz	Botschaft	Ist-Zustand	Soll-Zustand
Lehrpläne	Um eine umfassende Sexualaufklärung für alle SchülerInnen zu garantieren, braucht es die entsprechenden administrativen Grundlagen	Grosse Unterschiede von Kanton zu Kanton und Schule zu Schule, abhängig von der Lehrperson, Mängeln in den Lehrplänen u.a. auf der nachobligatorischen Schulstufe	Verankerung einer umfassenden Sexualaufklärung in allen Lehrplänen (und Umsetzung in der Praxis)
Lehrerbildung	Kompetente Sexualaufklärung nur durch kompetentes Lehrpersonal	Lehrpersonen sind grösstenteils nicht für Sexualaufklärung ausgebildet; Barrieren, Vorurteile	Ausbildung aller zuständigen Lehrpersonen im Bereich der Sexualaufklärung
Kontrolle	Kontrolle garantiert Umsetzung und Qualität	Praktisch keine Kontrolle	(Qualitätssicherung)

Tabelle 1: Ist-Soll-Vergleich im Lobby-Konzept Spring (2004, S. 74)

Neben diesen nationalen Bemühungen, Standards für die schulische Sexuaufklärung und HIV-Prävention an Schweizer Schulen zu entwickeln, sind auch in verschiedenen Kantonen Angebote schulischer Sexuaufklärung evaluiert worden (vgl. Situationsanalyse Sexualpädagogik und Schule, 2007). Diese Erhebungen lassen sich jedoch nicht ohne Weiteres vergleichen, liegen ihnen doch zu unterschiedliche Fragestellungen durch die Auftraggebenden und unterschiedliche Erhebungsmethoden zu Grunde. Sie zeigen aber, dass die Thematik auch in den Kantonen aktuell diskutiert und von den verschiedenen kantonalen Stakeholdern des Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereichs ernst genommen wird.

Zusammengefasst stellen sich in der Schweiz verschiedene Herausforderungen in der Erreichung des Ziels, alle Kinder und Jugendlichen in gleichem Masse mit schulischer Sexuaufklärung zu erreichen. Offensichtlich sind die bisherigen Massnahmen nicht ausreichend, um bestehende Lücken zu füllen. Zudem bilden die kulturellen und politischen Unterschiede in den verschiedenen Sprachregionen des Landes eine Herausforderung für die Entwicklung einer gemeinsamen nationalen Strategie.

1.2 Arbeitsweise

Der Schlüsselbegriff in der Arbeit des Kompetenzzentrums Sexualpädagogik und Schule war Partizipation (vgl. Annette Hug, 2007, S. 58–68). Geprägt von dem Willen, die Erfahrungen und Meinungen der Fachpersonen aus allen Sprachregionen der Schweiz wahrzunehmen, zu verstehen und miteinander auf gemeinsame Ziele hin zu fokussieren, sind alle Projekte und Dokumente das Ergebnis eines gemeinsamen Arbeitsprozesses auf nationaler Ebene. Diese Arbeitsweise war zeitintensiv und erforderte einen langen Atem. Die Vermittlung zwischen zwei oder sogar drei Landessprachen war anspruchsvoll und verursachte nicht selten Missverständnisse. Nichtsdestotrotz ist es dem Kompetenzzentrum gelungen, die Zusammenarbeit respektvoll aufzubauen und durchzuführen.

1.3 Ergebnisse

Die Mitarbeitenden des Kompetenzzentrums erstellten in enger Zusammenarbeit mit den Arbeitsgruppen und dem Beirat eine Reihe von Arbeitspapieren, die auf Deutsch und Französisch vorliegen. Die inhaltlich bedeutsamen fliessen in das vorliegende Dokument ein:

- Situationsanalyse Sexualpädagogik und Schule (2007)
- Grundlagenpapier Sexualpädagogik und Schule (2008)
- Dokumentation Sexualität lehren – Sexualerziehung an Schweizer Schulen (2009)
- Fachkonzeption Sexualpädagogik an Hochschulen (2010, unveröffentlicht)
- Merkblatt «Schulische Sexualerziehung – eine Notwendigkeit» (2011)

Weitere wichtige Arbeiten waren:

- Folge-Erhebung zur Situation von Sexualpädagogik in der Lehre an Pädagogischen Hochschulen (2011)
- Flyer «Sorgfältiger Umgang mit Homosexualität an der Schule» (2012)
- Formulierung Qualitätskriterien für Lehrmittel und pädagogisches Material sowie auf dieser Grundlage ausgesprochene Empfehlungen
- Planung und Durchführung von zwei nationalen Fachtagungen 2008 und 2011
- Erstellung und Betrieb der Website www.amorix.ch

1.4 Reaktionen auf die Arbeit in Medien, Politik und Bildung

Die Arbeit des Kompetenzzentrums und das von ihm erstellte *Grundlagenpapier Sexualpädagogik und Schule (2008)* gerieten unvermutet im Vorlauf der Nationalratswahlen von 2011 in den Fokus medialer und politischer Diskussionen. Anlass hierzu bot im Mai 2011 die Boulevardzeitung «Blick», die in einem Artikel über den «Leitfaden Lernziel sexuelle Gesundheit» des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt (2011) Abbildungen des «Sexkoffers» brachte, die suggerierten, dass das dort angebotene Material wie Plüschpenis und Plüschvagina in der Sexuaufklärung mit Kindern im Vorschulalter eingesetzt werden sollte. Hier lag aber eine Verwechslung vor, weil dieses Material mit seiner pädagogischen Begleitung für die Sekundarstufe vorgesehen war und nicht für Kinder im Vorschulalter. Heute wären das einfach «Fake News»¹. Aber der Schaden war angerichtet. In der Folge meldeten sich fundamentalkirchliche und nationalkonservative politische Kreise zu Wort und bekundeten in überzogenen Medienberichten ihre Befürchtungen, dass der Staat in die Rechte der Eltern eingreife und Werte vermittele, mit denen sich diese nicht identifizieren könnten. Die Sexualpädagogik wurde zu einem emotional aufgeladenen Thema, mit dem dieselben politischen Kräfte auch gegen den neuen Lehrplan 21 für die Deutschschweizer Kantone Stimmung zu machen versuchten. Im Anschluss an kantonale und nationale Petitionen (z.B. «www.volksschul-sexualisierung-nein.ch») wurde 2012 eine eidgenössische Volksinitiative «Schutz vor Sexualisierung in Kindergarten und Primarschule» lanciert und 2013 eingereicht. Nachdem National- und Ständerat im Juni 2015 die Initiative zur Ablehnung empfohlen hatten, wurde sie vom Initiativkomitee zurückgezogen.

Diese Initiative wollte Sexuaufklärung in der Primarschule faktisch verbieten. Die damit verbundenen umfangreichen Medienanfragen beanspruchten zeitweise die volle Energie und Zeit der Mitarbeitenden des Kompetenzzentrums und legten die Weiterführung der Arbeit fast lahm. Die durch das Kompetenzzentrum formulierte *Fachkonzeption*

¹ Der Begriff «Fake News» setzt sich aus zwei Begriffen zusammen. «Fake» heisst «gefälscht» und «News» heisst «Nachrichten». Es handelt sich dabei um bewusst unwahre Tatsachenbehauptung in der Erscheinungsform von Nachrichten, die aus politischen oder finanziellen Gründen verbreitet werden. Fake News sollen Menschen beeindrucken, damit die Lesenden diese anklicken. Nach: www.bpb.de/252386/was-sind-fake-news.

tion Sexualpädagogik an Hochschulen (2010) blieb so in der Schublade. Wie gross der politische Druck seinerzeit war, lässt sich daran ablesen, dass die Antwort des Bundesrats auf eine entsprechende parlamentarische Motion 2013 zur Einstellung der weiteren Finanzierung des Kompetenzzentrums führte.

Die Kritik schulischer Sexuaufklärung fokussiert – zum Teil seit Jahrzehnten – auf einige stets wiederkehrende Punkte:

- «Sexualerziehung ist Aufgabe der Eltern. Die Schule als Vertreterin des Staates darf sich nicht einmischen.»
- «Sexualerziehung in der Schule wird zu wenig sorgfältig gemacht, sie überfordert Kinder und ist übergriffig.»
- «Schulische Sexualerziehung ‹sexualisiert› die Kinder.»
- «Homosexualität wird als zu normal dargestellt und trägt damit zur Zerstörung der traditionellen Familie bei.»

1.5 Argumente des Kompetenzzentrums

Als Reaktion auf diese Kritik erstellte das Kompetenzzentrum im Jahr 2011 das oben zitierte Merkblatt «*Schulische Sexualerziehung – eine Notwendigkeit*» und publizierte es auf Deutsch und Französisch. Es wird hier im damaligen Wortlaut wiedergegeben:

Sexualpädagogik in der Schule: Eine Notwendigkeit

Schulische Sexualerziehung wird seit Wochen heftig öffentlich diskutiert. Das ist grundsätzlich erfreulich. Die Auseinandersetzung ist jedoch auch geprägt von vielen Missverständnissen und Fehlinformationen. Die folgenden Feststellungen sollen der Klärung und Versachlichung der Diskussion dienen.

Schulische Sexualerziehung – worum es eigentlich geht

Kinder ernst nehmen

Fragen zum Körper, zum Geschlecht, zur Entstehung, zur Geburt und zur Sexualität begleiten den Menschen von Anfang an. Eltern und Lehrpersonen erleben, dass Kinder neugierig sind, dazu Fragen stellen und darüber sprechen wollen. Der Umgang der Massenmedien mit dem Thema Sexualität verstärkt den Informations- und Gesprächsbedarf der Kinder. Ihren Fragen dürfen Erwachsene nicht ausweichen.

Schule hat Auftrag

Damit Kinder und Jugendliche auf ihre Fragen Antworten erhalten, hat die Schule den Auftrag, im Schulalltag und im Unterricht alters- und entwicklungsgerecht Sexualerziehung zu integrieren. Diese ist schon heute in den meisten Lehrplänen aller Stufen verankert. Im Kindergarten ist Sexualerziehung vor allem Sozialerziehung. Es geht um die Förderung des Körperbewusstseins und die Stärkung des Selbstbewusstseins auch im Sinn der Prävention gegen Missbrauch jeglicher Art. Die eigentliche «Aufklärung» beginnt später in der Schule. Daran soll sich auch in Zukunft nichts ändern.

Lehrpersonen ausbilden

Lehrpersonen aller Stufen sollen dafür ausgebildet werden, kompetent und angemessen auf Fragen der Kinder einzugehen und entsprechende Lehrplanthemen sachgerecht zu unterrichten. Dazu brauchen sie Kenntnisse über altersgerechte Lehrmittel und Methoden. Und sie bedürfen der Reflexion pädagogisch-ethischer Grundsätze, damit die Intimsphäre der Kinder und die Autonomie der Familie gewahrt bleiben. Die Schule vermittelt keine Anleitungen zu sexuellen Handlungen, wie in Unkenntnis der geltenden Grundsätze und der Realitäten in den Schulen behauptet wird. Auch daran soll sich nichts ändern.

Unterrichtsmaterial

Für eine alters- und entwicklungsrechte Sozial- und Sexualerziehung sind adäquate Unterrichtsmaterialien unerlässlich. Bei der «Sex-Box», die über die Medienberichte bekannt wurde, handelt es sich um im Kanton Basel-Stadt eingesetztes Anschauungsmaterial. Die in den Boulevard-Medien publizierten Bilder zeigen Anschauungsmaterial für die Sekundarstufe I. Für den Kindergarten und die Unterstufe steht eine andere Box mit altersgerechten Büchern, Puzzles und Puppen zur Verfügung.

Gleichstellung von Mann und Frau

Die Gleichstellung von Frau und Mann ist in der Bundesverfassung in Art. 8. Abs. 3 verankert. Schulische Sexualerziehung trägt dem Rechnung. Sexualerziehung dient nicht der Auflösung der Familie, sondern der Förderung eines zeitgemässen, auf der Gleichstellung beruhenden Menschen- und Familienbildes.

Die Rolle der Eltern und die Rolle der Schule

Erste Ansprechpersonen

Die Eltern sind in der Sexualerziehung selbstverständlich die ersten Ansprechpersonen. Es ist zu wünschen, dass Kinder und Jugendliche von ihren Eltern aufgeklärt und in ihrer sexuellen Entwicklung begleitet werden.

Ergänzender Bildungs- und Erziehungsauftrag

Die Schule hat, wie in allen anderen Erziehungsfeldern auch, im Bereich der Sexualpädagogik einen ergänzenden Bildungs- und Erziehungsauftrag zur Aufgabe der Eltern. Es ist der gemeinsame Beitrag von Eltern und Schule, der sowohl die Kinder und Jugendlichen als auch deren Familien stärkt. Dies ist auch der Grund, weshalb die Eltern über die Inhalte der schulischen Sexualerziehung informiert werden sollen. Zudem haben Lehrpersonen ein Indoktrinationsverbot.

Externe Unterstützung

Externe Fachpersonen unterstützen und ergänzen die Arbeit der Lehrpersonen. Schulen in der Romandie, aber auch Schulen in der Deutschschweiz verfügen über langjährige gute Erfahrungen mit dem Beizug von Fachpersonen.

Chancengleichheit

In einigen Kantonen haben die Eltern die Möglichkeit, ihre Kinder von der schulischen Sexualerziehung dispensieren zu lassen. Alle Kinder und Jugendlichen haben jedoch das Recht auf altersangepasste Informationen und Antworten auf ihre Fragen. Mit Blick auf eine gelingende gesellschaftliche Integration sollen sie wissen, welche Verantwortung und welche Rechte sie in Bezug auf Sexualität, Partnerschaft und Familie haben, und sie sollen die in unserer Kultur geltenden Regeln kennen. Im Sinne der Chancengleichheit erachten wir eine Dispensationsmöglichkeit als nicht zielführend.

Kompetenzzentrum fördert schulische Sexualerziehung

Das Kompetenzzentrum leistet im Auftrag und mit Unterstützung des Bundesamtes für Gesundheit einen Beitrag zur Sicherung der Qualität von schulischer Sexualerziehung durch Grundlagenarbeiten für Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen. Es vernetzt dazu Fachleute und Fachorganisationen aus der ganzen Schweiz. Durch Empfehlungen und Beratung unterstützt das Zentrum Lehrpersonen, Schulleitungen, Fachleute, Eltern und Behörden in ihrer grossen Verantwortung, gemeinsam möglichst gut für die sexuelle und reproduktive Gesundheit der Kinder und Jugendlichen zu sorgen. Gerne leisten wir einen Beitrag zur differenzierenden Diskussion über dieses Thema und stehen für Fragen und Anregungen zur Verfügung (PHZ, 2011).



Abbildung 1: «Sexualpädagogik in der Schule: Eine Notwendigkeit» (PHZ, 2011, Vorderseite)

2 Grundüberlegungen zu einer schulischen Sexualaufklärung

2.1 Qualitätsentwicklung und Wirkungsmodelle im Bildungssystem

Das folgende Kapitel beschreibt auf der Basis eines Wirkungsmodells (Titus Bürgisser, 2011), welche strukturellen Voraussetzungen und Prozesse dazu beitragen können, die Ziele einer schulischen Sexualaufklärung zu erreichen. In Bildung und Gesundheitsförderung haben sich Qualitätskriterien etabliert, welche sich an gängigen Qualitätsmanagementsystemen orientieren (z.B. European Foundation for Quality Management [EFQM]). Die Implementierung schulischer Sexualaufklärung im Bildungssystem kann deshalb auch auf der Grundlage eines vergleichbaren Qualitätssystems betrachtet werden. Es handelt sich um einen komplexen Prozess unter Einfluss verschiedener Faktoren. Konkret stellt sich die Frage, welche Voraussetzungen zu realisieren sind, damit in Schule, Unterricht und Lehrpersonenbildung die gewünschten Prozesse ausgelöst und die erwarteten Ergebnisse schliesslich erreicht werden können. Eine vereinfachte Form dieses Modells zeigt die folgende Abbildung.

Qualitätsentwicklung an Schulen

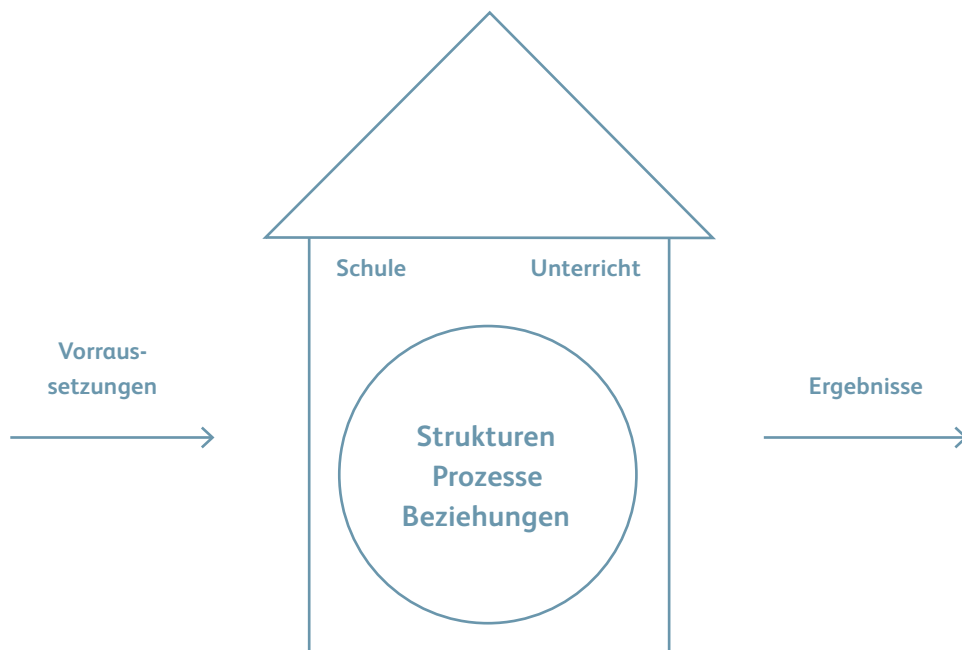


Abbildung 2: Implementierung von schulischer Sexualaufklärung als Qualitätsentwicklungsprozess

2.2 Das Wirkungsmodell schulischer Sexualaufklärung

Komplexe Systeme – wie nationale Bildungssysteme – sind verschiedenen Einflüssen ausgesetzt. Sie bieten daher keine einfachen Mechanismen von Ursache und Wirkung. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die systematische Planung von Massnahmen entlang eines Wirkungsmodells für die qualitative und quantitative Umsetzung in der Realität hilfreich ist. Die Überprüfung, ob und inwiefern die erwarteten Ergebnisse erreicht werden, ist Aufgabe von Monitoring und Evaluation als Grundlagen für die Anpassung und Weiterentwicklung der realisierten Massnahmen.

Nachfolgend wird das obige Qualitäts-Modell auf Schulen und Pädagogische Hochschulen übertragen und in ein «Wirkungsmodell schulischer Sexualaufklärung» übersetzt.

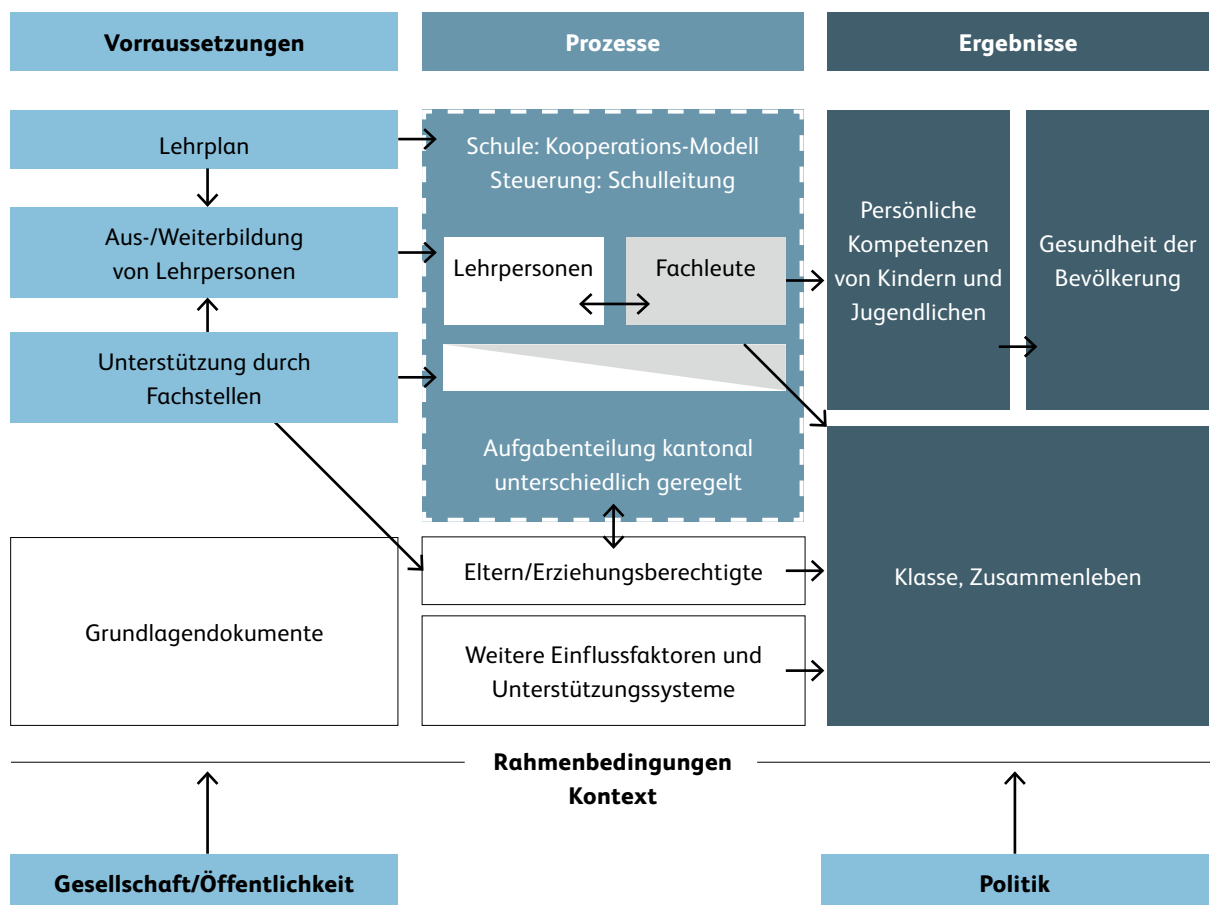


Abbildung 3: Wirkungsmodell schulischer Sexualaufklärung (Bürgisser, 2011)

Dieses Wirkungsmodell ist auf drei Funktionsbereiche aufgeteilt und berücksichtigt die Umweltbedingungen (hier: Rahmenbedingungen und Kontext). Es formuliert unter «*Voraussetzungen*» die notwendigen Ressourcen für eine erfolgreiche Implementierung schulischer Sexuaufklärung. Im Funktionsbereich «*Prozesse*» wird das Kooperationsmodell Schule als Zusammenspiel von Lehrpersonen und externen Fachpersonen unter Berücksichtigung weiterer Einflussfaktoren wie Eltern, Peers, Medien usw. dargestellt. Der Funktionsbereich «*Ergebnisse*» formuliert, welche Wirkungen mit den Massnahmen bei den verschiedenen Anspruchsgruppen erzielt werden sollen. Aus dem Zusammenspiel dieser drei Funktionsbereiche lässt sich in der Folge ableiten, wie die Prozesse und Strukturen innerhalb von Organisationen gestaltet sein sollen, damit die Ziele erreicht werden können.

Nachfolgend wird die Arbeit des Kompetenzzentrums für die Etablierung schulischer Sexuaufklärung vor dem Hintergrund dieses Wirkungsmodells dargestellt. Als Erstes werden die Elemente dieses Modells systematisch beschrieben. Diese Darstellung beginnt mit den Rahmenbedingungen bzw. dem Kontext, der schulische Sexuaufklärung beeinflusst.

2.3 Rahmenbedingungen und Kontext

Schulische Sexuaufklärung geschieht nicht im luftleeren Raum. Sie ist eingebettet in politische und gesellschaftliche Prozesse sowie in die fachliche Entwicklung von Sexualpädagogik. Lehr- und Fachpersonen in ihren Institutionen müssen sich dieser gesellschaftlichen Diskussion stellen und sie mitgestalten. Im Folgenden sind fachliche und pädagogische Überlegungen zu einer schulischen Sexuaufklärung formuliert und Empfehlungen für ihre Umsetzung im Rahmen des «pädagogischen Doppeldeckers» – Rückkopplung von Schulunterricht und Hochschullehre – ausgesprochen. Damit werden in systematisierter Form Grundlagen für die Sexuaufklärung in der Volksschule dargestellt, die bislang fehlten. Sie sind programmatisch im Hinblick auf zukünftige Lehrpläne der Schule und Ausgangspunkt der fachlich begründeten Weiterentwicklung der Hochschullehre.

2.3.1 Ausgangspunkt: Sexualität als Thema in der Schule

Kinder und Jugendliche verbringen eine beträchtliche Zeit des Tages in der Schule. Wie die Untersuchung von Renate-Berentzen Schmidt und Michael Schetsche (1998) gezeigt hat, ist Sexualität in der Schule regelmässiger Bestandteil der Kommunikation zwischen Schülerinnen und Schülern im Jugendalter. Die Schule und ihr Umfeld sind für sie auch Orte der ersten Kontaktsuche, des gegenseitigen Kennenlernens, des Flirtens, der ersten Zärtlichkeiten und partnerschaftlichen Beziehungseinübungen, die auf dem Schulhof bzw. auf dem Schulweg fort- und weitergeführt werden. Nach Schmidt und Schetsche (1998) zeigt sich dies in der Schule an zwei bedeutenden Erfahrungen: das Reden über Sexualität und die erotische Kommunikation untereinander selbst. Daher betrachten Jugendliche die Schule als einen idealen Ort, um über diese Themen mehr zu erfahren.

Nicht nur Jugendliche, auch bereits Kindergartenkinder zeigen Neugierde und Interesse an sexuell gefärbten Themen. Dies lässt sich insbesondere in Ruheecken, beim Doktorspielen und Vater-Mutter-Kind-Spielen beobachten. Die Fortsetzung bieten unter leicht veränderten Vorzeichen Primar- und Sekundarschule in Freundschaften mit Gleichaltrigen und ersten Beziehungsversuchen (Jan-Uwe Rogge, 2006).

Sexuelles Verhalten in Kindergarten und Schule hat jedoch auch eine aggressive Seite. Diese beginnt bereits frühzeitig mit sexualisierter Sprache, homophoben und sexistischen Schimpfwörtern und führt bis zu ernsthaften sexuellen Belästigungen und Übergriffen, wie sie in jüngster Zeit durch die Medien bekannt gemacht wurden². Häufig sind gerade mehrdeutige Kommunikationsstrategien anfällig für Missverständnisse und gehen sexuellen Aggressionen bzw. Übergriffen unter Jugendlichen voran (Barbara Krahe, 2003, S. 93–122).

² Wie die Studie von Denis Ribeaud & Manuel Eisner (2008, S. 72–73) im Auftrag der Bildungsdirektion des Kantons Zürich zeigt, geschehen sexuelle Übergriffe – vom unerwünschten Griff zwischen die Beine bis zur Vergewaltigung – vermehrt ausserhalb der Wohnung; annähernd die Hälfte findet im Schulhaus, in öffentlichen Verkehrsmitteln oder im Ausgang statt.

In diesem Spannungsfeld hat die Schule als Lebenswelt nicht nur einen gesetzlichen Bildungs- sondern auch einen Erziehungsauftrag, der eine gelungene sexuelle Sozialisation mit ermöglicht:

Sexuelle Sozialisation bezeichnet die verhaltensrelevante Aneignung der sexuellen Anteile von Körperlichkeit sowie der sozialen Zuschreibungen, die sich um das biologische Geschlecht ranken. Sexuelle Sozialisation vollzieht sich alltäglich durch emotionale Signale, durch Vorbilder, durch Unterstellungen, Erwartungen und Vorschriften. Sie ist von prägender Bedeutung für das Körpergefühl und das Sozialverhalten von Mädchen und Jungen. (Petra Milhoffer, 2004, S. 11).

Lehrpersonen sind im Alltag mit den entsprechenden Aufgaben konfrontiert, die Teil des Zusammenlebens und damit des Klassen- und Schulklimas sind. Wie Untersuchungen zeigen, ist eine gute persönliche Einbettung zusammen mit positiven Rückmeldungen durch Lehrpersonen und Mitschülerinnen und Mitschüler eine wichtige Voraussetzung für den nachhaltigen Lernerfolg (Universität Zürich Jacobs Center for Productive Youth Development, o.J., S. 9)³. Lehrpersonen müssen daher adäquat ausgebildet werden, um entsprechend gestärkt diesen Herausforderungen zu begegnen. Dies beinhaltet auf der einen Seite die Initiierung von entwicklungsadäquaten beziehungs- und sexualitätsbezogenen Lernprozessen im Rahmen der Sexuaufklärung und auf der anderen Seite die angemessene Reaktion auf aktuelle Vorkommnisse im Zusammenhang mit sexuell auffälligem Verhalten von Mädchen und Buben⁴. Es bedeutet auch, sich der Grenzen des beruflichen Auftrags von Lehrpersonen bewusst zu sein. Dieses Bewusstsein und ein entsprechendes Fachwissen sind Voraussetzungen, um in Situationen, die über diese Grenzen hinausreichen, adäquat Hilfe anzufordern bzw. die Weiterleitung an entsprechende Organisationen des Gesundheits- und Sozialbereichs vorzunehmen.

2.3.2 Begriffe und Begriffsklärung

In den Sprachregionen der Schweiz werden aktuell nebeneinander verschiedene Begriffe für Unterrichtsinhalte verwendet, die sich mit Aspekten menschlicher Sexualität und damit zusammenhängenden Themen auseinandersetzen. Die Lehrpläne der Volksschulen und die Curricula der Pädagogischen Hochschulen zeigen im Überblick die Verwendung folgender Begriffe:

In der Deutschschweiz

- Sexuaufklärung
- Sexualerziehung
- Sexualpädagogik
- Bildung und sexuelle Gesundheit

in der Romandie

- éducation sexuelle
- éducation et santé sexuelle
- éducation à la vie affective et sexuelle
- Information sur la sexualité

im Tessin

- l'educazione sessuale

³ Die bereits erwähnte Studie von Ribeaud & Eisner (2008, S. 119–122) belegt hier deutlich den Risikofaktor «Schulklima» für Gewalt-handlungen. Sie weist einen verhältnismässig ausgeprägten Zusammenhang von Schulklima und Gewaltverhalten nach. So finden sich in Klassen mit eher schlechtem Klassenklima über 20 Prozent Gewalttäter gegenüber etwas mehr als 12 Prozent in Klassen mit gutem Klassenklima.

⁴ Vgl. Merkblatt des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (o.D.). «Persönliche Grenzen kennen und respektieren» (vergriffen). Neu: LCH (erweiterte Auflage 2017) «Integrität respektieren und schützen.»

Dieser unterschiedliche Sprachgebrauch hat sich zum einen in der Alltagssprache herausgebildet und verfestigt, zum anderen bedeuten die Begriffe fachwissenschaftlich oftmals nicht dasselbe, da sie jeweils unterschiedlichen professionellen Zugängen und theoretischen Konzeptionen unterliegen. Die nachfolgende Übersicht soll der Klärung von Bedeutung und Verwendung dieser Begriffe aus fachwissenschaftlicher Sicht und im hier beschriebenen Kontext dienen:

- Als *Sexualerziehung* bezeichnet Christian Mounir (1997, S. 661–663) den Teil der Erziehung bei Kindern und Jugendlichen, der sich auf Fragen der Sexuelsphäre bezieht und zur Bildung der Geschlechtsidentität und Geschlechterrolle beiträgt (sexuelle Sozialisation). Die Geschlechtsidentität wird zum Teil unbewusst durch Nachahmung und Identifikation erworben. Andererseits entsteht sie aus ständigen und sehr klaren Einflüssen auf Geisteshaltung und Entwicklungen im Zusammenhang mit sexuellen Motivationen und damit verbundenen Ausdrucks- und Verhaltensformen. Bezüglich Letzteren müssen die Kinder und Jugendlichen in den Lern- und Entwicklungsprozessen, die für ihr jeweiliges Alter spezifisch sind, aufgrund von pädagogischen Überlegungen besonders gut begleitet und unterstützt werden. Heute sind es vor allem die Eltern oder die Vertrauenspersonen der Kinder und Jugendlichen, durch die Sexualerziehung vermittelt wird. Danach kommen Gleichaltrige, die Medien und als Ergänzung die Schule.
- *Sexualerziehung im Kontext Schule* meint Angebote, die öfters unter der Bezeichnung Sexualekunde oder Sexualunterricht stattfinden; in der Romandie als «Cours d'éducation sexuelle» bezeichnet. Eine mögliche Definition als Grundlage schulischer Sexualerziehung könnte lauten: «Sexualerziehung als rechthebasierter Ansatz stattet junge Menschen mit grundlegendem Wissen und den Fähigkeiten, Fertigkeiten und Werten aus, die sie benötigen, um ihre Sexualität bzw. die Freude daran sowohl physisch, psychisch wie auch emotional zu erfahren. Sexualerziehung soll jungen Menschen helfen, korrekte Informationen zu erhalten, Lebensfähigkeiten zu entwickeln und positive Einstellungen und Werte wachsen zu lassen» (International Planned Parenthood Federation (IPPF) European Network, 2006a, S. 9).
- *Sexualaufklärung* bezeichnet in der Regel Informationen über Fakten und Zusammenhänge zu allen Themen menschlicher Sexualität. Sie findet meist als einmaliges Geschehen mehr oder weniger zielgruppenorientiert statt. Sexualaufklärung ist damit ein Teil der Sexualerziehung (Uwe Sielert, 2007, S. 68).
- *Bildung und sexuelle Gesundheit* ist ein Begriff jüngerer Datums. Der Begriff der *sexuellen Gesundheit* bezieht sich auf ein Konzept der Weltgesundheitsorganisation (WHO) (2004, zit. in BZgA [Hrsg.], 2007, S. 9), das Sexualität als wichtigen Teil der Gesundheit benennt und als einen Zustand physischen, emotionalen, geistigen und sozialen Wohlbefindens in Bezug auf Sexualität beschreibt. Sexuelle Gesundheit ist demnach nicht nur die Abwesenheit von Krankheit, Störung oder Schwäche. Sexuelle Gesundheit setzt eine positive und respektvolle Annäherung an Sexualität und sexuelle Beziehungen voraus, wie auch die Möglichkeit zu lustvollen und sicheren sexuellen Erfahrungen, frei von Zwang, Diskriminierung und Gewalt. Die Verwendung dieses Begriffs findet sich insbesondere in Programmen der Prävention und Gesundheitsförderung unter dem Motto «Gesundheit ist lernbar» (vgl. das Programm von *bildung + gesundheit Netzwerk Schweiz*). Das Ziel ist, vor dem Hintergrund des Konzepts der Salutogenese Angebote und Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen, die durch Förderung von Kompetenzen und Vermittlung von Kenntnissen die Ressourcen der Zielgruppen so stärken, dass diese befähigt werden, sich vor den unerwünschten Folgen von Sexualität zu schützen. Sie berücksichtigen die Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppen sowie ihre lebensweltlichen Erfahrungen. Die aktuellen Anstrengungen beziehen sich vor allem auf die Prävention von sexuell übertragbaren Infektionen (STI), ungewollten Schwangerschaften und auf den Schutz vor sexuellen Übergriffen bzw. sexueller Gewalt (Pädagogische Hochschule Luzern & Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, 2005).
- *Sexualpädagogik* ist die Bezeichnung für ein Teilgebiet der Erziehungswissenschaften, das sich mit der Erarbeitung von Grundlagen, Handlungsansätzen und Materialien für die Sexualaufklärung bzw. Sexualerziehung befasst (Pschyrembel, 2003, S. 491). Die Aufgabe der Sexualpädagogik besteht darin, in der Aus- und Weiterbildung angehende oder bereits im Beruf stehende Lehrpersonen zu befähigen, Themen von Beziehung und Sexualität von Kindern und Jugendlichen durch entsprechend dafür entwickelten Unterricht anzuleiten und altersgerecht zu vermitteln. Das fachwissenschaftliche Verständnis von *Sexualpädagogik* bildet die adäquate professionelle Grundlage zur Umsetzung entsprechender Themen in Lehrveranstaltungen.

Aufgrund dieser Begriffsklärungen mit Blick auf die nationale Zusammenarbeit empfahl das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule 2008, für die fachliche Umsetzung von Themeninhalten zu Beziehung und Sexualität in der Schule die Bezeichnung «Sexualerziehung» zu verwenden. Dieser Begriff empfiehlt sich, weil er in allen drei Landesteilen den gleichen Bedeutungsinhalt hat bzw. im europäischen Ausland entsprechend verstanden wird⁵ (vgl. IPPF (2006a) «*sexuality education*» sowie WHO [2004, zit. in BZgA [Hg.], 2007] «*Youth sex education*»). Für den Bereich der didaktisch-theoretischen Überlegungen, der die Grundlage der Lehre an den pädagogischen Hochschulen bildet, wurden folgende Unterscheidungen vorgeschlagen: für die Deutschschweiz «*Sexualpädagogik*» bzw. für die Romandie und das Tessin «*éducation sexuelle*» bzw. «*educazione sessuale*».

Wie in der Einleitung bereits formuliert, hat sich in den vergangenen Jahren in der Fachdiskussion eine Veränderung in der Verwendung der Begriffe ergeben (vgl. Expertengruppe Sexuaufklärung, Public Health Services, Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut, 2017). Wurde zu Projektbeginn der Begriff Sexualerziehung verwendet, wurde daraus etwas später schulische Sexualerziehung in Abgrenzung zur elterlichen Sexualerziehung. Heute wird der Begriff schulische Sexuaufklärung verwendet, der am deutlichsten das Erziehungsrecht der Eltern und den Bildungsauftrag der Schule voneinander unterscheidet. Der Gebrauch des Begriffs Sexualerziehung wurde ursprünglich auch mit seiner Verständlichkeit in der vielfältigen Sprachlandschaft der Schweiz und im englischsprachigen Diskurs begründet (siehe oben), wohingegen für den aktuellen Gebrauch des Begriffs Sexuaufklärung eine inhaltliche Begründung vor dem Hintergrund von Auftrag und Ziel der Schule besteht, *punktuell nach Lehrplan* oder *reaktiv* sexualpädagogische Themen zu vermitteln.

Sexuaufklärung ist im Vergleich zu Sexualerziehung voraussetzungsöffener als die intentional ausgerichtete Erziehung. Der Begriff beschreibt angemessener die Thematisierung beziehungs- und sexualitätsbezogener Aspekte im Kontext institutionalisierter Bildungsangebote wie etwa Kita, Schule, Jugendtreff oder sozialpädagogische Betreuungsangebote. Er ist breiter gefasst und berücksichtigt nicht nur personalkommunikative Aspekte, sondern auch andere Formen der Vermittlung wie Medien und Materialien. Über pädagogische Prinzipien, wie dieses Ziel erreicht werden soll, sagt Sexuaufklärung im Vergleich zu Sexualerziehung nichts aus. Sexuaufklärung ist Wissensvermittlung im besten Sinne mit dem Ziel, Kindern und Jugendlichen informiertes Handeln zu ermöglichen. Die WHO/BZgA (2011, S. 22) definiert Sexuaufklärung wie folgt:

Sexuaufklärung vermittelt Kindern und Jugendlichen schrittweise Informationen, Fähigkeiten und positive Werte und befähigt sie, ihre Sexualität zu verstehen und zu geniessen, sichere und erfüllende Beziehungen einzugehen sowie verantwortlich mit ihrer eigenen sexuellen Gesundheit und der ihres Partners umzugehen. Ihr vorrangiges Ziel bei Kindern und Jugendlichen besteht in der Förderung und dem Schutz der sexuellen Entwicklung. Alle Kinder und Jugendlichen haben das Recht auf Zugang zu altersgerechter Sexuaufklärung. Sie bedeutet, etwas über die kognitiven, emotionalen, sozialen, interaktiven und physischen Aspekte von Sexualität zu lernen.

Für den Kontext Schule hat der neue Lehrplan 21 zwischenzeitlich ebenfalls eine Begriffsklärung gebracht. Der Fachbereichslehrplan Natur, Mensch, Gesellschaft verwendet für die schulische Sexuaufklärung unter didaktischen Hinweisen den Begriff *sexualkundlicher Unterricht*. Er weist zudem darauf hin, dass der sexualkundliche Unterricht dem Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler anzupassen ist und die Unterrichtsgestaltung mit pädagogischem Feingefühl erfolgen sollte (D-EDK, 2016, S. 9).

⁵ Dass dieser Begriff in allen drei Sprachregionen denselben Bedeutungsinhalt habe, ist eines der in der Einleitung erwähnten Missverständnisse in der Zusammenarbeit. Der Wandel des Sprachgebrauchs bzw. der Begrifflichkeit (vgl. den nachfolgenden Absatz) hat hier seinen Ursprung.

2.3.3 Theoretische Grundlagen von Sexualpädagogik

Gemäss Sielert (2007, S. 68) ist Sexualpädagogik eine Aspektdisziplin der Pädagogik (wie etwa auch die Erlebnis-, Medien-, Natur- und Umweltpädagogik), die sowohl die sexuelle Sozialisation als auch die zielgerichtete erzieherische Einflussnahme auf die Sexualität von Menschen erforscht und wissenschaftlich reflektiert. Sie beschäftigt sich im Rahmen ihrer Bezugsdisziplin Erziehungswissenschaft mit folgenden Gegenstandsbereichen (Sielert, 2007, S. 70):

- den Menschen als ein auf Erziehung angewiesenes Sexualwesen zu definieren,
- vorhandene sexualerzieherisch relevante Konzepte auf ihre anthropologischen, gesellschaftlichen und teleologischen Grundannahmen zu prüfen und neue zu entwickeln,
- die sexualerzieherische Wirklichkeit empirisch-methodisch und kritisch-analytisch zu beschreiben,
- Handlungstheorien und -modalitäten zu reflektieren und
- im Zusammenhang mit den jeweils zuständigen pädagogischen Schwesterdisziplinen ihre speziellen Realisierungsprobleme zu bearbeiten.

Sexualpädagogik leistet somit einen evidenzbasierten bzw. theoriegeleiteten Beitrag für das methodisch-didaktische Vorgehen bei Fragen der Sexualität, der Geschlechterrollen und Geschlechterbeziehungen und ist gleichzeitig Referenz für das begründete Handeln. Sie hat den Anspruch, dass dem praktischen Handeln bewusste und reflektierte aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse beispielsweise aus der Sexualwissenschaft, aus den regelmässigen Untersuchungen zu Jugendsexualität sowie aus psychologischen und sozialwissenschaftlichen Studien zur Entwicklung und zum Aufwachen von Kindern und Jugendlichen zu Grunde gelegt werden.

Der Bezugsrahmen von Sexualpädagogik leitet sich von den unterschiedlichen gesellschaftlichen und sexualpolitischen Strömungen ab. Im Gegensatz zu eher sexualfeindlichen Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind gegenwärtig die meisten Konzeptionen vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Erkenntnisse über die sexuelle Entwicklung im Lebenslauf sexualfreundlich ausgerichtet (vgl. Sielert, 2005, S. 22):

- Sie bejahen Kinder und Jugendliche als sexuelle Wesen.
- Sie setzen sich für eine selbstbestimmte, die Grenzen des Gegenübers und den gesetzlichen Rahmen achtende Sexualität ein.
- Sie arbeiten für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Geschlechter.
- Sie fordern die Akzeptanz der Vielgestaltigkeit menschlichen Zusammenlebens («Diversity») ein.

Das angestrebte selbstbestimmte Aushandeln von Beziehungsgestaltung und Sexualität findet seine Grenzen in den Menschenrechten bzw. den Grundrechten der Bundesverfassung und in gesetzlich geregelten symmetrischen Machtverhältnissen unter den Beteiligten (z.B. Jugendschutz und Schutzalterbestimmung)⁶.

Dieser Sichtweise liegt eine Definition von Sexualität als Ergebnis lebensgeschichtlicher Lernprozesse zu Grunde. Demnach entfaltet sich Sexualität nicht allein nach inneren biologischen Gesetzmässigkeiten, sondern bedeutet auch die soziokulturelle Formung des sexuellen Verhaltens und Erlebens durch von aussen kommende Anregungen und Erfahrungen. Vor dem Hintergrund seiner Geschichte bzw. der daran beteiligten Disziplinen ist der Begriff «Sexualität» ebenso vielfältig wie der seiner Definitionen. Der weite Spannungsbogen, der sich von der reinen Biophysikologie bis zum Menschen als sozialer Konstruktion spannt, soll durch folgende zwei Definitionen dargestellt werden.

⁶ Für weitere Beispiele vgl. LCH (2017) «Integrität respektieren und schützen».

Grundüberlegungen zu einer schulischen Sexuaufklärung

Schulische Sexuaufklärung in der Schweiz

- «Im rein biologischen Sinne versteht man unter Sexualität das Phänomen, dass Lebewesen in zwei Geschlechtern vorkommen und sich geschlechtlich fortpflanzen. (...) Durch Bildung neuer Rekombinanten kann die Sexualität zur besseren Anpassung von Lebewesen (an sich ändernde) Umweltbedingungen beitragen» (Schülerduden Biologie, 2006, S. 503).
- «Sexualität bezieht sich auf einen zentralen Aspekt des Menschseins über die gesamte Lebensspanne hinweg, der das biologische Geschlecht, die Geschlechtsidentität, die Geschlechterrolle, sexuelle Orientierung, Lust, Erotik, Intimität und Fortpflanzung einschliesst. Sie wird erfahren und drückt sich aus in Gedanken, Fantasien, Wünschen, Überzeugungen, Einstellungen, Werten, Verhaltensmustern, Praktiken, Rollen und Beziehungen. Während Sexualität all diese Aspekte beinhaltet, werden nicht alle ihre Dimensionen jederzeit erfahren oder ausgedrückt. Sexualität wird beeinflusst durch das Zusammenwirken biologischer, psychologischer, sozialer, wirtschaftlicher, politischer, ethischer, rechtlicher, religiöser und spiritueller Faktoren» (WHO, 2006; zit. in WHO/BZgA, 2011, S. 18).

Diese sozialwissenschaftliche Definition zeigt vor dem Hintergrund kommunikationstheoretischer Überlegungen (Interaktionismus) auf, dass Sexualität einen Sach- (das «Was») wie auch einen Beziehungs- und Sozialaspekt beinhaltet (das «Wie»), die beide weit über das im Biologie- bzw. Naturkundeunterricht vermittelte Fachwissen hinausgehen, wie auch über das, was Schülerinnen und Schüler ansonsten über Facetten des allgemeinen Zusammenlebens in der Schule erfahren. Gerade dem *Beziehungsaspekt* kommt hier eine besondere Bedeutung zu. Dieser vermittelt, dass Sexualität und Beziehung unterschiedlichen individuellen und gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen unterliegen. So wird ein besseres Verständnis für die Anforderungen des sozialen Wandels und die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgestaltung bzw. der von anderen gefördert. Die Schülerinnen und Schüler benötigen dieses Wissen zum Erlernen einer gelungenen Beziehungsgestaltung im Alltag⁷.

Sexualpädagogik leistet dabei Grundlagenarbeit, den individuellen und gesellschaftlichen Ausdruck menschlicher Sexualität in ihren persönlichen und sozialen Zusammenhängen für den Schulunterricht bearbeitbar zu machen.

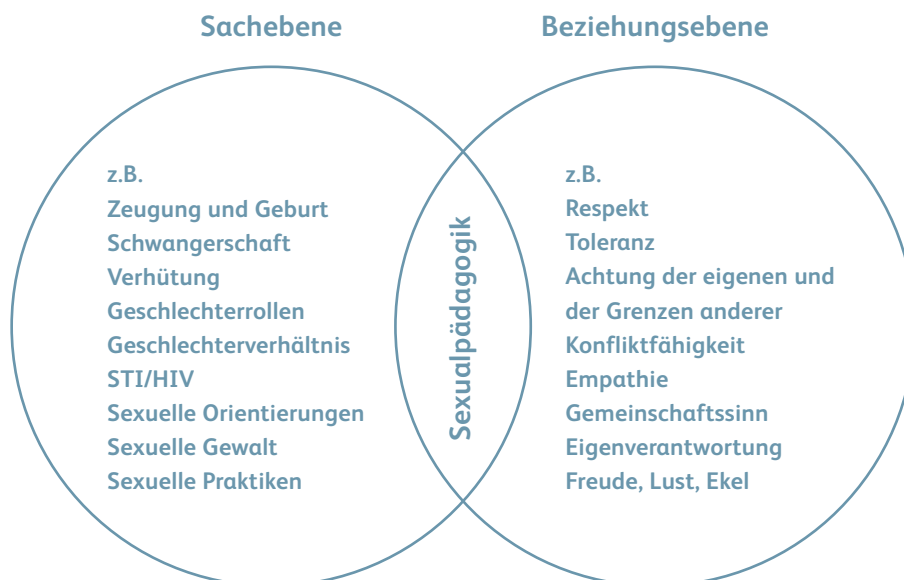


Abbildung 4: Bezugsrahmen und Ebenen von Sexualpädagogik

⁷ Gemäss den neueren kantonalen Erhebungen interessieren sich die Schülerinnen und Schüler insbesondere für beziehungs- und sexualitätsbezogene Themen, die eine Auseinandersetzung mit persönlichen und gesellschaftlichen Werten einfordern, wie bspw. Liebe und Freundschaft, Beziehungsgestaltung und ihre Grenzen, sexuelle Praktiken, Informationen zu sexuelle übertragbaren Infektionen (vgl. Situationsanalyse Sexualpädagogik und Schule, 2007, S. 11).

Um sexualpädagogische Inhalte sowohl in der Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen als auch für die Lehrpläne der Schulen bezeichnen zu können, ist es notwendig, *Funktionen, Aufgaben und Ziele* schulischer Sexualaufklärung zu benennen und zu skizzieren.

2.3.4 Funktion, Aufgaben und Ziele schulischer Sexualaufklärung

Sexualaufklärung im Kontext Schule heisst, Kindern und Jugendlichen unter Berücksichtigung ihres Alters und ihrer Lebenswelt einfühlsam und fachkundig Informationen und Orientierungshilfen in beziehungs- und sexualitätsbezogenen Lernprozessen anzubieten. Sie ist als Ergänzung der im Biologie bzw. Naturkundeunterricht vermittelten sexualbiologischen Fakten zu Anatomie und Physiologie des Körpers (inklusive der Geschlechtsorgane) und der menschlichen Fortpflanzung zu verstehen⁸.

Beziehung und Sexualität enthalten Gedanken, Gefühle und Erlebtes; diese zu ordnen, eine altersadäquate Sprache dafür zu finden und vor dem Hintergrund methodisch-didaktisch gestalteter entwicklungsadäquater Lernarrangements zu bearbeiten, ist Ziel des pädagogischen Handelns in der schulischen Sexualaufklärung. Ausserdem sind Kompetenzen auf diesem Gebiet für Lehrpersonen eine wichtige Voraussetzung, um bei Bedarf adäquat auf Vorkommnisse bezüglich sexualisiertem und grenzverletzendem Verhalten in der Schule zu reagieren.

Gemäss Gunter Schmidt (2004, S. 9–19) stellt die Sexualwissenschaft gegenwärtig den Anspruch einer *Verhandlungsmoral* als aktuell gültige Sexualmoral fest, was bedeutet, dass in Beziehung und Sexualität die gültigen moralischen Massstäbe von den unmittelbar (mündigen) Beteiligten *einvernehmlich* miteinander ausgehandelt werden. Dieses Konzept setzt voraus, dass die Beteiligten ein gemeinsames Verständnis des Begriffs «Einvernehmlichkeit» entwickeln und sich die Konsequenzen ihres Handelns – gerade auch in ihrem partnerschaftlichen und sexuellen Verhalten – bewusstmachen. Dazu ist es notwendig, dass Bedürfnisse, Wünsche und Grenzen mit Worten ausgedrückt werden können (vgl. auch die Ausführungen zum Sach- und Beziehungsaspekt, S. 21).

Eine bedeutende Aufgabe der Schule besteht darin, allen Kindern und Jugendlichen hinsichtlich Geschlechterrollen, Geschlechterbeziehungen und Sexualität die oben genannten Möglichkeiten zu eröffnen, ihnen die Anforderungen des sozialen Wandels bzw. den gesellschaftlichen Common Sense zu erläutern und so einen Zugang zum Werte- und Normengefüge unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Die Heterogenität der Schule ist für das soziale Lernen in diesem Kontext eine optimale Voraussetzung und trägt zur Integration bei. Kinder und Jugendliche lernen verschiedene Orientierungs- und Entscheidungshilfen für die unterschiedlichen Herausforderungen kennen, die sich ihnen in diesen Zusammenhängen stellen, und werden so in ihren Lebensweltkompetenzen gestärkt.

Die Ziele schulischer Sexualaufklärung lassen sich vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels und der geltenden Rechtsnormen wie folgt identifizieren (vgl. Renate-Berénike Schmidt, 2008, S. 559):

- Das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und Gleichberechtigung der Geschlechter
- Die Achtung vor der Würde der anderen
- Die Fähigkeit zur Aufnahme und Ausgestaltung partnerschaftlicher Sexualität

⁸ Diese Aufteilung lässt sich auch in den in der Deutschschweiz verwendeten Lehrmitteln beobachten: vgl. z.B. die Lehrbücher auf Sek1-Niveau für den Biologie- bzw. Naturkundeunterricht «Natura» und das Lehrbuch für die Lebenskunde «Schritte ins Leben – Persönlichkeitsbildung für Jugendliche» (alle Lehrbücher bei Klett und Balmer Verlag Zug).

Grundüberlegungen zu einer schulischen Sexualaufklärung

Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz

Analog zum Rahmenkonzept für eine «umfassende Sexualaufklärung» der International Planned Parenthood Federation (IPPF) (2006b) soll diese Schülerinnen und Schüler alters- und entwicklungsadäquat mit dem Wissen, den Fähigkeiten, den Einstellungen und den Werten ausstatten, die sie für eine selbstbestimmte und lustvoll erlebte Sexualität benötigen. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher, mit der Schule im Zusammenhang stehender Kontexte lässt sich die Umsetzung der Ziele wie folgt skizzieren.

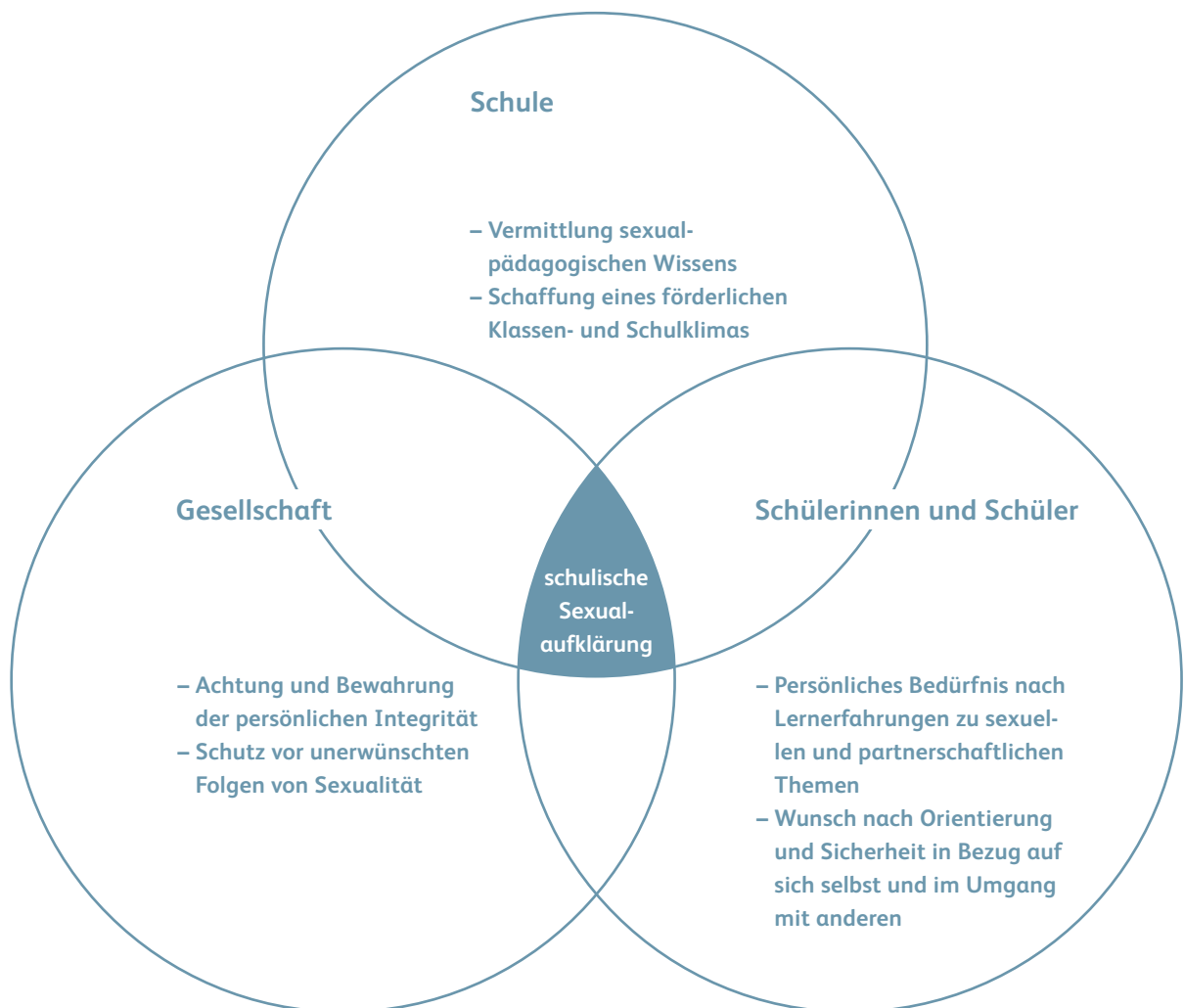


Abbildung 5: Kontext und Zielsetzung schulischer Sexualaufklärung

Grundüberlegungen zu einer schulischen Sexualaufklärung

Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz

Die schulische Sexualaufklärung hat also in verschiedenen Kontexten, die miteinander in wechselseitigen Abhängigkeiten stehen, verschiedene Aufgaben bzw. sieht sich unterschiedlichen Herausforderungen gegenüber.

Aus gesellschaftlicher Sicht:

- Umsetzung des Sozialisationsauftrags durch Bildung und Erziehung mit dem Ziel mündiger Bürgerinnen und Bürger
- Achtung und Bewahrung der persönlichen Integrität, d.h. der physischen, psychischen und sexuellen Integrität (Kindswohl)
- Schutz vor unerwünschten physischen und psychischen Folgen von Sexualität (zum Beispiel sexuell übertragbare Infektionen, unerwünschte Schwangerschaft, sexualisierte Gewalt)

Aus Sicht der Schule:

- Vermittlung von Wissen zu sexualpädagogischen Themen in Ergänzung zur familiären Sexualerziehung (Umsetzung des gesellschaftlich und gesetzlich definierten Bildungs- und Erziehungsauftrags)
- Information und Orientierung über selbstbestimmte und gleichberechtigte Beziehungen in einem hilfreichen sozialen Lernklima, das die Selbstachtung und den Respekt vor anderen fördert (zum Beispiel Nähe-Distanz-Regulierung durch das Einüben einvernehmlichen Handelns)
- Schaffung eines lernförderlichen Schul- und Arbeitsklimas für alle Schülerinnen und Schüler durch das Benennen und Einbeziehen von Themen der sexuellen Sozialisation zur Erleichterung der Anstrengungsbereitschaft und des Lernerfolges bzw. zur Verminderung von Gewalthandlungen

Aus Sicht der Schülerinnen und Schüler:

- Berücksichtigung individueller Bedürfnisse nach persönlichem Lernen und altersadäquatem Wachstum hinsichtlich der entwicklungsbedingten Anforderungen im Bereich Beziehung und Sexualität, das heisst beispielsweise Ordnen von gewonnenen Eindrücken und Erlebnissen
- Möglichkeit des Vergleichs eigener Vorstellungen, Ängste und Wünsche mit denen der Gleichaltrigen unter Berücksichtigung der Privatsphäre, um Selbstsicherheit über die individuelle «Normalität» beispielsweise der eigenen körperlichen Entwicklung und des eigenen Sexualverhaltens zu gewinnen
- Wunsch nach Informationen und Kompetenzen für Aufbau, Gestaltung und Beendigung (intimer) Beziehungen in Erfüllung einer wichtigen altersgemässen entwicklungspsychologischen Aufgabe Heranwachsender
- Schutz der persönlichen Integrität durch Erwerb von Kompetenzen im Umgang mit unerwünschten (sexuellen) Übergriffen bzw. sexualisierten Grenzverletzungen

2.4 Voraussetzungen

Der erste Funktionsbereich des Wirkungsmodells formuliert unter «Voraussetzungen» die notwendigen Ressourcen für eine erfolgreiche Implementierung schulischer Sexualaufklärung. An dieser Stelle sind drei Voraussetzungen zentral, damit schulische Sexualaufklärung die Schülerinnen und Schüler erreicht: 1) Verankerung im Auftrag der Schule, wie er in den Lehrplänen definiert ist, 2) rechtliche und ethische Rahmenbedingungen als Ressourcen für das professionelle Handeln von Lehrpersonen und 3) fachliche Grundlagen für den wissensbasierten Unterricht.

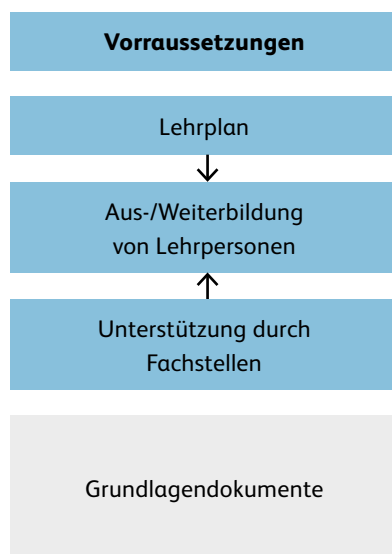


Abbildung 6: Voraussetzungen (Auszug aus dem Wirkungsmodell schulischer Sexualaufklärung), vgl. S. 14

2.4.1 Verankerung über Lehrpläne in Schule und Ausbildung

Lehrpläne definieren den gesellschaftlichen und fachlichen Auftrag der Schule. In der Schweiz wurden die Lehrpläne in den letzten Jahren sprachregional neu entwickelt und damit der Artikel 62 der Bundesverfassung umgesetzt, die Schule sprachregional zu harmonisieren. In der Romandie entstand so der *Plan d' Etudes Romand (PER)*, im Tessin *Piano di studio della scuola dell'obbligo ticinese* und für die Deutschschweiz der *Lehrplan 21*.

Im Herbst 2014 wurde die Vorlage des Lehrplans 21 von den Deutschschweizer Erziehungsdirektorinnen und -direktoren freigegeben. Nun entscheidet jeder Kanton gemäss eigener Rechtsgrundlagen über die Einführung. Lehrpersonen haben den Auftrag, ihren Unterricht an diesen Lehrplänen auszurichten und Schülerinnen und Schüler im Aufbau der dort beschriebenen Kompetenzen zu unterstützen. Vom Lehrplan 21 existieren ein Modell-Lehrplan sowie die kantonalen Versionen, die auf der Webseite des Lehrplans 21 abgerufen werden können⁹.

Wie im Kapitel 1.1 «Ausgangslage» bereits dargestellt, zeigt die Situationsanalyse «Sexualpädagogik und Schule» (2007), dass die Unterschiede zwischen den 26 Kantonen hinsichtlich Verortung, Inhalten, Breite und Tiefe schulischer Sexualaufklärung ursprünglich gross waren. Gemäss der Untersuchung von Spencer et al. (2001, S. 25–37) ist es nicht einfach, zusammenfassend Aussagen über die quantitative und qualitative Abdeckung mit Sexualaufklärung an Schweizer Schulen zu machen, da ihre systematische Beschreibung und Verankerung in den Lehrplänen nicht festgestellt werden kann. Diesen Sachverhalt widerspiegelt auch die Situation sexualpädagogischer Themen in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen. Die Grundlagenrecherche an den Ausbildungsstätten zeigt, dass der inhaltliche und

⁹ Vgl. www.lehrplan.ch

zeitliche Umfang für die Vermittlung von Sexualpädagogik stark variiert und Lehrpersonen fachlich unterschiedlich auf die schulische Sexualaufklärung vorbereitet werden.

Die vorliegende Veröffentlichung unterstützt die nachhaltige Umsetzung schulischer Sexualaufklärung sowie Sexualpädagogik in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen. In Verbindung mit den neu entwickelten sprachregionalen Lehrplänen und den entsprechenden Aus- und Weiterbildungskonzeptionen ist es deshalb notwendig, dass Sexualaufklärung *explizit* über Inhalte und durch ihren zeitlichen Umfang in den Curricula als Unterricht ausgewiesen wird. Dies garantiert die Sicherstellung und Überprüfbarkeit einer sexualpädagogischen Fachlichkeit, wie sie das weiter oben vorgelegte Wirkungsmodell skizziert.

Sexualkundliche Themen im Lehrplan 21

Bereits 2011 hat die Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz das «Grundsatzpapier zum Themenkreis Sexualität im Lehrplan 21» verabschiedet (D-EDK 2011)¹⁰. Es beschreibt Begriffe, Verantwortlichkeiten und Rahmenbedingungen und war eine Reaktion auf verschiedene politische, gesellschaftliche und mediale Angriffe auf das Lehrplanprojekt und die Integration der sexualkundlichen Themen. Im Lehrplan 21 sind sexualkundliche Themen wie folgt beschrieben:

Primarstufe (1.+2. Zyklus): Fachbereich Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG)

Kompetenzbereich	Kompetenzbeschreibung
Identität, Körper, Gesundheit – sich kennen und sich Sorge tragen, NMG.1.4	Die Schülerinnen und Schüler können den Aufbau des eigenen Körpers beschreiben und Funktionen von ausgewählten Organen erklären.
Identität, Körper, Gesundheit – sich kennen und sich Sorge tragen, NMG 1.5	Die Schülerinnen und Schüler können Wachstum und Entwicklung des menschlichen Körpers wahrnehmen und verstehen.
Identität, Körper, Gesundheit – sich kennen und sich Sorge tragen, NMG 1.6	Die Schülerinnen und Schüler können Geschlecht und Rollen reflektieren.
Gemeinschaft und Gesellschaft – Zusammenleben gestalten und sich engagieren, NMG 10.2	Die Schülerinnen und Schüler können Freundschaften und Beziehungen pflegen und reflektieren.

Tabelle 2: Sexualkundliche Themen im Lehrplan 21, Zyklus 1 und 2

Sekundarstufe I (3. Zyklus): Fachbereich Natur und Technik (NT) sowie Ethik, Religionen, Gemeinschaft (ERG)

Kompetenzbereich	Kompetenzbeschreibung
Körperfunktionen verstehen NT 7.3	Die Schülerinnen und Schüler verfügen über ein altersgemässes Grundwissen über die menschliche Fortpflanzung, sexuell übertragbare Krankheiten und Möglichkeiten zur Verhütung.
Existenzielle Grunderfahrungen reflektieren, ERG 1.1	Die Schülerinnen und Schüler können menschliche Grunderfahrungen beschreiben und reflektieren.
Ich und die Gemeinschaft – Leben und Zusammenleben gestalten, ERG 5.2	Die Schülerinnen und Schüler können Geschlecht und Rollen reflektieren.
Ich und die Gemeinschaft – Leben und Zusammenleben gestalten, ERG 5.3	Die Schülerinnen und Schüler können Beziehungen, Liebe und Sexualität reflektieren und ihre Verantwortung einschätzen.

Tabelle 3: Sexualkundliche Themen im Lehrplan 21, Zyklus 3

¹⁰ Vgl. www.lehrplan.ch/sites/default/files/Grundsatzpapier_Sexualitaet_und_Lehrplan_StG_2011-09-23.pdf

Beziehungs- und sexualitätsbezogene Aspekte können zudem in den fächerübergreifenden Themen «Gesundheit» sowie «Geschlechter und Gleichstellung» angesprochen werden, die zu den sieben fächerübergreifenden Themen unter der Leitidee Nachhaltiger Entwicklung (BNE) gehören. Wie ein kompetenzorientierter Unterricht in der Sexualkunde realisiert werden kann, beschreibt anschaulich Lukas Geiser in seiner Veröffentlichung «Die Sache mit dem Sex und der Liebe – Sexualkundlichen Unterricht kompetenzorientiert umsetzen» von 2016¹¹.

Im Lehrplan der Romandie «Plan d'études romand»¹² und im Lehrplan des Tessin «Piano di Studio della scuola dell'obbligo ticinese»¹³ sind sexualkundliche Themen ebenfalls verankert. Im Rahmen der vorliegenden Publikation wird auf diese Lehrpläne nicht genauer eingegangen.

2.4.2 Rechtliche und ethische Rahmenbedingungen als Ressourcen

Schulische Sexualaufklärung sowie Sexualpädagogik in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen finden ihre Werteorientierung und normative Ausrichtung in den gesetzlichen Rahmenbedingungen der Volksschule. Diese sind in den kantonalen Schulgesetzen bzw. Richtlinien geregelt und erfahren ihre Umsetzung für den Schulunterricht durch die Lehrpläne. Diese Vorgaben wiederum leiten sich von den Grundrechten der Bundesverfassung und den kantonalen Verfassungen ab, da die Volksschule einen verfassungsmässigen Auftrag für die Gesellschaft erfüllt: Bildung und Erziehung auf der Grundlage fachwissenschaftlicher Fakten in Verbindung mit begründetem pädagogischem Handeln sicherzustellen und sie in einen Bezug zur Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zu setzen (Bundesverfassung [BV], Art. 19, 61a und 62).

Schulische Sexualaufklärung kann in der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und der Stärkung des sozialen Verhaltens Heranwachsender einen fachlich qualifizierten Erziehungsbeitrag leisten. Dies trägt gleichzeitig zu einem lernförderlichen Schul- und Arbeitsklima für alle Beteiligten bei. Die Schule hat in diesem Zusammenhang weder die Aufgabe noch den Anspruch, ein bestimmtes Konzept als die gesellschaftlich erwünschte Lebensweise zu propagieren. In diesem Punkt hat sie die Darstellung der gelebten Vielfalt von Beziehungs- und Lebensformen zu leisten (vgl. Art. 8 Abs. 2 BV). Gleichzeitig ist sie in der Wahrnehmung verfassungsmässiger Aufgaben an die Grundrechte gebunden und verpflichtet, zu ihrer Verwirklichung beizutragen (vgl. BV Art. 35 Verwirklichung der Grundrechte). Im Bereich Beziehung und Sexualität sind folgende Grundrechte nicht verhandelbar und als solche deutlich zu benennen:

- Recht auf Information und Bildung¹⁴
- Gleichberechtigung der Geschlechter – Gleichstellung von Mann und Frau in allen Lebensbereichen und Lebenslagen
- Sexuelle Selbstbestimmung in den Grenzen des Gegenübers und unter Beachtung des Jugendschutzes
- Selbstbestimmung des Zeitpunktes und der Wahl von Partnerschaften sowie der Form der Lebensweise
- Selbstbestimmung und Eigenverantwortung über Zeitpunkt und Anzahl der Kinder und damit verbunden das Recht, über Aspekte der sexuellen und reproduktiven Gesundheit informiert zu werden und entsprechende Dienstleistungen zu nutzen
- Darstellung der Gleichwertigkeit verschiedener sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten
- Schutz der physischen, psychischen und sexuellen Integrität

Die Schule hat hier die gesellschaftliche Funktion, den Heranwachsenden den sozialen Wandel von Beziehung und Sexualität zu erklären und die geltenden Rechtsnormen bzw. den gesellschaftlichen Common Sense des Zusammenlebens zu vermitteln. Da es in der schulischen Sexualaufklärung bzw. in der Sexualpädagogik auch um die Vermittlung

¹¹ Vgl. www.hep-verlag.de/kompetenzorientierter-unterricht

¹² www.plandetudes.ch/per

¹³ www.pianodistudio.ch

¹⁴ Der gesetzliche Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule schliesst Sexualaufklärung als einen wichtigen und unverzichtbaren Teil der Bildung ein.

allgemein gültiger sozialer und rechtlicher Normen des Zusammenlebens geht – bei gleichzeitiger Darstellung gesellschaftlicher Verschiedenheit von Sichtweisen hinsichtlich Geschlechterrollen, Geschlechterbeziehungen und Sexualität – sollte dieser Unterricht für alle Kinder und Jugendlichen im Sinne des in den Grenzen der Bundesverfassung formulierten Anspruchs der gegenseitigen Achtung der Vielfalt in der Einheit verpflichtend sein.

Weiter steht die Befürchtung kritischer Stimmen zur schulischen Sexualaufklärung im Raum, dass die Schule mit Hilfe staatlicher Programme der sexuellen Gesundheit dazu instrumentalisiert werden könnte, Sexualität und Lebensweisen nach Vorgabe einer gesellschaftlich erwünschten Liebes- und Sexualmoral zu vermitteln. Diese Befürchtungen haben einen realen historischen Hintergrund und sind deshalb verständlich. So sind bis weit ins 20. Jahrhundert hinein in der Schweiz zum Erhalt der Sittenmoral Gesundheitsprogramme mit menschenverachtenden Massnahmen, wie beispielsweise Zwangssterilisationen und Kindswegnahmen, durchgeführt worden (Thomas Huonker, 2002). Es ist daher denkbar, dass eine schulische Sexualaufklärung im Rahmen der Prävention zu einer blossen Gefahrenabwehrpädagogik verkommt, in der die persönlichen und sozialen Aspekte von Sexualität im Unterricht hauptsächlich als Problem dargestellt werden und die Auseinandersetzung mit sexualitätsbejahenden Aspekten zu kurz kommt oder fehlt.

Die ethische Handlungsmaxime der schulischen Sexualaufklärung bzw. der Sexualpädagogik liegt auf der Förderung eines selbstbestimmten Lebens innerhalb der gesellschaftlichen Grenzen. Die Lernarrangements und Interventionen sollten sich prinzipiell auf die Lebenssituationen der Heranwachsenden beschränken und alters- und entwicklungsadäquat so gestaltet sein, dass diese in ihrer eigenen Norm- und Wertebildung gestärkt werden und selbstständig innerhalb des gesellschaftlichen Common Sense zu einer eigenen Position finden. Ein solches Vorgehen gewährleistet die Vorgabe des Indoktrinationsverbots.

2.4.3 Fachliche Grundlagen als Ressourcen wissensbasierten Unterrichts

Schulische Sexualaufklärung orientiert sich mit ihren Inhalten und Zielen an den fachwissenschaftlichen Erkenntnissen zur psychosozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in ihrer Umwelt. Die altersadäquate, methodisch-didaktisch auf die jeweilige Schulstufe abgestimmte Thematisierung einzelner Inhalte sollte ein wesentlicher Teil des Kompetenzerwerbs von Lehrpersonen in ihrer Aus- und Weiterbildung sein.

Für die nachfolgende Darstellung differenziert der Text zwischen der Sexualität von Kindern und derjenigen Jugendlicher sowie Erwachsener. Da es sachlich richtiger und emotional weniger überfrachtet ist, wird die Formulierung *Ausdrucksformen kindlicher Sexualität* herangezogen, um das beobachtbare sozio-sexuelle Verhalten von Kindern zu bezeichnen, das sich qualitativ grundsätzlich von Jugendsexualität oder der Sexualität Erwachsener unterscheidet (WHO & BZgA, 2011, S. 25–29). Die allgemeine Verwendung dieses Begriffs könnte – insbesondere im pädagogischen Arbeitsalltag – hilfreich sein, um die notwendige Unterscheidung zu Jugendsexualität oder der Sexualität Erwachsener nachvollziehbar zu machen und zu verdeutlichen.

Für die Praxis schulischer Sexualaufklärung ist es ebenfalls dienlich, die zwei Modelle der Betrachtung von Ausdrucksformen kindlicher Sexualität zu kennen, um die beobachtbaren Fakten besser einordnen zu können und situationsadäquat professionell zu handeln. Die nachfolgende Darstellung dieser theoretischen Grundlagen folgt Schmidt (2014, S. 59–72).

Die Wissenschaft stellt zwei Modelle der Betrachtung und Einordnung von Ausdrucksformen kindlicher Sexualität zur Verfügung, das *heterologe* und das *homologe* Modell. Das homologe Modell, begründet von Albert Moll in seinem Buch «Das Sexualleben des Kindes» (1908), betont die strukturelle Ähnlichkeit von Kinder- und Erwachsenensexualität, es sieht in den sexuell gefärbten Verhaltensweisen der Kinder Vorformen der späteren Erwachsenensexualität. Dieses Modell hält es für unabdingbar, den Ausdrucksformen kindlicher Sexualität positiv zu begegnen, weil sie so etwas wie «Probelaufe» für eine gelingende Sexualität im späteren Erwachsenenalter darstellen. Methodisch beruht es auf der Beobachtung und Befragung von älteren Kindern und (möglichst) jungen Erwachsenen zu ihren kindlichen Sexualerlebnissen. Aufgrund der statistischen Seltenheit solcher Ereignisse wie auch der allgemeinen Problematik erinnerter Ereignisse hinsichtlich Vollständigkeit und Richtigkeit ist es methodisch angreifbar.

Das heterologe Modell entstammt dem Blick der Psychoanalyse auf die menschliche Sexualität. Es besteht auf der Besonderheit sowie strukturellen und qualitativen Unterschiedlichkeit der Ausdrucksformen kindlicher Sexualität. Beruhend auf Sigmund Freuds Werk «Die infantile Sexualität» (1905) geht das Modell davon aus, dass Sexualität im Kleinkindalter alle Sinne umfasse und «naturhaft» vorgezeichnete Phasen durchlaufe, an deren Endpunkt die Lustempfindungen schliesslich in den Genitalien fokussiert werde. Dieses Modell bietet den Vorteil, dass es sexuelle Entwicklung und sexuelle Sozialisation weitgehend in nichtsexuellen Bereichen vollzogen sieht, also durch Erlebnisse und Erfahrungen, die im eigentlichen oder engeren Sinne nicht sexuell sind. Es sind wesentlich vier individuelle Erfahrungsbereiche, welche die Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen sowie Sexualität und Charakter prägen: *Bedürfnisgeschichte, Körpergeschichte, Beziehungsgeschichte und Geschlechtsgeschichte*. Das Geflecht solcher Erfahrungen samt den damit verbundenen Ängsten und Konflikten formiert die individuelle Struktur des Begehrens, für die der Begriff «Lovemap» geprägt wurde. «Lovemaps» – in anderen Theorien auch «Erotic plots» oder «intrapyschische Skripte» genannt – entstehen in der Kindheit und werden in der Pubertät sexualisiert, das heisst mit sexuellen Affekten und Motiven ausgestaltet (vgl. Gunter Schmidt, 2014, S. 59–72).

Die Andersartigkeit von Ausdrucksformen kindlicher Sexualität im Vergleich zur Erwachsenensexualität stellt die nachfolgende Tabelle vor, ohne jedoch Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben (WHO & BZgA, 2011, S. 25–29):

Ausdrucksformen kindlicher Sexualität	Erwachsenensexualität
spontan, neugierig, spielerisch	zielgerichtet (auf Objekt), hauptsächlich genital
nicht auf zukünftige Handlungen gerichtet	Erotik durch Aufschieben der Erfüllung
egozentrisches Schaffen von Wohlgefühl, zum Beispiel beim Kuscheln und Schmusen	häufig beziehungsorientiert
Neugier und Erkundungsverhalten, sogenannte Doktorspiele	Abstraktionsvermögen hinsichtlich Sexualität und ihrer Folgen
Sexualitätsbezogene Handlungen nicht als sexuelles Agieren wahrgenommen	sexuelle Handlungen als Erfüllung des Begehrens

Tabelle 4: Unterscheidung von Ausdrucksformen kindlicher Sexualität und Erwachsenensexualität

Insgesamt lässt sich feststellen, dass das heterologe Modell als Arbeitsgrundlage professionell Tätige besser vor Überidentifikation und Rettungsphantasien schützt. Es bewahrt besser vor Fehlschlüssen wie dem, dass Sexuaufklärung mit Kleinkindern gleichbedeutend mit der Arbeit an einer später erfüllten Erwachsenensexualität ist. Die Tabelle im nachfolgenden Kapitel ist in diesem Sinne zu lesen und zu verstehen.

2.4.4 Kinder, Jugendliche und Sexualität

Kinder und Jugendliche, Mädchen und Buben, durchleben unterschiedliche psychosexuelle Entwicklungsschritte, bevor sie erwachsen sind. Ihrer sexuellen Neugier begegnen die Eltern bzw. Erziehungsverantwortlichen und das nähere soziale Umfeld. Mit dem Eintritt in das «System Schule» kommt ein neuer Bezugsrahmen dazu. Die Heranwachsenden treten mit weiteren Normen und Werten bezüglich Sexualität und Partnerschaft in Kontakt. Die in der pluralistischen Gesellschaft aufeinandertreffenden Wertvorstellungen bezüglich sexueller Fragestellungen wie auch die während der Schulzeit zu durchlebenden psychosexuellen Entwicklungsschritte fordern Kinder, Jugendliche, Lehrpersonen und Eltern bzw. Erziehungsverantwortliche gleichermaßen.

Damit die schulische Sexuaufklärung den Interessen bzw. der Lebensumwelt der Schülerinnen und Schüler gerecht werden kann, sollte faktenbasiertes Wissen zur psychosexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen den Lehrplänen der Schule bzw. den Curricula für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen zu Grunde liegen. Dies dient der Orientierung bei der Planung der Unterrichtsinhalte und als Grenze, um das vermittelte Wissen inhaltlich nicht zu überfrachten und an den Bedürfnissen der Zielgruppe auszurichten.

Grundüberlegungen zu einer schulischen Sexualaufklärung

Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz

Das ist umso wichtiger, als Untersuchungsergebnisse zeigen, dass Kinder und Jugendliche heute von sexuellen bzw. sexualisierten Informationen aus ihrer Umwelt überflutet werden. Nicht selten sind sie damit überfordert, weil sie über Sexualität zwar viel wissen, doch vieles nur halb oder «nicht so richtig». Um ihnen eine fundierte Fach- wie auch Sozialkompetenz zu vermitteln, sind sie neben der Thematisierung zuhause auch auf eine ganzheitliche Sexualaufklärung in der Schule angewiesen (Spring, 2004, S. 63).

Nachfolgend sind die psychosexuellen Entwicklungsschritte sowie das mit ihnen verknüpfte Verhalten und Erleben unter Berücksichtigung sozialer Faktoren für Kinder und Jugendliche vom Anfang bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit aufgelistet, wobei die Altersangaben als Orientierung dienen.

Diese Übersicht ist weder *direkt noch indirekt als Curriculum einer schulischen Sexualpädagogik zu verstehen*, wie dies ihre Gegnerinnen und Gegner im öffentlichen Diskurs wiederholt getan haben; sie ist lediglich eine Auflistung der als Entwicklungsaufgaben zu verstehenden, im Rahmen einer gelingenden psychosexuellen Entwicklung sich vollziehenden Entwicklungsschritte.

Die Tabelle schöpft aus den folgenden Quellen: Kitty Cassée, 2007, S. 282–314; Ulli Freund & Dagmar Riedel-Breidenstein, 2004, S. 17–29; Rolf Oerter & Leo Montada, 2002, S. 277–290; Ina-Maria Phillips, 2001, S. 173–186; Pschyrembel, 2003, S. 118; Gunter Schmidt, 2004, S. 312–322; Uwe Sielert, 2005, S. 101–131; Renate Volbert 2005, S. 449–465.

Alter	Entwicklungsschritte	Verhalten und Erleben
4 Jahre	Bewegungs- und Expansionsdrang Verstärkte Selbstständigkeit Bedürfnis nach eigenen Kontakten	<i>In die Welt gehen:</i> – Erfahrungen mit Angst und Verletzung – Konflikte (gegen andere durchsetzen) – Empathie (in andere einfühlen) – Einüben sozialen Miteinanders (Nachahmung symbolischer Handlungen nach Piaget) – Experimentieren mit Beziehungen mit anderen – Erfahrung mit Gefühlen (Zuneigung, Eifersucht, Sehnsucht, Enttäuschung usw.)
	Entstehung körperlich-sexueller Schamgefühle	<i>Das Selbst betreffend:</i> – Erlernen des Umgangs mit Schamhaftigkeit
	Genitale Körperlichkeit	<i>Kindlicher Forschungsdrang und sexuelle Neugier:</i> – Entdecken der Sexualorgane als Quelle neuer Lustgefühle – Zeigelust und genitale Spiele – Erotisches Interesse an den Eltern – Erste sexualitätsbezogene Fragen
	Selbststimulation	<i>Entdecken von Körperregionen als Quelle neuer Lustgefühle:</i> – Bewusstes, wiederholtes Manipulieren von Körperstellen, auch der Genitalien

Grundüberlegungen zu einer schulischen Sexualaufklärung

Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz

5 Jahre	Auseinandersetzung mit dem eigenen und anderen Geschlecht – Entwickeln einer Vorstellung von Geschlechterrollen	<p>Spielerisches Erkunden von Geschlechterrollen:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Durch Rollenspiele mit Gleichaltrigen, wie zum Beispiel Vater-Mutter-Kind-Spiele, Familien mit zwei Müttern/Vätern – Doktorspiele, Erkunden des anderen Körpers, Befriedigung der natürlichen Neugier
	Ausdifferenzierung des emotionalen Erlebens	<p>Emotional geprägte Beziehungswelten:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Fähigkeit zum Erleben erster inniger Freundschaften und Liebesbeziehungen mit Menschen des gleichen oder anderen Geschlechts – Aneignen von Handlungsmustern im Ausdruck tiefer Zuneigung bzw. Liebesgefühle mit Händchenhalten, Streicheln, Umarmen, Küssen – Trauer über Verlust
6–10 Jahre	Identitätssicherung/Geschlechtsrollenfindung (soziale Konzentration auf das eigene Geschlecht)	<p>Aktivitäten mit Gleichaltrigen:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Abwertung bzw. Ablehnung des anderen Geschlechts – Geschlechtsrollentypische Verhaltensweisen (ggf. stark überzeichnet) – Provokatives bzw. aggressives Auftreten gegenüber dem anderen Geschlecht – Tabuverletzungen – Ggf. Interesse und erotische Anziehung durch das gleiche Geschlecht
	Entwicklung eines Körperbewusstseins	<p>Geschlechtstypisches Verhalten:</p> <p>Mädchen:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Raurnahe leise Spiele – Aussehen und Schlankheit <p>Buben:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Raumgreifende laute Spiele – Geschicklichkeit und Kräfteressen – Grösse/Kraft
	Kognitiver Schub	<p>Selbstideal des Klugseins:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Wissensbezogene sexuelle Neugier – Interesse an schriftlichen und bildlichen Informationen (Medien) – Fragen zu Zeugung, Empfängnis und Geschlechtsverkehr sowie andere beziehungs- und sexualitätsbezogene Fragen – Moralisches Bewusstsein

Grundüberlegungen zu einer schulischen Sexuaufklärung

Schulische Sexuaufklärung in der Schweiz

9–12 Jahre Vorpubertät (Mädchen ab ca. 9 Jahren, Buben etwas später)	Veränderung im Erleben und Empfinden des eigenen Körpers	<ul style="list-style-type: none"> – Produktion von Geschlechtshormonen und Entwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale – Körper wird wichtiger (Körperwissen) – Zurückhaltung im Körperkontakt und bzgl. Nacktheit (Schamgefühl)
	Vermehrtes Interesse an nahen Beziehungen	<ul style="list-style-type: none"> – Neugier und Informationsbedürfnis – Wissen über Geschlechtsverkehr und Empfängnis – Sich verlieben in Personen des anderen oder gleichen Geschlechts
	Physische Veränderungen	<ul style="list-style-type: none"> – Reifung der Sexualzentren – Erreichung der Geschlechtsreife – Stimmungsschwankungen – Menarche – Ejakularche – Selbstbefriedigung bei Mädchen und Buben
12–16 Jahre Hochphase der Pubertät (Verlauf bei Mädchen u. Buben zeitlich verschieden)	Psychische Veränderungen (Festigung der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität)	<ul style="list-style-type: none"> – Herausbildung einer erwachsenen Geschlechtsidentität – Vorläufige Klärung der sexuellen Orientierung – Sexuelles, auf andere Personen gerichtetes Interesse – Ambivalenz zwischen der Realisierung von Wünschen und den Ängsten vor Konsequenzen
	Soziale Veränderungen (Autonomieentwicklung und Ablösung vom Elternhaus)	<ul style="list-style-type: none"> – Körperscham in der Familie (Loyalitätskonflikte) – Orientierung an Gleichaltrigen – Auflehnen gegen bzw. Ablehnen von Autoritäten – Grenzen suchen, Risiken eingehen – Experimentieren mit der Einzigartigkeit – Sich verlieben und trennen – Eingehen selbstbestimmter persönlicher Bindungen – Erste sexuelle Erfahrungen (auch gleichgeschlechtlich) – Zunehmendes Interesse an Detailwissen zu sexuellen Praktiken – Ggf. bewusste Nutzung von Pornografie

Tabelle 5: Psychosexuelle Entwicklungsschritte

Wie dieser Überblick zeigt, ist *Sexualität in einem ganzheitlichen Sinne zu verstehen*, um den Entwicklungsaufgaben Heranwachsender gerecht werden zu können; sie ist weit mehr als die genitale Sexualität Erwachsener. Menschen sind von klein auf sexuelle Wesen mit altersspezifischen Bedürfnissen und individuellen Ausdrucksformen (Preben Hertoft, 1993, S. 99 und S. 149). Gemäss Pschyrembel (2003, S. 267) machen zum Beispiel bereits Säuglinge erste körperliche Lusterfahrungen in Form von Lutschen und Saugen. Sexuelle Neugier und Erfahrungen entstehen nicht erst in der Pubertät, sondern gehören in altersgemässen Ausdrucksformen von klein auf zu Mädchen und Jungen. Diese Ausdrucksformen kindlicher Sexualität unterscheiden sich jedoch in zentralen Punkten von der Sexualität Erwachsener, zum Beispiel in der Bedeutungszuschreibung sexueller Lustgefühle (vgl. oben). Deshalb ist es wichtig, die Ausdrucksformen kindlicher Sexualität in ihrer Eigenständigkeit und Unterschiedlichkeit gegenüber Erwachsenensexualität zu begreifen und einen pädagogischen Umgang zu ermöglichen, welcher der Bedeutung dieser Ausdrucksformen für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern gerecht wird. Für diese Altersgruppe bedeutet dies also in erster

Linie eine Sozialerziehung, da der Kontakt und die Beziehung mit anderen an erster Stelle in der Lebenswirklichkeit dieses Entwicklungsschrittes stehen (vgl. Milhoffer, 2004, S. 7–40).

Wie die Tabelle zeigt, ist mit den psychosexuellen Entwicklungsschritten unterschiedliches Verhalten und Erleben verbunden, mit denen sich Heranwachsende im Lebenslauf auseinandersetzen. Gemäss Françoise Narring et al. (2002, S. 121–122 bzw. 2004, S. 124–15) steht für Jugendliche die Zufriedenheit mit dem eigenen Körpererleben in direktem Zusammenhang mit der individuellen Wahrnehmung der Pubertät¹⁵. Untersuchungen zu sexueller Gesundheit und körperlicher Zufriedenheit von Jugendlichen zeigen auch, dass sie Informationen bereits vor dem Eintreten von spezifischen biologischen und/oder psychosozialen Veränderungen für nützlich und hilfreich halten.

Zusätzlich zu den psychosexuellen Herausforderungen in den einzelnen Entwicklungsphasen kommen mit Eintritt in die Schule gesellschaftliche Anforderungen an das Sozialverhalten von Kindern und Jugendlichen hinzu, die es gilt zu verstehen, adäquat einzuordnen und zum Wohl des gemeinschaftlichen Zusammenlebens (Klassen- und Schulklima) zu nutzen. Der Einbettung des Gebrauchs von Medien (zum Beispiel Handys, Internet, Computerspiele) – insbesondere mit Blick auf die damit verknüpften Themen wie Pornografie und sexualisierte Gewalt bzw. den damit in Zusammenhang stehenden sozialen Auswirkungen in Schule und Freizeit – kinder- und jugendgerecht zu begegnen, hat von Seiten der Fachleute der Geschlechterpädagogik und der Gewaltprävention wiederholt zur Forderung nach einer altersentsprechenden informierenden Sexuaufklärung geführt (z.B. Lu Decurtins, 2007 sowie Corina Elmer, 2007).

2.4.5 Kernthemen

Damit Heranwachsende ihre sexuelle Sozialisation bestmöglich bewältigen können, müssen sie entsprechende Möglichkeiten zur Auseinandersetzung erhalten. Daraus ergeben sich nachfolgende Kernthemen für die schulische Sexuaufklärung. Die Kriterienauswahl für die Kernthemen orientiert sich am Rahmenkonzept einer umfassenden Sexuaufklärung, wie sie die IPPF formuliert hat (IPPF, 2006b). Sie berücksichtigt zudem die Interessen Heranwachsender nach den oben erwähnten verschiedenen kantonalen Untersuchungen (vgl. Situationsanalyse Sexualpädagogik und Schule, 2007, S. 5–6).

Die Kernthemen sollen Ausgangspunkte der Entwicklung entsprechender Lehrpläne für die Schule bilden. Sie bieten Orientierung hinsichtlich der jeweils altersgemäss angepassten Vollständigkeit des angebotenen Lernstoffs und dienen in der Vorbereitung des Unterrichts der inhaltlichen Strukturierung. Ausserdem sind sie die Grundlage für die Erarbeitung eines Kompetenzprofils als Ausgangspunkt für die curriculare Entwicklung entsprechender Lehrpläne an Hochschulen. Eine empfehlenswerte Zusammenstellung von Kernthemen mit ihren Inhalten gibt nachfolgender Überblick.

- **Sexualität und Gesellschaft** – Sexualität und sozialer Wandel, Wertpluralismus und gesellschaftliche Normen, rechtliche Grundlagen, Sexualität und Menschenrechte, Ausdrucksformen kindlicher Sexualität und Konsequenzen für die pädagogische Begleitung, Untersuchungsergebnisse zu Jugendsexualität
- **Beziehung und Partnerschaft** – Freundschaft und Liebe, verschiedene Lebensstile und Beziehungsformen, Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnisse, Kommunikation in realen und virtuellen Räumen, Gestalten von Beziehungen: Kontakte knüpfen, flirten, Grenzen setzen, Bedürfnisse äussern
- **Körper und Sexualverhalten** – Biologische Fakten zum weiblichen und männlichen Körper, psychosexuelle Entwicklung und Veränderung, sexuelle Reaktionen von Frau und Mann, sexuelle Praktiken
- **Sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentität** – Sexuelle Vielfalt und Diversität wie Heterosexualität, Homosexualität, Bisexualität, Transsexualität, Intersexualität, Transgender; Akzeptanz für unterschiedliche sexuelle Orientierungen, Erkennen und Verstehen von Diversität, Antidiskriminierung
- **Sexuelle und reproduktive Gesundheit** – Zeugung und Geburt, Schwangerschaft, Schwangerschaftsverhütung, Pille danach, Schwangerschaftsabbruch, soziale Hilfen bei Mutterschaft bzw. Vaterschaft, Beratungs- und Hilfsangebote

¹⁵ Mädchen beispielsweise, bei denen die Pubertät vorzeitig einsetzt, sind demnach häufiger unzufrieden mit ihrem Körper und weisen mehr somatische und psychische Probleme auf als Gleichaltrige (ebenda).

Grundüberlegungen zu einer schulischen Sexualaufklärung

Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz

- **Sexuelle Gesundheit** – Prävention von sexuell übertragbaren Infektionen (STI), insbesondere von HIV/Aids, HIV-Test und seine Bedeutung, Leben mit HIV und Aids, Antidiskriminierung, Beratungs- und Hilfsangebote
- **Sexuelle Gewalt** – Prävention von sexueller Gewalt, Erkennen und Respektieren eigener und fremder Grenzen in realen und virtuellen Räumen, Formen sexueller Gewalt und Umgang mit Grenzverletzungen, Optionen persönlicher Sicherheitsplanung und Selbstverteidigung, Rechte und Gesetze (Opferschutz und Konsequenzen für den Täter), Beratungs- und Hilfsangebote

Eine stufen- und niveaugerechte Thematisierung der Kernthemen garantiert den Schulen bzw. Pädagogischen Hochschulen die entsprechend für die Lehre eingeforderte Unterrichtsqualität und deren Überprüfbarkeit – auch in der schulischen Sexualaufklärung.

2.5 Prozesse

Im Funktionsbereich «Prozesse» wird das Kooperations-Modell Schule als Zusammenspiel von Lehrpersonen und externen Fachpersonen unter Berücksichtigung weiterer Einflussfaktoren wie Eltern, Peers, Medien usw. dargestellt. Die Schule ergänzt in der Sexualaufklärung die Erziehungsaufgaben der Eltern bzw. Erziehungsverantwortlichen. Sie hat dabei eine wichtige Rolle und leistet die Vermittlung des gesellschaftlichen Normen- und Wertgefüges zu Beziehung und Sexualität. Die Rolle der Schule ist zum Beispiel in der Deutschschweiz mit dem «Grundsatzpapier zum Themenkreis Sexualität im Lehrplan 21» (D-EDK 2011) geklärt.

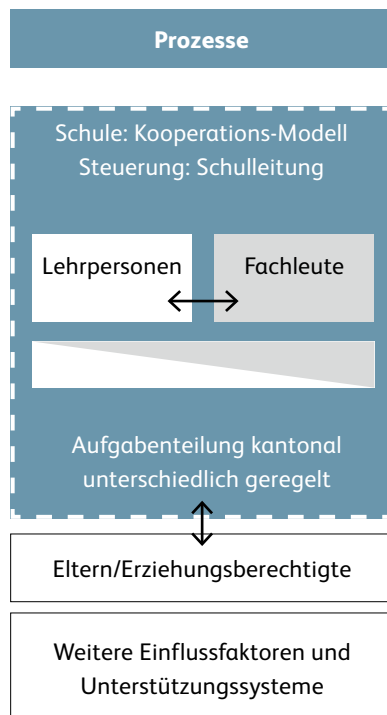


Abbildung 7: Prozesse (Auszug aus dem Wirkungsmodell schulischer Sexualaufklärung), vgl. S. 14

2.5.1 Die Schulleitung

Der Erfolg schulischer Sexualaufklärung beruht auf dem Zusammenspiel im Akteursystem. Trotz unterschiedlicher Voraussetzungen und Aufträge in den Kantonen ist davon auszugehen, dass die **Kooperation** der Schule mit Fachpersonen eine wichtige Voraussetzung dafür bildet, dass Schülerinnen und Schüler in der ganzen Schweiz eine qualitativ hochwertige Sexualaufklärung in der Schule erhalten. Im Kontext Schule trägt die jeweilige Schulleitung die Verantwortung für die Steuerung, also auch dafür, dass Sexualaufklärung durch Lehrpersonen überhaupt erteilt wird bzw. dass und wie in der Kooperation im Akteursystem zusammengearbeitet wird. Dazu gehören Zusammenarbeit und Absprache innerhalb der Schule, die Kommunikation und Zusammenarbeit mit den Eltern sowie die Organisation der Zusammenarbeit mit ausserschulischen Fachpersonen und Fachstellen. Es ist darauf hinzuweisen, dass eine Kooperation mit Fachpersonen nicht ausschliesst, dass auch Lehrpersonen Aspekte umfassender Sexualaufklärung erteilen. Die Schulleitung unterstützt so die Lehrpersonen in der kompetenten Erfüllung ihrer Aufgaben im Bereich der Sexualaufklärung.

2.5.2 Die Lehrperson

Wie die obigen fachlichen Ausführungen gezeigt haben, leistet Sexualaufklärung einen nicht zu vernachlässigenden Beitrag in der Gestaltung eines lernförderlichen Klassen- und Schulklimas. Lehrpersonen sind dafür verantwortlich, kommen also nicht umhin, sich mit Zielen, Inhalten und Umsetzungen von schulischer Sexualaufklärung auseinanderzusetzen. Es sind zwei Bereiche, mit denen Lehrpersonen dabei besonders konfrontiert sind:

- mit der Gestaltung und Handhabung der Kommunikation bzw. ihrer Inhalte und
- mit dem adäquaten Umgang mit Werten und Normen.

Vor diesem Hintergrund stellt die Sexualaufklärung Lehrpersonen vor unterschiedliche Aufgaben und einander sich zum Teil widersprechende Rollenanforderungen. Sie haben in der Umsetzung dafür Sorge zu tragen, dass zwei grundlegende Anforderungen an den intendierten Lernprozess unbedingt eingehalten werden: Dies ist auf der einen Seite die in der Natur der Thematik liegende Nähe und Offenheit sowie auf der anderen Seite die berechnete Forderung nach Distanz und Intimitätsschutz für alle Beteiligten. Es besteht also weitgehende Übereinstimmung mit didaktischen Vorstellungen der Lehrperson, Lernprozesse anzuregen (Nähe) und gleichzeitig in der Funktion (Distanz) zu bleiben.

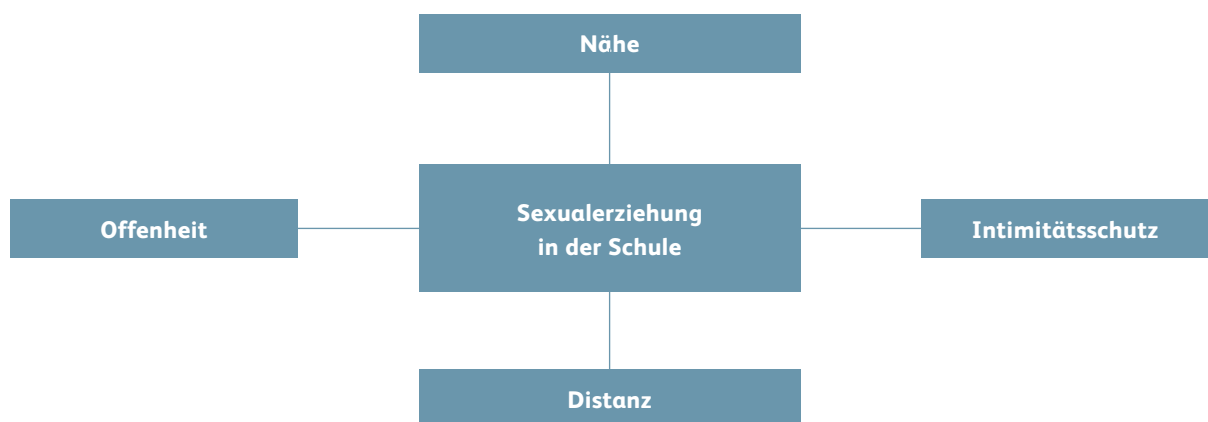


Abbildung 8: Spannungsfelder der Sexualaufklärung

Lehrpersonen müssen daher innerhalb der Spannungsfelder bei der Gestaltung und Beantwortung von beziehungs- und sexualitätsbezogenen Lernprozessen in der Lage sein, ihr Kommunikationsverhalten bzw. die Inhalte dem jeweiligen Kontext entsprechend adäquat anzupassen:

- **Faktenbasiertes Wissen** (wissenschaftlich überprüftes Wissen, zum Beispiel biologische Fakten, Entwicklungspsychologie, Studien zu Jugendsexualität)
- **Fragen der Ethik und Moral** (Alltagsmoral und Berufsmoral, zum Beispiel Wissen um verschiedene kulturell-religiös geprägte gesellschaftliche Sichtweisen, Berufsbild und Standesregeln, Ethik der Volksschule)
- **Gesellschaftlich gültiger Wertekonsens** (Normen und gesetzlicher Rahmen, zum Beispiel Lehrpläne, Gleichberechtigung der Geschlechter, Jugendschutz, Fristenlösung, Partnerschaftsgesetz)
- **Persönliche Überzeugungen** (individuelle Meinung als Privatperson)

Die Vermittlung faktenbasierter Informationen und relevanter gesellschaftlicher Werte und Normen hat im Unterricht grundsätzlich Vorrang. Schülerinnen und Schüler geben sich aber nicht immer mit fachlichen Antworten zufrieden und fordern die Lehrperson durch verbales oder nonverbales Verhalten heraus, sich «persönlich» zu zeigen. Sie erwarten Glaubwürdigkeit und Bereitschaft zu einer persönlichen Stellungnahme, an der sie sich orientieren können (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 2001). Die Äusserung persönlicher Überzeugungen ist deshalb für diese Situationen vorgesehen und wünschenswert, sollte jedoch als solche deutlich gekennzeichnet werden und in einem Bezug mit der Lebenswirklichkeit der Heranwachsenden stehen. Sexuaufklärung tangiert in vielen Bereichen persönliche und gesellschaftliche Werte und Normen, die die verschiedenen Kommunikationsinhalte abbilden und für den Lernprozess nutzbar gemacht werden sollten. Ganz allgemein kann gesagt werden, dass Sexuaufklärung einen Beitrag zu zwei ethischen Fragestellungen leistet:

- Was ist ein gutes Leben?
- Was ist ein gerechtes Leben?

Bei der ersten Frage gibt es keine klaren Antworten, weil sie Fragen des persönlichen Lebensstils betreffen, beispielsweise: Was ist ein richtiger Mann bzw. eine richtige Frau? Was eine gute Partnerschaft bzw. Lebensform? Ab wann soll man Geschlechtsverkehr haben? Hier sollte vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Pluralismus die pädagogische Intention sein, altersadäquate Anregungen zu bieten, sich mit unterschiedlichen Sichtweisen auseinanderzusetzen, damit sich Schülerinnen und Schüler in der Diskussion eine eigene Meinung bilden und diese begründen bzw. vertreten können. Lehrpersonen haben im Unterricht diese Vielfalt abzubilden und Möglichkeiten der Meinungsbildung zu schaffen.

Bei der zweiten Frage geht es um Rechtsnormen im engeren und weiteren Sinne, das heisst einerseits um geltende Rechtsvorschriften (beispielsweise Gleichberechtigung der Geschlechter, Ehe- und Partnerschaftsgesetz, Fristenlösung) und andererseits um gesellschaftliche Übereinkünfte, wie etwa «Einvernehmlichkeit» als Grundlage für den Aufbau und die Gestaltung von (sexuellen) Beziehungen. Hier haben die Lehrpersonen als gesellschaftliche Funktionstragende im Rahmen der Volksschule die Aufgabe, den Heranwachsenden die Bedeutung dieser Rechtsnormen entsprechend nachvollziehbar zu vermitteln.

Das Bedürfnis der Schülerinnen und Schüler, ihre individuellen Fragen zu Sexualität und Partnerschaft anonym beantwortet zu erhalten, kann für Lehrpersonen Rollenkonflikte¹⁶ bedeuten. Hier kann das Internet eine wichtige Ressource sein, indem es spezialisierte Webseiten zu Gesundheitsthemen für Kinder und Jugendliche zur Verfügung stellt, die auch im Unterricht genutzt werden können¹⁷. Um die Lehrpersonen zu unterstützen bzw. zu entlasten, empfiehlt sich

¹⁶ Der Rollenkonflikt entsteht dort, wo auf die notwendigen Wissensvorräte zur Wahrung einer professionellen Rolle nicht zurückgegriffen werden kann, sodass die Lehrperson sich bei der Beantwortung gestellter Fragen auf persönliche Überzeugungen zurückziehen muss. Damit fällt sie aus ihrer sozialen Rolle, wird von der Lehrperson zur Privatperson. Dieses Vorgehen ist in der Regel mit mangelnder Fachlichkeit und Reflexion gleichzusetzen, sodass entsprechende Antworten sich nicht bzw. zu wenig auf die Lebenswirklichkeit von Schülerinnen und Schülern beziehen, da sie aus Erwachsenenperspektive beantwortet wurden.

¹⁷ z.B.: www.feel-ok.ch

auch die Zusammenarbeit mit externen Fachpersonen aus Organisationen der sexuellen und reproduktiven Gesundheit und ähnlicher Fachstellen (vgl. Kap. 2.5.5). Mit dieser Einbeziehung decken Lehrpersonen auch gleichzeitig das Lernziel der Kenntnis psychosozialer Hilfsangebote ab und ermöglichen ein erweitertes Erfahrungsspektrum.

Die oben formulierten Überlegungen zeigen, dass der Unterrichtsgestaltung besondere Bedeutung zukommt. Lehrpersonen müssen in der Lage sein, ein für alle Beteiligten günstiges, d.h. entsprechend lernförderliches Klima herzustellen. Dies ist eine Voraussetzung, um rollenkonform zu sein und innerhalb der Spannungsfelder «Intimität und Offenheit» bzw. «Nähe und Distanz» verantwortungsvoll sexualkundlichen Unterricht durchzuführen (vgl. Abbildung 8).

2.5.3 Kooperation von Schule und Elternhaus

Der gesetzliche Bildungs- und Erziehungsauftrag der Volksschule schliesst die schulische Sexuaufklärung als einen wichtigen und unverzichtbaren Teil der Gesamterziehung ein. Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf eine altersentsprechende Sexuaufklärung. Das Recht der Eltern auf Erziehung ihrer Kinder soll dadurch jedoch nicht verkürzt werden. Die Schule unterstützt und ergänzt die Eltern in ihrer familiären Sexualerziehung. Themen der Sexualität und Beziehungsgestaltung, die sich so oder so im Unterricht oder in den Pausen, in den Gängen oder auf dem Schulhausplatz bemerkbar machen, können in den regulären, angeleiteten Unterricht geholt und bearbeitbar gemacht werden. Untersuchungen haben gezeigt, dass angeleitetes Lernen in diesem Kontext befähigt, die eigenen Bedürfnisse besser wahrzunehmen und sich effektiver gegen unerwünschte Folgen von Sexualität – wie beispielsweise sexuell übertragbare Infektionen und Schwanger- bzw. Vaterschaft oder sexuelle Übergriffe – abzugrenzen. Schulische Sexuaufklärung ist demnach Teil der öffentlichen Gesundheit und kann zudem einen Beitrag zu einem konfliktärmeren und gleichberechtigten Zusammenleben von Heranwachsenden leisten. Damit ist sie auch ein Aspekt der Gewaltprävention in der Schule.

Es ist deshalb wichtig, dass die Rollen von Eltern und Schule für beide Seiten nachvollziehbar geklärt sind. Eltern nehmen als erste Sozialisationsinstanz eine wichtige Rolle in der Sexualerziehung ihrer Kinder ein. Gleichzeitig hat die Schule als zweite Sozialisationsinstanz einen *Auftrag* zur Sexuaufklärung. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern setzt auf beiden Seiten die Kenntnis der Einflussfaktoren auf die sexuelle Sozialisation voraus¹⁸.

Damit Eltern den Sinn und Nutzen von schulischer Sexuaufklärung anerkennen können, ist es notwendig, sie entsprechend über Unterrichtsziele, Inhalte und Vorgehensweisen zu informieren, damit diesbezüglich aus dem Zusammenhang gerissene Aussagen ihrer Kinder im häuslichen Umfeld besser eingeordnet werden können. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern ist in diesem Kontext insbesondere während der ersten Schuljahre wichtig. Auch Eltern benötigen Unterstützung bei Fragen rund um das Thema Sexualität, wenn ihre Kinder von der Schule mit entsprechenden Aussagen und Fragen nach Hause kommen.

Die elterliche Besorgnis, dass mit einer altersgerechten schulischen Sexuaufklärung Kinder und Jugendliche verfrüht sexuell aktiv würden, lässt sich beispielsweise mit den Ergebnissen der SMASH-Studie 2002 entkräften (vgl. Françoise Narring et al., 2004), die zeigt, dass die Aufforderung zum Gebrauch von Präservativen im Rahmen der «STOP AIDS»-Präventionskampagne von Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht als Aufforderung oder Legitimation verstanden wurde, früher als gewünscht sexuell aktiv zu werden.

2.5.4 Kooperation und Zusammenspiel mit Fachstellen, Fachpersonen und weiteren Akteursystemen

Das Zusammenspiel von Schule, Fachstellen und externen Fachpersonen ist je nach Region in der Schweiz unterschiedlich. In mehreren Kantonen existieren zwischen der Schule und den Fachstellen Leistungsvereinbarungen zur Übernahme von entsprechenden Unterrichtseinheiten. So verfügt die Westschweiz bereits seit 30 Jahren über breite Erfahrungen mit der inhaltlichen und finanziellen Kooperation von Fachstellen der sexuellen und reproduktiven Ge-

¹⁸ In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen im Elternhaus eine Sexualerziehung erfahren. Sexualität hat gesellschaftliche und soziale Funktionen, die es notwendig machen, dass alle Kinder und Jugendlichen eine Sexuaufklärung und damit das Wissen erhalten, sich gesellschaftlich adäquat zu verhalten bzw. vor Risiken zu schützen.

Grundüberlegungen zu einer schulischen Sexualaufklärung

Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz

sundheit im Kontext Schule auf kantonaler Ebene (vgl. Anita Cotting und Caroline Jacot-Descombes, 2009, S. 81–85). In der Deutschschweiz liegt die Verantwortung für die Sexualkunde in der Regel bei der Klassenlehrperson. In den letzten Jahren zeichnet sich jedoch ebenfalls eine Kooperationsform zwischen Schule und Fachstellen ab, wobei ihr Zusammenspiel in der Sexualkunde nicht so systematisch auf allen Schulstufen und für alle Klassen erfolgt wie in der französischsprachigen Schweiz (vgl. Gabriela Jegge, 2009, S. 73–79).

Aus Sicht der Schule ist die Kooperation mit Fachstellen und externen Fachpersonen insbesondere sinnvoll im Hinblick auf die Schaffung des Zugangs zu psychosozialen Organisationen sowie im Hinblick auf inhaltliche Entlastung bzw. Ergänzung der Lehrpersonen bei der Beantwortung individueller Fragen von Schülerinnen und Schülern und bei sexualpädagogischen Themen, die spezifisches Fachwissen voraussetzen. Der Dachverband Sexuelle Gesundheit Schweiz betreibt eine Webseite, auf der diese Fachstellen aufgelistet werden¹⁹.

Spezifische Fachpersonen und weitere Akteursysteme

– Sexualpädagogische Fachpersonen

Im Hinblick auf das Empowerment der Schülerinnen und Schüler kommt der Vermittlung von Themen sexueller und reproduktiver Gesundheit sowie der Kenntnis von regionalen psychosozialen Angeboten eine besondere Bedeutung zu. Entsprechende Kompetenzen werden von diesen Fachpersonen²⁰ in der schulischen Sexualaufklärung besonders wertvoll und nachhaltig vermittelt, denn sie verfügen über eine fundierte wissenschaftliche Ausbildung²¹.

– Schulprojekte

Einen besonderen Beitrag zur Thematisierung von Lebenswirklichkeiten im Rahmen der Schule bieten Schulprojekte. Diese werden von unterschiedlichen Organisationen des Gesundheits- und Sozialbereichs angeboten. Es gibt Schulprojekte, die sexualpädagogische Themen lebensnah vermitteln, indem sie beispielsweise ein Gespräch zwischen Betroffenen und den Heranwachsenden ermöglichen (z.B. LGBTI-Projekte, Projekte gegen Zwangsheirat, Schulprojekte der Aidshilfen).

– Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter

Immer mehr Schulen verfügen heute über Schulsozialarbeitende, deren Aufgabe darin besteht, den Schulauftrag der psychosozialen Begleitung von Schülerinnen und Schülern mit abzudecken. Die Schulsozialarbeitenden stehen in erster Linie Lernenden bei persönlichen und sozialen Schwierigkeiten jeglicher Art zur Verfügung. Es ist wünschenswert, dass sie die regionalen Unterstützungsangebote zu Themen sexueller und reproduktiver Gesundheit kennen, um bei Bedarf einen entsprechenden Kontakt für kompetente Hilfe herstellen zu können. Unabhängig von der Schulsituation sind Schulsozialarbeitende nicht selten auch mit Aufgaben im Bereich der Gesundheitsförderung und Gewaltprävention befasst. Sie werden daher naheliegend in die schulische Sexualaufklärung eingebunden (vgl. Leitbild Soziale Arbeit in der Schule von AvenirSocial – Soziale Arbeit Schweiz, 2016).

– Schulmediatorinnen und Schulmediatoren

In der Romandie verfügt die Schule zur Unterstützung ihres Erziehungsauftrags über Schulmediatorinnen und Schulmediatoren. Dies sind Lehrpersonen, die von der Schule einige Stunden von der Unterrichtstätigkeit entlastet sind, um bei auftretenden Problemen und Konflikten für Schülerschaft, Lehrpersonen und Eltern ansprechbar zu sein. Sie haben weiter eine wichtige präventive Aufgabe bei der Förderung eines positiven Schulklimas. Sie fördern bzw. erleichtern die Zusammenarbeit mit externen Gesundheitsfachleuten. Schulmediatorinnen und Schulmediatoren sind in ih-

¹⁹ vgl. www.sante-sexuelle.ch/beratungsstellen

²⁰ Diese Professionellen besitzen einen Fachtitel von Sexuelle Gesundheit Schweiz und/oder ein Zertifikat einer Hochschule oder anderen Bildungseinrichtung in Sexualpädagogik (vgl. www.sante-sexuelle.ch/was-wir-tun/weiterbildung-und-expertise/weiterbildung-deutschschweiz bzw. www.sante-sexuelle.ch/was-wir-tun/weiterbildung-und-expertise/weiterbildung-westschweiz).

²¹ In der Schweiz bieten auf Hochschulniveau die Fachhochschulen für Soziale Arbeit Genf (www.hesge.ch/hets/das-sante-sexuelle) und Luzern (www.hslu.ch/m132) entsprechende Ausbildungsgänge an.

rer Funktion Schlüsselpersonen, die von allen Beteiligten in der Schule gleichermaßen geschätzt und geachtet werden. Ihr offizieller Status erlaubt es ihnen, das Berufsgeheimnis über den Inhalt ihrer Arbeit zu stellen.

Schulsozialarbeitende und Lehrpersonen Schulmediation haben in der Regel keine sexualpädagogische Qualifikation. Sie müssten je nach Aufgabenprofil eine entsprechende Weiterbildung für das professionelle Handeln zu beziehungs- und sexualitätsbezogenen Themen erhalten.

2.5.5 Grenzen schulischer Sexualaufklärung

Wie oben dargestellt sind die Strukturen für die schulische Sexualaufklärung durch die sprachregionalen Lehrpläne geschaffen; ihre direkte Umsetzung ist jedoch ein komplexer Prozess. Für Lehrpersonen ist es wichtig, sich insbesondere die formalen und inhaltlichen Grenzen dieses Unterrichtsthemas bewusst zu machen, um nicht Gefahr zu laufen, sich in der Vielzahl der Themen zu verlieren. Zwei Grenzen sind von besonderer Relevanz und sollen ihnen in der inhaltlichen und zeitlichen Beschränkung Orientierung bieten:

Krisensituationen und Umgang mit Interventionen

Der Schulalltag kennt krisenhafte Situationen hinsichtlich beziehungs- und sexualitätsbezogener Themen; beispielsweise sexuelle Übergriffe im Schulhaus. Hier sind die Kompetenzen der Schulleitung gefragt, die erkennen muss, ab wann bestimmte Aufgaben den Auftrag der Schule und die Kompetenzen von Lehrpersonen überschreiten und es angezeigt ist, Schülerinnen und Schüler an spezialisierte Fachorganisation des Gesundheits- bzw. des Sozialbereichs weiterzuleiten. Grundsätzlich gilt: Persönliche Beratung kann in solchen Fällen keine Aufgabe von Lehrpersonen sein.

Einflussnahme

Eine andere relevante Grenze liegt in der Einflussnahme. Anders als häufig geäußerte Befürchtungen meinen, ist schulische Sexualaufklärung keine «gesteuerte Bewusstseinsbildung». Die Grenzen der Aufnahmefähigkeit und Aufnahmebereitschaft werden indirekt durch die Heranwachsenden in ihrer psychosexuellen Entwicklung und durch das daraus resultierende Interesse definiert. Der Einfluss von Lehrpersonen wird begrenzt durch deren *fachliche Kompetenz* und ihre *Berufsethik* mit Indoktrinationsverbot. Dass *schulische Sexualaufklärung* Jugendliche zu verfrühter sexueller Aktivität verführe, erweist sich also aufgrund dieser Grenzen als gegenstandslos. Aus den gleichen Gründen steht nicht zu befürchten, dass sie durch schulische Sexualaufklärung in ihrer Persönlichkeitsentwicklung beeinträchtigt werden oder ihre sexuelle Orientierung beeinflusst wird.

2.6 Ergebnisse

Der Funktionsbereich «Ergebnisse» des eingangs vorgestellten Wirkungsmodells (vgl. Abbildung 3) formuliert, welche Wirkungen mit den Massnahmen bei den verschiedenen Anspruchsgruppen erzielt werden sollen. Hier geht es also um Indikatoren der Qualitätsentwicklung und Qualitätsüberprüfung schulischer Sexualaufklärung. Diese sind im Rahmen eines Evaluationsmodells für die Schule zum einen überprüfbar als «Outcomes» und zum anderen als «Impact». Hierbei sind die «Outcomes» überprüfbare Lernziele bzw. sogenannte «Learning Outcomes», die mit verschiedenen Vorgehensweisen den Lerneffekt des Unterrichts abbildbar machen, während «Impact» den nachhaltigen Nutzen des Unterrichts zu beschreiben versucht, das heisst in welchem Masse die Unterrichtsinhalte aus dem Denken in das Handeln der Schülerinnen und Schüler übergehen (Mario Gollwitzer und Reinhold Jäger, 2009).

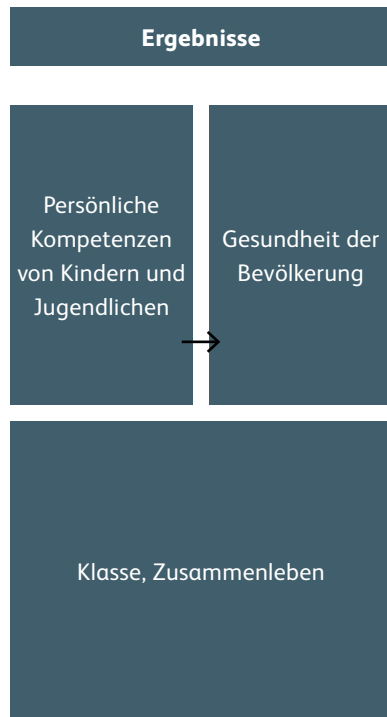


Abbildung 9: Ergebnisse (Auszug aus dem Wirkungsmodell schulischer Sexualaufklärung), vgl. S. 14

Um zu aussagekräftigen Evaluationen zu gelangen, müssten die beteiligten Akteursysteme zu einer formalen und inhaltlichen Übereinkunft hinsichtlich Qualitätssicherung schulischer Sexualaufklärung gelangen. Sie müssten festlegen, welche Inhalte in welchem Umfang und zu welchen Qualitätsmerkmalen unterrichtet werden. Bislang fehlt hier jede Basis. Aktuell realisiert schulische Sexualaufklärung nämlich einerseits spezifische nationale Gesundheitsziele und handelt andererseits im Rahmen der öffentlichen Schule. Hier ist die Absprache und Verständigung zwischen den Verantwortlichen des Gesundheits- und des Bildungssystems notwendig. Dieser Dialog war in der Vergangenheit auf verschiedenen Ebenen schwierig, ist aber nach Meinung der Fachpersonen für die Gewinnung aussagekräftiger Daten zu den «Outcomes» und dem «Impact» eine Grundvoraussetzung. Das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule konnte in diesem Bereich aufgrund seiner Schliessung nicht weiter vertiefend arbeiten. Es hat daher an der Tagung in Bern 2011 folgende drei Ebenen für die Formulierung von Qualitätsmerkmalen skizziert:

- Persönliche Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler
- Soziale Kompetenzen – Zusammenleben und Klassenklima
- Gesundheitsbezogene Kompetenzen – Gesundheit der Bevölkerung

2.6.1 Persönliche Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler

Die Schule leistet einen Beitrag, dass alle Kinder und Jugendlichen in der Schweiz eine selbstbestimmte, verantwortungsbewusste und angstfreie Sexualität entwickeln und erleben können. Sie erwerben dazu entsprechende Kompetenzen. Mögliche Kompetenzbeschreibungen finden sich in den neu entstandenen Lehrplänen der Sprachregionen der Schweiz und in internationalen Grundlagendokumenten, die bereits weiter vorne zitiert wurden. Diese Kompetenzbeschreibungen liefern gleichzeitig die überprüfbaren individuellen «Learning Outcomes» in der Verwirklichung des Ziels einer Gewährleistung bzw. des Erhalts sexueller Gesundheit.

Die Schule kann mithilfe von geeigneten Methoden Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern überprüfen. Sie trifft daher «nur» für den Bereich des Kompetenzerwerbs im Rahmen des Unterrichts Aussagen, das heisst inwieweit ein Lerneffekt bei den Schülerinnen und Schülern eingetreten ist. Daher sind in der schulischen Sexualaufklärung zu erwerbende Kompetenzen so zu formulieren, dass sie als Learning Outcomes überprüfbar werden.

2.6.2 Soziale Kompetenzen – Zusammenleben und Klassenklima

Die Schule leistet einen Beitrag, dass alle Kinder und Jugendlichen in der Schweiz geltende Rechte und Normen in Bezug auf Beziehung und Sexualität kennen. Sie erwerben über die im Lehrplan formulierten Kompetenzen die Fähigkeit, in sozialen Beziehungen eigene Bedürfnisse anzumelden und eigene Grenzen zu setzen. Zu lernen ist, achtsam und respektvoll mit anderen Menschen des gleichen und des andern Geschlechts umzugehen, Grenzen und Bedürfnisse anderer Menschen wahrzunehmen und zu akzeptieren. Diese Ziele können nur erreicht werden, wenn die Schule ein Klima bietet, das es ermöglicht, im Schulalltag diesen respektvollen Umgang zu erleben. Ein wichtiger Indikator in der Überprüfung ist im überschaubaren Rahmen der Schule die deutliche Abnahme von sexualisierten Vorfällen, der gleichberechtigte Umgang der Geschlechter und das Vorhandensein einer angst- und repressionsfreien Lernatmosphäre für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen. Bislang sind dies für die schulische Sexualaufklärung jedoch alles Hypothesen, die mithilfe geeigneter Forschungsprojekte überprüft werden müssten. Eine geeignete Fragestellung könnte beispielsweise lauten, wie sich die Interdependenz von Schul- und Klassenklima mit einer wirkungsvollen Sexualaufklärung beschreiben lässt. Geeignete Qualitätsmerkmale der Überprüfung lassen sich unter Umständen aus den vorhandenen regelmässigen externen Schulevaluationen der Kantone ableiten²².

2.6.3 Gesundheit der Bevölkerung - Gesundheitsbezogene Kompetenzen

Die Schule leistet einen Beitrag, dass alle jungen Menschen in der Schweiz wissen, wie sie sich vor sexuell übertragbaren Krankheiten, ungewollten Schwangerschaften und sexueller Gewalt schützen können. Sie vermittelt ihnen, wo sie zu Themen sexueller Gesundheit Unterstützung und Beratung erhalten. Dieser Beitrag entfaltet ausserhalb des Rahmens der Schule Relevanz. Seine Überprüfung durch Qualitätsmerkmale misst daher den «Impact» schulischer Vermittlung, das heisst die Nachhaltigkeit schulischer Sexualaufklärung. Diese Ausgangslage verursacht eine Vielzahl unabhängiger Variablen durch die vielfältigen Vermittlungswege, beispielsweise Familie, Peers und Medien. Eine direkte lineare Kausalität für die Wirkung schulischer Sexualaufklärung auf die individuelle sexuelle Gesundheit lässt sich also nicht herstellen. Gleichwohl ist schulische Sexualaufklärung nützlich, hat die Schule doch als Aufklärungsinstanz einen hohen Stellenwert und eine hohe Glaubwürdigkeit in der Selbsteinschätzung der Lernenden, wie verschiedene thematisch verwandte Untersuchungen bereits gezeigt haben (vgl. Daniel Kunz & Detlev Freigang, 2016, S. 7–8).

Zudem zeigt sich, dass die Schule auch einen wichtigen Beitrag leistet, dass Jugendliche Präventionsbotschaften wie Love Life wahrnehmen, adäquat deuten und verstehen; sie hilft demnach Jugendlichen belegbar, Gesundheitsbotschaften zu sexueller Gesundheit in ihr Leben zu integrieren (vgl. Daniel Kunz & Detlev Freigang, 2016, S. 8), wie die tiefen Quoten von Teenagerschwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüchen Minderjähriger belegen (vgl. Bericht des Bundesrates, 2018, S. 14).

²² Zum Beispiel externe Schulevaluationen des Kantons Aargau: <http://www.schulevaluation-ag.ch> oder des Kantons Luzern: https://volksschulbildung.lu.ch/aufsicht_evaluation/ae_externer_sev

3 Sexualpädagogische Kompetenzen in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen

3.1 Kompetenzorientierung und Kompetenzprofil

Gemäss Nagel, Kern und Schwarz (2006, S. 41) können Kompetenzen nur bezogen auf konkrete Handlungssituationen erworben werden, in denen es immer um konkrete Themen und Inhalte geht. Fachliche Kompetenzen sind also – im Sinne des Kontext- und Orientierungswissens – eine Voraussetzung für jedes Handeln in der Welt. Dies spricht vor dem Hintergrund des bisher Gesagten für die Platzierung eines sexualpädagogischen Moduls im Rahmen der Hochschullehre. Entscheidend ist also die Frage, was Studierende am Ende ihrer Studienzzeit in Bezug auf Sexualpädagogik an Kompetenzen erworben haben müssen, damit sie als Klassenlehrpersonen in der Lage sind, fachlich kompetent auf ihrer Unterrichtsstufe sexualpädagogische Themen zu vermitteln bzw. reaktiv auf diesbezügliche Fragen oder sexuelle Grenzverletzungen zu reagieren.

Die Kompetenzorientierung hat hier also im Rahmen eines sexualpädagogischen Moduls zum Ziel, breitere, auf lebensweltliche Anforderungen bezogene Dispositionen aufzubauen, damit Klassenlehrpersonen berufliche Handlungssituationen zu beziehungs- und sexualitätsbezogenen Themen im Kontext Schule erfolgreich bewältigen können. Die dafür zu erwerbenden relevanten Ressourcen sind in Bildungsplänen in Form von Leistungszielen beschrieben und zentraler Bestandteil der Ausbildung. In dieser soll es nicht nur darum gehen, entsprechende Ressourcen aufzubauen, sondern diese auch in konkreten Situationen adäquat anzuwenden und einzuüben (vgl. Klaus Joller-Graf et al., 2014, S. 38).

Die Frage nach den notwendigen Kompetenzen in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen müssten die entsprechenden Lehrpläne der Volksschule beantworten. Da es schweizweit 2010 keine systematisch aufgebauten und vereinheitlichten Kompetenzbeschreibungen der verschiedenen Schulstufen für die schulische Sexuaufklärung gibt, werden aus den bereits dargestellten Kernthemen Kompetenzen für die Schule formuliert und zu einem Kompetenzprofil zusammengestellt. Dieses Profil basiert auf der Analyse vorhandener kantonaler Lehrpläne der Primar- und Sekundarstufe, insbesondere des Lehrplans Lebenskunde für das 7.–9. Schuljahr für die Zentralschweizer Kantone und den deutschsprachigen Teil der Kantone Wallis und Freiburg (Bildungsplanung Zentralschweiz, 1995/2001). Zudem finden aktuelle fachwissenschaftliche Überlegungen Berücksichtigung vor dem Hintergrund von

- Aspekten der psychosexuellen Entwicklung sowie der Entwicklungspsychologie,
- Theorien zu Ausdrucksformen kindlicher Sexualität und Studien zu Jugendsexualität,
- Untersuchungen zu sexueller Gesundheit von Kindern und Jugendlichen,
- Untersuchungen zu sexualisierter Gewalt in der Schule,
- kantonalen Untersuchungen zu schulischer Sexuaufklärung.

Das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule hat 2011 ein hieraus abgeleitetes Kompetenzprofil für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen formuliert, das beide Bereiche des «pädagogischen Doppeldeckers» einschliesst²³.

²³ Der Begriff des pädagogischen Doppeldeckers beschreibt hier die spezifische Situation der Doppelrolle, in der sich Lehrpersonen zugleich als *Lehrende* in der Schule und *Lernende*, nämlich in ihrer Aus- und Weiterbildung, befinden.

Sexualpädagogische Kompetenzen in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen

Schulische Sexuaufklärung in der Schweiz

Kompetenzen	Teilkompetenzen
Fachkompetenzen	<ul style="list-style-type: none"> – Wissen zum Kontext: Fachwissenschaftliche Grundlagen und Rahmenbedingungen des sexualkundlichen Unterrichts nach Lehrplan – Wissen zu den Kernthemen – Wissen über Ressourcenerschliessung und Vermittlung
Methodenkompetenzen	<ul style="list-style-type: none"> – Sexualpädagogische Sequenzen anleiten, gestalten und abschliessen – Gruppendynamische Prozesse unter Berücksichtigung von partizipativem Unterricht leiten und verschiedene Sozialformen anwenden – Medienkompetenz – Elternarbeit situationsadäquat einbeziehen
Sozialkompetenzen	<ul style="list-style-type: none"> – Kommunikation und Interaktion alters- und entwicklungsadäquat anwenden – Bedachter Umgang mit Sprache – Bewusstes Rollenhandeln und Rollengestaltung, insbesondere Gewährleistung der Privatsphäre aller Beteiligten – Humor
Selbstkompetenzen	<ul style="list-style-type: none"> – Selbstrepräsentation – (Selbst-)Wahrnehmung und Reflexion

Tabelle 6: Sexualpädagogisches Kompetenzprofil

Dieses Kompetenzprofil bildet die Grundlage für das nachfolgende Kompetenzverzeichnis. Dieses beinhaltet die Ausdifferenzierung der sexualpädagogischen Kompetenzen in Teilkompetenzen. Diese wiederum sind für den Kompetenzerwerb in der Ausbildung entsprechend der Modulgrösse von den Hochschuldozierenden fachlich begründet auszuwählen und als überprüfbare Learning Outcomes (Ressourcen) zu formulieren. Die Grenze des Kompetenzerwerbs stellt der definierte Gesamtumfang an Arbeitsstunden im Rahmen des Studiums dar (zum Beispiel Modul- oder Kursgrösse). Das Kompetenzverzeichnis und das ihm zugrundeliegende Verständnis einer ganzheitlichen Sexualpädagogik mögen auf den ersten Blick den Eindruck erwecken, dass Lehrpersonen ähnlich umfangreich ausgebildet sein müssten wie die durch Weiterbildung qualifizierten Sexualpädagoginnen und Sexualpädagogen. Dies ist jedoch nicht das Ziel. Das Verzeichnis soll vielmehr als unterstützendes Angebot für die Hochschulen verstanden werden, um in der Lehre und Weiterbildung zu vermittelnde sexualpädagogische Kompetenzen entsprechend der formalen und inhaltlichen Grundlagen des Curriculums aufzubauen.

A. Fachkompetenzen

1. Wissen zum Kontext

Kompetenzen	Teilkompetenzen
1.1 Grundlagen schulischer Sexuaufklärung	<ul style="list-style-type: none"> – Auftrag und Aufgaben der Schule – Verortung und Einbettung von Sexualkunde im Lehrplan – Inhalte, Ziele und Rahmenbedingungen
1.2 Fachwissenschaftliche Grundlagen	<ul style="list-style-type: none"> – Sexualpädagogik als Aspektdisziplin der Pädagogik und fachwissenschaftlicher Bezugsrahmen für schulische Sexuaufklärung
1.3 Berufsethik	<ul style="list-style-type: none"> – Bezüge zu anderen Fachdisziplinen in der Ausbildung – Normative ethische Grundlagen professionellen Handelns von Lehrpersonen (Standesordnung)

2. Wissen zu den Kernthemen

Kompetenzen	Teilkompetenzen
2.1 Sexualität und Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> – Sexualität und sozialer Wandel – Wertepluralismus und gesellschaftliche Normen (Grund- und Menschenrechte) – Rechtliche Grundlagen – Aspekte psychosexueller Entwicklung und Ausdrucksformen kindlicher Sexualität in Unterscheidung zu Erwachsenensexualität und die damit verbundenen pädagogischen Herausforderungen – Entwicklungspsychologische Aspekte und Untersuchungsergebnisse zu Jugendsexualität
2.2 Beziehung und Partnerschaft	<ul style="list-style-type: none"> – Freundschaft und Liebe – Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnisse – Gestalten von einvernehmlichen Beziehungen: Kontakte knüpfen und Grenzen setzen – Verschiedene Beziehungs- und Lebensformen – Kommunikation in virtuellen Räumen – Chancen und Gefahren
2.3 Körper und Sexualverhalten	<ul style="list-style-type: none"> – Biologische Fakten zum weiblichen und männlichen Körper – Sexuelle Reaktionen von Frau und Mann – Sexualverhalten
2.4 Sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentität	<ul style="list-style-type: none"> – Vielfalt sexueller Orientierungen, Geschlechtsidentitäten und Lebensweisen
2.5 Sexuelle und reproduktive Gesundheit	<ul style="list-style-type: none"> – Zeugung und Geburt – Schwangerschaft – Schwangerschaftsverhütung – Schwangerschaftsabbruch – Beratungs- und Hilfsangebote
2.6 Sexuelle Gesundheit (HIV/STI)	<ul style="list-style-type: none"> – Prävention sexuell übertragbarer Infektionen (STI) einschliesslich HIV – HIV-Test und dessen Bedeutung – Leben mit HIV (und Aids) – Beratungs- und Hilfsangebote
2.7 Sexuelle Gewalt	<ul style="list-style-type: none"> – Prävention sexueller Gewalt – Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung zu einvernehmlichem Beziehungshandeln – Erkennen, Respektieren und Schützen eigener und fremder Grenzen in realen und virtuellen Räumen – Formen sexueller Gewalt und Rechtslage – Optionen persönlicher Sicherheitsplanung und Selbstverteidigung – Opferschutz und Konsequenzen für Täterinnen und Täter – Beratungs- und Hilfsangebote

B. Methodenkompetenzen

Kompetenzen	Teilkompetenzen
Sexualpädagogische Sequenzen anleiten, gestalten und abschliessen	<ul style="list-style-type: none"> – Ziele, Inhalte und Didaktik stufengerechter Sexualpädagogik – Begründeter Einsatz sexualpädagogischer Materialien und Methoden – Methodenvielfalt unter Berücksichtigung emotionaler, sozialer und kognitiver Aspekte – Geschlechtshomogene und geschlechtsspezifische Unterrichtssequenzen – Interaktive Lernformen
Gruppendynamische Prozesse leiten	<ul style="list-style-type: none"> – Gesprächsförderliche Rahmenbedingungen – Aktivierung von Individuum und Gruppe – Partizipation – Umgang mit Vielfalt und unterschiedlichen kulturellen Hintergründen – Umgang mit Macht und Machtgefälle – Wahrung des Persönlichkeitsschutzes von Individuen
Medienkompetenz	<ul style="list-style-type: none"> – Umgang mit neuen Medien und Aufzeigen altersadäquater Angebote – Auseinandersetzung mit sexualisierten und sexistischen Bildern
Ressourcenerschliessung und Vermittlung	<ul style="list-style-type: none"> – Kooperation mit Fachstellen – Weiterverweisung an Beratungsstellen

C. Sozialkompetenzen

Kompetenzen	Teilkompetenzen
Kommunikation und Interaktion gestalten	<ul style="list-style-type: none"> – Bedachter Umgang mit Sprache zu Sexualität im öffentlichen Raum – Umgang mit selektiver Authentizität – Balance von Nähe und Distanz – Respektvoller und vorurteilsbewusster Umgang
Rollenhandeln und Rollengestaltung	<ul style="list-style-type: none"> – Rollenklarheit und Rollentransparenz – Ambiguitätstoleranz
Humor	<ul style="list-style-type: none"> – Humor zeigen und für den Unterricht konstruktiv einsetzen

D. Selbstkompetenzen

Kompetenzen	Teilkompetenzen
Selbstrepräsentation	<ul style="list-style-type: none"> – Wahrung der eigenen Privat- und Intimsphäre – Kongruenz verbaler und nonverbaler Kommunikation (Wirkungsbewusstsein)
(Selbst-)Wahrnehmung und Reflexion	<ul style="list-style-type: none"> – Selbstreflexion persönlicher Haltung – Bewusstsein über Unterscheidung persönlicher und beruflicher Werteorientierung und adäquates Handeln – Bewusstsein der sozialen Rolle und professionelle Abgrenzung

Tabelle 7: Sexualpädagogisches Kompetenzverzeichnis

3.2 Idealtypische Modulkonzeptionen

Die nachfolgenden idealtypischen Module entsprechen den drei Stufen der Volksschule mit Kindergarten/Unterstufe (Zyklus 1), Primarschule (Zyklus 2) und Sekundarschule (Zyklus 3).

Wie die gesammelten Erfahrungen an einzelnen Pädagogischen Hochschulen mit bereits bestehenden Modulen zum Thema Sexualpädagogik zeigen, sollte der Erwerb der erforderlichen Kompetenzen idealerweise einem Aufwand von 90 Stunden an Kontakt- und Selbststudium entsprechen und einen Kompetenznachweis beinhalten. Diese drei ECTS-Punkte entsprechen in der Ausbildung für den ersten und zweiten Zyklus (Bachelor) je 1,7 Prozent und für den dritten Zyklus (Master) 1 Prozent der jeweils gesamthaft zu erwerbenden ECTS-Punkte²⁴.

Der kompetenzorientierte Unterricht in der Ausbildung von Lehrpersonen erfolgt mit dem Anspruch, dass die Studierenden berufliche Handlungssituationen erfolgreich bewältigen können. Zur Erfüllung dieses Anspruchs und um die Vermittlung über das Fakten- und Konzeptwissen hinaus auf die Ebene des prozeduralen und metakognitiven Wissens zu heben, wenigstens in Ansätzen, scheint der Aufwand von 3 ECTS-Punkten mit Blick auf den Umfang des Gesamtstudiums in allen drei Zyklen mehr als angemessen, nicht zuletzt, um das geforderte reaktive Handeln auf sexualisierte Ereignisse bzw. sexuelle Grenzverletzungen im Schulalltag durch die Lehrpersonen zu gewährleisten. Auch die Deutschschweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (D-EDK) fordert von Lehrpersonen pädagogisches Feingefühl in der Vermittlung sexualkundlicher Themen (2015, S. 7).

Die nachfolgend skizzierten Module sind im Rahmen des Studiums als Pflichtmodule anzubieten, damit alle angehenden Lehrpersonen die empfohlenen sexualpädagogischen Kompetenzen erwerben. Darüber hinaus leisten diese Module einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung und Entwicklung überfachlicher Kompetenzen, die auch anderweitig in der Schule und der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zum Tragen kommen.

Die Themenauswahl bezieht sich auf das oben beschriebene Kompetenzprofil und das Kompetenzverzeichnis. Daraus werden für die jeweiligen Stufen altersgemässe Themen abgeleitet und inhaltlich sowie methodisch angepasst. Entsprechend dieser Modularisierung gibt es fachspezifische und inhaltliche Unterschiede, die mit zunehmendem Schulalter umfänglicher und differenzierter werden. Die zu erwerbenden Sozial- und Selbstkompetenzen hingegen weisen für alle drei Zyklen nur geringfügige inhaltliche Unterschiede auf. Dieser Kompetenzerwerb ist in allen drei Stufen wichtig, weil er Schlüsselkompetenzen für sexualpädagogisches Handeln zur Verfügung stellt und Lehrpersonen befähigt, ihre Aufgaben angemessen zu erfüllen.

²⁴ Sexualpädagogische Fachpersonen erwerben im Rahmen ihrer beruflichen Spezialisierung insgesamt 15 ECTS-Punkte, das heisst, sie leisten den fünffachen Arbeitsaufwand als den hier für Lehrpersonen empfohlenen (vgl. S. 37).

3.2.1 Kindergarten/Basisstufe (Zyklus 1)

Modul	Sexualpädagogik und soziales Lernen
Bezeichnung und Modultyp	Basisstufe (1. Zyklus) – Pflichtmodul
ECTS-Credits	3 ECTS-Punkte
Zeitaufwand	90 Stunden, davon im Kontaktstudium 48 (12 Einheiten à 4 Stunden) und im Selbststudium inkl. Leistungsnachweis 42 Stunden
Kompetenzen	Learning Outcomes
Fachkompetenzen	Die Studierenden
<i>Wissen zum Kontext</i>	– kennen Grundlagen, Zielsetzungen und Didaktik/Methodik der Vermittlung sexualpädagogischer Themen im Elementarbereich und verstehen ihre Rollen und Aufgaben als Lehrpersonen in diesem Kontext.
<i>Wissen zu den Kernthemen</i>	– verfügen über Wissen zur psychosexuellen Entwicklung von Kleinkindern und Schulkindern der ersten und zweiten Klasse sowie zu den damit verbundenen Herausforderungen.
<i>Ressourcenerschliessung</i>	– können Ausdrucksformen kindlicher Sexualität erkennen, von Erwachsenensexualität unterscheiden und gegenüber Eltern und Dritten erklären. – sind vertraut mit soziosexuellem Verhalten von Vorschulkindern und können es adäquat im Alltag einordnen. – können auf beziehungs- und sexualitätsbezogene kindliche Fragen alters- und entwicklungsadäquat antworten. – sind vertraut mit ganzheitlichen Präventionskonzepten von sexueller Gewalt im Elementarbereich und in den ersten beiden Schuljahren und können diese entsprechend alters- und entwicklungsadäquat umsetzen. – kennen zuständige Fachstellen, die sie in konkreten Krisensituationen um Unterstützung angehen können.
Methodenkompetenzen	Die Studierenden
<i>Reaktives Handeln</i>	– sind in der Lage, die Forderung nach reaktivem Agieren mit sexualpädagogischen Methoden, Materialien und Medien situationsadäquat und stufengerecht für das vierte bis achte Lebensjahr umzusetzen.
<i>Sexualpädagogische Sequenzen gestalten</i>	– haben Ideen entwickelt, wie sie präventiv sexuellen Grenzüberschreitungen unter Kindern, aber auch zwischen Kindern und Erwachsenen begegnen und diese thematisieren.
<i>Gruppendynamische Prozesse leiten</i>	– können Eltern bei Bedarf in Vorbereitung und Umsetzung sexualpädagogischer Themen einbeziehen und auf ihre Fragen adäquat eingehen.
<i>Medienkompetenz</i>	– kennen aktuelle Kinderbücher, die geeignet sind, Fragen der Kinder zu beantworten.
Sozialkompetenzen	Die Studierenden
<i>Kommunikation und Interaktion gestalten</i>	– können ihre berufliche Rolle als Lehrperson situationsadäquat einnehmen und selektive Authentizität zeigen.
<i>Rollenhandeln und Rollen-gestaltung</i>	– sind fähig, beziehungs- und sexualitätsbezogene Themen in altersadäquater Sprache darzustellen.
<i>Humor</i>	– verfügen über spezifisches Interaktionswissen, um die Privatsphäre der Kinder zu schützen. – können respektvoll und vorurteilsfrei mit den vielfältigen Verhaltensweisen der Kinder umgehen.
Selbstkompetenzen	Die Studierenden
<i>Selbstrepräsentation</i>	– sind in der Lage, persönliche Einstellungen, Werte und Normen zu Fragen von Beziehung und Sexualität in den Grenzen der Grundrechte zu reflektieren und sich kritisch damit auseinanderzusetzen.
<i>(Selbst-)Wahrnehmung und Reflexion</i>	– sind sich der Unterscheidung persönlicher und beruflicher Werteorientierung bewusst und können sie in Handeln umsetzen. – verfügen über Strategien zur Wahrung ihrer Privatsphäre und können sich entsprechend abgrenzen.

3.2.2 Primarstufe (Zyklus 2)

Der breite Themenkatalog dieses Moduls bezieht sich auf die gesamte Primarschulzeit und ist nicht für jede Schulstufe und für jedes Alter von Relevanz. Die Inhalte dieser Stufe bauen auf den für die Basisstufe formulierten Learning Outcomes auf.

Modul	Sexualpädagogik
Bezeichnung und Modultyp	Primarstufe (2. Zyklus) – Pflichtmodul
ECTS-Credits	3 ECTS-Punkte
Zeitaufwand	90 Stunden, davon im Kontaktstudium 48 (12 Einheiten à 4 Stunden) und im Selbststudium inkl. Leistungsnachweis 42 Stunden
Kompetenzen Fachkompetenzen <i>Wissen zum Kontext</i> <i>Wissen zu den Kernthemen</i> <i>Ressourcenerschliessung</i>	Learning Outcomes Die Studierenden <ul style="list-style-type: none"> – kennen Grundlagen, Zielsetzungen und Didaktik/Methodik schulischer Sexuaufklärung vor dem Hintergrund des Lehrplans und verstehen ihre Rollen und Aufgaben als Lehrpersonen. – verfügen über relevante Kenntnisse zur psychosexuellen Entwicklung von Kindern mittleren Alters bis einschliesslich Beginn der Pubertät und sind vertraut mit aktuellen Untersuchungsergebnissen zu Jugendsexualität. – haben das Wissen, ergänzend zum Biologieunterricht die Anatomie der weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane sowie die physiologischen Veränderungen in der Pubertät altersadäquat zu vermitteln. – können in Ergänzung zum Biologieunterricht die menschliche Fortpflanzung altersadäquat vermitteln. – kennen altersadäquate Präventionskonzepte zu HIV/STI, Schwangerschaftsverhütung sowie sexueller Gewalt. – kennen zuständige Fachstellen und Internetportale, die sie in der Unterrichtsvorbereitung nutzen bzw. in konkreten Krisensituationen unterstützend heranziehen können. – wissen von Fachstellen und sexualpädagogischen Projekten, die methodisch-didaktisch begründet in den Unterricht einbezogen werden können.
Methodenkompetenzen <i>Sexualpädagogische Sequenzen gestalten</i> <i>Gruppendynamische Prozesse leiten</i> <i>Medienkompetenz</i>	Die Studierenden <ul style="list-style-type: none"> – können auf Fragen der Schülerinnen und Schüler alters- und entwicklungsadäquat antworten. – sind in der Lage, sexualpädagogische Methoden, Materialien und Medien situationsadäquat und stufengerecht für das 9. bis 12. Lebensjahr einzusetzen. – können die Präventionskonzepte zu HIV/STI, ungewollter Schwangerschaft und sexueller Gewalt alters- und entwicklungsadäquat für Kinder im mittleren Alter einordnen und umsetzen. – sind in der Lage, ihre Didaktik und Methoden den Inhalten entsprechend an koedukativen sowie seedukativen Settings auszurichten und darin umzusetzen. – können gegenüber den Eltern den geplanten Unterricht für diese nachvollziehbar darstellen und auf offene Fragen adäquat eingehen und damit ihrer Informationspflicht genügen. – sind in der Lage, auf sexuelle Grenzverletzungen im Unterricht und in der Schule situationsadäquat zu reagieren.
Sozialkompetenzen <i>Kommunikation und Interaktion gestalten</i> <i>Rollenhandeln und Rollen-gestaltung</i> <i>Humor</i>	Die Studierenden <ul style="list-style-type: none"> – können ihre berufliche Rolle als Lehrpersonen situationsadäquat einnehmen und selektive Authentizität zeigen. – sind fähig, beziehungs- und sexualitätsbezogene Themen alters- und lebensweltadäquat zu formulieren und angemessen zu kommunizieren. – verfügen über spezifisches Interaktionswissen, um die Privatsphäre der Kinder und Lehrperson zu schützen. – können respektvoll und vorurteilsfrei mit den vielfältigen Verhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler umgehen und die Grundrechte zur Definition der jeweiligen Grenzen im sozialen Zusammenleben heranziehen.
Selbstkompetenzen <i>Selbstrepräsentation</i> <i>(Selbst-)Wahrnehmung und Reflexion</i>	Die Studierenden <ul style="list-style-type: none"> – sind in der Lage, persönliche Einstellungen, Werte und Normen zu Fragen von Beziehung und Sexualität in den Grenzen der Grundrechte zu reflektieren und sich kritisch damit auseinanderzusetzen. – sind sich der Unterscheidung persönlicher und beruflicher Werteorientierung bewusst und können sie in Handeln umsetzen. – verfügen über Strategien zur Wahrung ihrer Privatsphäre und können sich entsprechend abgrenzen.

3.2.3 Sekundarstufe 1 (Zyklus 3)

Beziehungs- und sexualitätsbezogene Verhaltensweisen im Jugendalter sind vielfältig, und die psychosexuelle Entwicklung von Jugendlichen erfolgt heterogen. Daher ist eine thematische Differenzierung und Wiederholung sexualpädagogischer Themen erforderlich. Die Inhalte auf dieser Stufe bauen auf denjenigen der Primarstufe auf, vertiefen sie und fügen neue relevante Aspekte für diese Altersgruppe hinzu.

Modul	Sexualpädagogik
Bezeichnung und Modultyp	Sek 1 (3. Zyklus) – Pflichtmodul
ECTS-Credits	3 ECTS-Punkte
Zeitaufwand	90 Stunden, davon im Kontaktstudium 48 (12 Einheiten à 4 Stunden) und im Selbststudium inkl. Leistungsnachweis 42 Stunden
Kompetenzen	Learning Outcomes
Fachkompetenzen	Die Studierenden
<i>Wissen zum Kontext</i>	– kennen Grundlagen, Zielsetzungen und Didaktik/Methodik des sexualkundlichen Unterrichts vor dem Hintergrund des Lehrplans und verstehen ihre Rollen und Aufgaben als Lehrpersonen.
<i>Wissen zu den Kernthemen</i>	– kennen den ethischen Bezugsrahmen professionellen Handelns als Klassenlehrpersonen sowie ihre Rollen und Aufgaben im Kontext der Sexualkunde.
<i>Ressourcenerschliessung</i>	– verfügen über relevante Kenntnisse der psychosexuellen Entwicklung von Jugendlichen und sind sich des Stellenwerts bewusst.
	– sind vertraut mit aktuellen Untersuchungsergebnissen zu Jugendsexualität und zu sexueller Gesundheit von Jugendlichen.
	– kennen für Jugendliche konzipierte Präventionskonzepte zu HIV/STI, Schwangerschaftsverhütung sowie sexueller Gewalt.
	– kennen zuständige Fachstellen und Internetportale, die sie für die Unterrichtsvorbereitung nutzen, in konkreten Krisensituationen unterstützend heranziehen und an die sie Jugendliche bei individuellen Fragestellungen weiterweisen können.
	– wissen von Fachstellen und sexualpädagogischen Projekten, die methodisch-didaktisch begründet in den Unterricht einbezogen werden können.
Methodenkompetenzen	Die Studierenden
<i>Sexualpädagogische Sequenzen gestalten</i>	– sind in der Lage, sexualpädagogische Methoden, Materialien und Medien situationsadäquat und stufengerecht für das 12. bis 15. Lebensjahr anzuwenden.
<i>Gruppendynamische Prozesse leiten</i>	– sind in der Lage, begründet Didaktik und Methoden in koedukativen sowie seedukativen Settings zu gestalten und umzusetzen.
<i>Medienkompetenz</i>	– sind in der Lage, auf sexuelle Grenzverletzungen im Unterricht und in der Schule situationsadäquat zu reagieren.
	– können gegenüber den Eltern den geplanten Unterricht für diese nachvollziehbar darstellen und auf offene Fragen adäquat eingehen und damit ihrer Informationspflicht genügen.
Sozialkompetenzen	Die Studierenden
<i>Kommunikation und Interaktion gestalten</i>	– können ihre berufliche Rolle als Lehrpersonen situationsadäquat einnehmen und selektive Authentizität zeigen.
<i>Rollenhandeln und Rollen-gestaltung</i>	– sind fähig, beziehungs- und sexualitätsbezogene Themen alters- und lebensweltadäquat zu formulieren und angemessen zu kommunizieren.
<i>Humor</i>	– verfügen über spezifisches Interaktionswissen, um die Privatsphäre der Kinder und Lehrperson zu schützen.
	– können respektvoll und vorurteilsfrei mit den vielfältigen Verhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler umgehen und die Grundrechte zur Definition der jeweiligen Grenzen im sozialen Zusammenleben heranziehen.
Selbstkompetenzen	Die Studierenden
<i>Selbstrepräsentation</i>	– sind in der Lage, persönliche Einstellungen, Werte und Normen zu Fragen von Beziehung und Sexualität in den Grenzen der Grundrechte zu reflektieren und sich kritisch damit auseinanderzusetzen.
<i>(Selbst-)Wahrnehmung und Reflexion</i>	– sind sich der Unterscheidung persönlicher und beruflicher Werteorientierung bewusst und können sie in Handeln umsetzen.
	– verfügen über Strategien zur Wahrung ihrer Privatsphäre und können sich entsprechend abgrenzen.

Ideale Konzeption von Sexualpädagogik für die Lehre Niveau Sek 1 (90 Stunden/3 ECTS-Punkte)

Für die bessere Nachvollziehbarkeit der Modulkonzeption auf Niveau Sek 1 nachfolgend eine idealtypische Darstellung mit den Inhalten und dem jeweiligen Umfang. Diese Modulkonzeption stellt die Voraussetzung dar, damit Studierende auf die Herausforderungen des sexualkundlichen Unterrichts in der Schule gut vorbereitet sind. Damit wird auch das im Lehrplan 21 von der D-EDK (2015, S. 7) geforderte pädagogische Feingefühl im Rahmen der Ausbildung konkretisiert.

<p>Themenblock 2 Sexualität und Gesellschaft: Wertpluralismus und gesellschaftliche Normen, Bedeutung für das professionelle Handeln, Umgang mit Sprache, geschlechtlicher Vielfalt und sexuellen Orientierungen Gegenseitiger Respekt und gesellschaftliche Toleranz (12 h)</p>	<p>Themenblock 1 Rolle und Aufgaben Lehrperson, Begriffs- und Gegenstandsklärung, Fakten zu Jugendsexualität, Einführung Leistungsnachweis (LN) Grundlagen & Verortung von Sexuaufklärung in der Schule (4 h)</p>	<p>Themenblock 3 Entwicklungsaufgaben von Mädchen und Jungen in der Pubertät sowie Schutz- und Risikofaktoren sexueller Gesundheit; Methoden der Körper- und Sexuaufklärung; Prävention von HIV/STI und ungewollter Schwangerschaft Stärkung des individuellen Bedürfnisses nach Entwicklung und Sicherheit (8 h)</p>
<p>Professionelles Handeln als Klassenlehrperson</p>		
<p>Themenblock 4 Freundschaft, Liebe und Beziehung, Erkennen und Respektieren eigener und fremder Grenzen im Alltag und im Internet; Prävention und Intervention zu Aspekten sexualisierter Gewalt in der Schule; Nähe-Distanz-Regulierung Einvernehmlichkeit, Hilfe und Schutz (12 h)</p>	<p>Themenblock 5 Schule als Teil des Sozialraums Unterstützungsangebote für den Unterricht und Anlaufstellen für SuS zu Themen sexueller und reproduktiver Gesundheit Wissen um und ggf. Inanspruchnahme lokaler Unterstützungssysteme (4 h)</p>	<p>Themenblock 6 Planung, Durchführung und Evaluation einer Unterrichtseinheit zu Sexuaufklärung (Umsetzung LN im Selbststudium, inkl. Literaturstudium: 42 h) Kolloquium: Reflexion des eigenen professionellen Handelns (8 h)</p>

Abbildung 10: Übersicht ideale Modulkonzeption für die Lehre Sek I

4 Erfahrungen und Ausblick

Das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule hatte eine komplexe Aufgabe. Es interagierte auf drei Systemebenen: erstens auf der Ebene der (öffentlichen) Schule, zweitens auf der Ebene der Fachorganisationen und Verbände der sexuellen Gesundheit, die im Rahmen von Leistungsvereinbarungen schulische Sexualaufklärung vermitteln, und drittens auf der Ebene der Hochschulen mit Blick auf deren Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen. Zudem verfolgte es eine nationale Strategie in drei Sprachregionen, die jeweils eine eigene Geschichte und eigene Strukturen in der schulischen Sexualaufklärung haben. Und nicht zuletzt berührt Sexualaufklärung elementare ethische Werte und Haltungen, durch die sie seitens der Öffentlichkeit, der Politik und religiösen Gemeinschaften mit erhöhtem kritischem Interesse beobachtet und diskutiert wird. Da zeitgleich auch der ohnehin umstrittene Lehrplan 21 in der Deutschschweiz entwickelt wurde, erhielt die Arbeit eine unerwartet hohe Aufmerksamkeit, die eine politische Diskussion und in der Folge die Einstellung des Kompetenzzentrums Sexualpädagogik und Schule nach sich zog.

Die wichtigsten Erfahrungen aus der gemeinsamen Arbeit von 2006 bis 2013 lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- *Vernetzung* der Akteurinnen und Akteure aller involvierten Ebenen durch die intensive und partizipative Zusammenarbeit in allen Projektphasen,
- *Verständnis* für regionale Strukturen und die historisch gewachsene unterschiedliche Praxis in den Sprachregionen,
- *Klärung* der verwendeten Begrifflichkeiten und des Gegenstandes schulischer Sexualaufklärung mit ihren Grundlagen, Inhalten und Zielen,
- *Gemeinsame Entwicklung* von verbesserten Lösungen über die vertiefte Kenntnis von Stärken und Lücken bestehender Ansätze sexualpädagogischer Vermittlung in der Schule.

Die Arbeit des Kompetenzzentrums hat grundsätzlich zur Stärkung der schulischen Sexualaufklärung in allen drei Sprachregionen geführt. Darüber hinaus konnte eine Stärkung der Sexualpädagogik auf Hochschulebene für die Deutschschweiz realisiert werden. Diese verfügt seitdem über ein sich selbst organisierendes Netzwerk für Austausch und fachliche Weiterarbeit.

Das Kompetenzzentrum hat mit seinen Arbeitspapieren wichtige Impulse für die fachliche und strategische Weiterentwicklung der schulischen Sexualaufklärung in der Schweiz gegeben. Seine Arbeit hat dazu beigetragen, die partizipative Zusammenarbeit aller Akteure und die Fachlichkeit der Sexualpädagogik in der Schweiz deutlich zu stärken. Das erhebliche öffentliche Interesse und die Medienberichterstattung von 2011 bis 2013 haben das Thema schulische Sexualaufklärung zudem in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gerückt.

Die Arbeit des Kompetenzzentrums erstreckte sich vor dem Hintergrund des Wirkungsmodells schulischer Sexualaufklärung (Bürgisser, 2011) hauptsächlich auf die dort gegebenen Bereiche *Kontext und Rahmenbedingungen sowie Voraussetzungen* mit einigen wenigen Vorstössen in den Bereich der *Prozesse*. Diese Ergebnisse der Arbeit können für die Zukunft nutzbar gemacht und weiterentwickelt werden. Deshalb ist eine Fortsetzung der inhaltlichen Arbeit auf sprachregionaler Ebene in den Bereichen *Voraussetzungen, Prozesse und Ergebnisse* wünschenswert. Eine solche Arbeit auf sprachregionaler Ebene könnte zudem ideal die gewachsenen Strukturen in der Umsetzung schulischer Sexualaufklärung berücksichtigen und respektieren, dass Bildung in der föderalistischen Schweiz sprachregional organisiert ist. Die Weiterführung auf nationaler Ebene mit Koordinationsaufgaben sollte im Bereich *Rahmenbedingungen und Kontext* vorangetrieben werden, um sichere inhaltliche und formale Grundlagen der schulischen Sexualaufklärung zu schaffen, die einer Qualitätsüberprüfung zugänglich sind.

Die Zusammenarbeit der Hochschulen im Bereich der Sexualpädagogik ist eine noch junge Entwicklung mit grossem Potenzial, wenn Austausch und Weiterentwicklung der Lehre an den Pädagogischen Hochschulen realisiert und ausgebaut werden können. Gleiches gilt auch für die Fortführung bzw. Weiterentwicklung der Zusammenarbeit mit Fachpersonen bzw. Fachorganisationen sexueller Gesundheit, die sich für die schulische Sexualaufklärung sehr bewährt hat. Auf der Ebene des Unterrichts sind aktuelle und auf die neuen Lehrpläne abgestimmte Lehrmittel unabdingbar. Hier gilt es, Lücken im Angebot zu identifizieren und Projekte zur Lehrmittelentwicklung in Zusammenarbeit mit den Ver-

Erfahrungen und Ausblick

Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz

lagen gemeinsam anzugehen oder anzustossen. Grosser Bedarf besteht an Studien zur Umsetzung und zur Qualität der schulischen Sexualaufklärung bzw. zur Wirksamkeit der entsprechenden Angebote in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen.

Die fachliche und öffentliche Auseinandersetzung mit schulischer Sexualaufklärung ist fortzuführen. Nicht zuletzt sind Klassenlehrpersonen Schlüsselpersonen in der Bearbeitung lebenskundlicher Themen und im entsprechenden Kompetenzerwerb der Schülerinnen und Schüler. Soll die Schule ihren Beitrag zur öffentlichen Gesundheit leisten, auf aktuelle Herausforderungen beziehungs- und sexualitätsbezogener Themen reagieren und diese schülergerecht im Alltag umsetzen, wie es beispielsweise die Daten zu sexuellen Grenzverletzungen unter Jugendlichen und in der Schule fordern, braucht sie eine professionell fundierte Sexualaufklärung (Ribeaud & Eisner, 2008; UBS Optimus-Studie, 2012 und 2013). Damit erfüllt sie ihren Bildungsauftrag, Schülerinnen und Schüler «in einer selbstbestimmten, unbeschwerten, risikoarmen Sexualität in gegenseitigem Respekt zu unterstützen» (vgl. BAG, 2010, S. 73).

Quellenverzeichnis

- AvenirSocial – Soziale Arbeit Schweiz (2016). *Leitbild Soziale Arbeit in der Schule*. Gefunden am 9.3.2018 unter <http://www.avenirsocial.ch/de/p42015273.html>
- Bericht des Bundesrats in Erfüllung des Postulates 14.4115 Regazzi vom 10. Dezember 2014 (2018). Prüfung der Grundlagen zur Sexuaufklärung. Gefunden am 7.5.2018 unter <https://www.bag.admin.ch/sexuaufklaerung>
- Bildungsplanung Zentralschweiz (1995/2001). *Lehrplan Lebenskunde für das 7.–9. Schuljahr für die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Zug und den deutschsprachigen Teil der Kantone Wallis und Freiburg*. Luzern: Bildungsplanung Zentralschweiz.
- Bürgisser, Titus (2011). Wirkungsmodell schulischer Sexuaufklärung. Vortrag an der Fachtagung «Sexualität und Pädagogik – (un)möglich?!» vom 26. März 2011 in Bern.
- Bundesamt für Gesundheit (2010). Nationales Programm HIV und andere sexuell übertragbare Infektionen (NPHS) 2011–2017. Gefunden am 7.5.2018 unter <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/themen/strategien-politik/nationale-gesundheitsstrategien/nationales-programm-hiv-und-andere-sexuell-uebertragbare-infektionen.html>
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2007). *Country Papers on Youth Sex Education in Europe*. Köln: BZgA. Gefunden am 9.4.2018 unter: <http://www.sexuaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=489>
- Cassée, Kitty (2007). *Kompetenzorientierung*. Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe. Bern: Haupt-Verlag.
- Cotting, Anita & Jacot-Descombes, Caroline (2009). Sexualpädagogik an Westschweizer Schulen. In Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (Hrsg.), *Jugendsexualität im Wandel der Zeit. Veränderungen, Einflüsse, Perspektiven* (S. 81–85). Gefunden am 9.4.2018 unter <http://www.ekkj.admin.ch/content.php?ekkj-1-4>
- Decurtins, Lu (2007). *Heranwachsen im Spannungsfeld zwischen Lust und Gewalt, sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen*. Vortrag gehalten an der Fachtagung sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen, was kann die Schule tun? Gefunden am 7.4.2008 unter http://www.stadt-zuerich.ch/internet/bfg/home/veranstaltungen/gewalt_tagung.html
- Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (2016). *Fachbereichslehrplan Natur, Mensch, Gesellschaft. Didaktische Hinweise*. Gefunden am 9.3.2018 unter http://v-ef.lehrplan.ch/container/V_EF_DE_Fachbereich_NMG.pdf
- Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (2011). *Grundsatzpapier zum Themenkreis Sexualität und Lehrplan21*. Gefunden am 9.4.2018 unter https://www.lehrplan.ch/sites/default/files/Grundsatzpapier_Sexualitaet_und_Lehrplan_StG_2011-09-23.pdf
- Elmer, Corina (2007). *Vom Puppenhaus in die Welt hinaus, was Eltern über Mädchen wissen müssen*. Vortrag gehalten an der Fachtagung sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen, was kann die Schule tun? Gefunden am 7.4.2008 unter http://www.stadtzuerich.ch/internet/bfg/home/veranstaltungen/gewalt_tagung.html
- Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt (2011). *Leitfaden Lernziel sexuelle Gesundheit*. Sexualpädagogik in der Schule. Gefunden am 9.3.2018 unter <http://www.volksschulen.bs.ch/unterstuetzung/gesundheitspraevention/sexualerziehung.html>
- Expertengruppe Sexuaufklärung, Public Health Services, Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut (2017). *Expertenbericht Sexuaufklärung in der Schweiz mit Bezug zu internationalen Leitpapieren und ausgewählten Vergleichsländern*. Gefunden am 9.3.2018 unter <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/themen/mensch-gesundheit/kinder-jugendgesundheit/sexuaufklaerung.html>
- Freud, Sigmund (1905). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. GW V, 27, 33–145.
- Freund, Ulli & Riedel-Breidenstein, Dagmar (2004). *Sexuelle Übergriffe unter Kindern*. Köln: Mebes & Noack.
- Geiser, Lukas (2016). Die Sache mit dem Sex und der Liebe – Sexualekundlichen Unterricht kompetenzorientiert umsetzen. In Marcel Naas, *Kompetenzorientierter Unterricht auf der Sekundarstufe I. Erziehungswissenschaftliche und fachdidaktische Perspektiven* (Kapitel Sexualität, S. 401–425) unter: <http://www.hep-verlag.de/kompetenzorientierter-unterricht>
- Gollwitzer, Mario & Jäger, Reinhold S. (2009). *Evaluation Kompakt*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Hertoft, Preben (1993). *Sexologisches Wörterbuch*. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag.
- Hug, Annette (2007). Partizipation. In Alex Willener (Hg.), *Integrale Projektmethodik für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: interact.

Quellenverzeichnis

Schulische Sexuaufklärung in der Schweiz

- Huonker, Thomas (2002). *Anstaltseinweisungen, Kindswegnahmen, Eheverbot, Sterilisation, Kastration. Fürsorge, Zwangsmassnahmen, «Eugenik» und Psychiatrie in Zürich zwischen 1890 und 1970*. Sozialberichterstattung 02. Zürich: Edition Sozialpolitik.
- International Planned Parenthood Federation (IPPF) European Network (2006a). *Sexuality Education in Europe. A reference guide to policies and practices*. Gefunden am 9.4.2018 unter http://hivhealthclearinghouse.unesco.org/sites/default/files/resources/sexuality_education_europe_reference-guide_policies_practices.pdf
- International Planned Parenthood Federation (IPPF) (2006b). *Framework for Comprehensive Sexuality Education*. London: IPPF. Gefunden am 9.4.2018 unter https://www.ippf.org/sites/default/files/ippf_framework_for_comprehensive_sexuality_education.pdf
- Jacot-Descombes, Caroline (2007). Umgang mit der eigenen Körperlichkeit. In Gerold Brägger & Norbert Posse (Hrsg.), *Instrumente für die Qualitätsentwicklung und Evaluation in Schulen* (Band 2) (S. 196–198). Bern: HEP Verlag.
- Jegge, Gabriela (2009). Sexuallerziehung in der Schule. In Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (Hrsg.), *Jugendsexualität im Wandel der Zeit. Veränderungen, Einflüsse, Perspektiven* (S. 73–79). Gefunden am 9.4.2018 unter <http://www.ekkj.admin.ch/content.php?ekkj-1-4>
- Joller-Graf, Klaus, Zutavern, Michael, Tettenborn, Annette, Ulrich, Ursula & Zeiger, Andrea (2014). *Leitartikel zum kompetenzorientierten Unterricht*. Begriffe – Hintergründe – Möglichkeiten. Gefunden am 9.4.2018 unter https://cdn.phlu.ch/phlu/corporate/f844815a08fd088fddc206fb1bedc1683df835d2/RT_K21_KO_Artikel_Leitartikel-komp-Unterrichten_jok_201509.pdf
- Kunz, Daniel & Freigang, Detlev (2016). *Literaturrecherche Beziehung, Sexualität und sexuelle Gesundheit*. Gefunden am 7.5.2018 unter www.hslu.ch/sexuellegesundheit
- Krahé, Barbara (2003). *Sexuelle Aggression zwischen Jugendlichen: Prävalenz und Prädiktoren*. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.), *Wissenschaftliche Grundlagen, Teil 2 – Jugendliche*. (Bd. 13.2 der Reihe *Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung*) (S. 93–122). Köln: BZgA.
- LCH, Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (o.D., vergriffen). *Persönliche Grenzen kennen und respektieren*. Zürich: Publikationen LCH. Nicht mehr verfügbar. Wurde durch die Publikation «Integrität respektieren und schützen» ersetzt (siehe nachfolgend).
- LCH, Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (erweiterte Auflage 2017). *Integrität respektieren und schützen*. Ein Leitfaden für Lehrpersonen, Schulleitungen, weitere schulische Fachpersonen und Schulbehörden. Zürich: Publikationen LCH, gefunden als Download am 9.4.2018 unter https://www.lch.ch/dokument/dokument/leitfaden_integritaet_respektieren_und_schuetzen_erweitert/
- Milhoffer, Petra (2004). *Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl von Mädchen und Jungen der 3. bis 6. Klasse*. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), *Wissenschaftliche Grundlagen, Teil 1 – Kinder*. (Bd. 13.1 der Reihe *Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung*) (S. 7–40). Köln: BZgA.
- Moll, Albert (1908). *Das Sexuelleben des Kindes*. Leipzig: Verlag F.C.W. Vogel.
- Mounir, Christian (1997). *Education sexuelle : comment (bien) faire ?* In *Médecine et Hygiène*, No. 55, 661–663.
- Nagel, Ueli, Kern, Walter & Schwarz, Verena (2006). *Schlussbericht: Beiträge zur Festlegung von Kompetenzen und Standards für die Bildung für Nachhaltige Entwicklung – unter den Aspekten Umweltbildung, Gesundheitsförderung und Globales Lernen*. Pädagogische Hochschule Zürich. Gefunden am 9.4.2018 unter http://www.phzh.ch/Documents/phzh.ch/Forschung/FG-MINT/schlussb_BNE.pdf
- Narring, Françoise, Tschumper, Annemarie, Inderwildi Bonivento, Laura, Jeannin, André, Addor, Véronique, Bütikofer, Andrea, Suris, Joan-Carles, Diserens, Chantal, Alsaker, Françoise & Michaud, Pierre-André (2004). *Gesundheit und Lebensstil 16- bis 20jähriger in der Schweiz*. SMASH 2002 Swiss multicenter adolescent Survey on Health 2002. Raisons de santé 95b. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP).
- Narring, Françoise, Tschumper, Annemarie, Inderwildi Bonivento, Laura, Jeannin, André, Addor, Véronique, Bütikofer, Andrea, Suris, Joan-Carles, Diserens, Chantal, Alsaker, Françoise & Michaud, Pierre-André (2002). *Santé et styles de vie des adolescents âgés de 16 à 20 ans en Suisse (2002)*. SMASH 2002 Swiss multicenter

Quellenverzeichnis

Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz

- adolescent Survey on Health 2002. Raisons de santé 95a. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP).
- Oerter, Rolf & Montada, Leo (Hrsg.). (2002). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz.
- Office fédéral de la santé publique (OFSP) (1994). *Rapport du groupe de travail intercantonal sur la médiation scolaire*. Berne: OFSP.
- Phillips, Ina-Maria (2001). *Wie sexuell ist kindliche Sexualität?* Theorie-Reader des Instituts für Sexualpädagogik (ISP). Dortmund: Autorin.
- Pschyrembel *Wörterbuch Sexualität* (2003). Berlin: De Gruyter.
- Pädagogische Hochschule Luzern & Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (2005). *Einrichtung eines Kompetenzzentrums Bildung und sexuelle Gesundheit*. Konzept und Offerte. Unveröffentlichtes Arbeitspapier.
- Pädagogische Hochschule Luzern (2011). *Sexualpädagogik in der Schule: eine Notwendigkeit*. Informations- und Argumentations-Flyer der PHL Luzern.
- Pädagogische Hochschule Zentralschweiz (PHZ) & Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (2008). Grundlagenpapier Sexualpädagogik und Schule. Luzern: PHZ und Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Pädagogische Hochschule Zentralschweiz (PHZ) & Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (2007). *Sexualpädagogik und Schule – eine Situationsanalyse*. Luzern: PHZ und Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Ribeaud, Denis & Eisner, Manuel (2008). *Entwicklungen von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich*. Schlussbericht zuhanden der Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Zürich: Universität Zürich, Pädagogisches Institut.
- Rogge, Jan-Uwe (2006). *Von wegen aufgeklärt! Sexualität bei Kindern und Jugendlichen*. Reinbek: Rowohlt.
- Schmidt, Renate-Berenike & Sielert, Uwe (Hrsg.) (2008). *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Schmidt, Renate-Berenike & Schetsche, Michael (1998). *Jugendsexualität und Schulalltag*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schmidt, Gunter (2004). *Kindersexualität – Konturen eines dunklen Kontinents*. Zeitschrift für Sexualforschung, 17. Jg., Heft 4, S. 312–322.
- Schmidt, Gunter (2014). *Das neue Der Die Das. Über die Modernisierung des Sexuellen* (4., komplett überarbeitete und aktualisierte Neuauflage). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Schmidt, Gunter (2004). *Das neue Der Die Das. Über die Modernisierung des Sexuellen*. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Schülerduden Biologie* (2006). Mannheim: Brockhaus.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (2001). *Handreichung zur Sexualerziehung in der Berliner Schule*. Berlin: Weinert.
- Service Santé de la Jeunesse (2000). *25 ans d'éducation sexuelle à l'école primaire genevoise (Suisse) auprès d'enfants âgés de 9 à 12 ans*. Exposé présenté au Congrès de l'Association des Médecins Conseillers Techniques de l'Education Nationale (ASCOMED), Paris, S. 23–24.
- Sielert, Uwe (2007). *Sexualerziehung und Sexualpädagogik in Deutschland*. Gefunden am 7.4.2008 unter <http://www.gsp-ev.de/images/upload/bundesgesundheitsblatt.pdf>
- Sielert, Uwe (2005). *Einführung in die Sexualpädagogik*. Weinheim: Beltz.
- Spencer, Brenda, So-Barazetti, Barbara, Glardon, Marie-Jo & Scott, Séverine (2001). *Prévention VIH/SIDA et éducation sexuelle à l'École. Politiques et pratiques cantonales en matière de prévention VIH/SIDA et d'éducation sexuelle à l'École*. Raisons de santé 66. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP).
- Spring, Monika (2004). *Lobbying. Lobbying-Konzept zur Durchsetzung einer obligatorischen und umfassenden Sexualerziehung in allen Schweizer Kantonen*. Lizentiatsarbeit der Universität Fribourg.
- UBS Optimus-Studie (2013). *Empfehlungen zur Reduktion von sexueller Gewalt zwischen Teenagern*. Gefunden am 7.5.2018 unter www.optimusstudy.org/fileadmin/user_upload/documents/2013/Optimus_Study_Recommendations_2013_DE.pdf.
- UBS Optimus-Studie (2012). *Sexuelle Übergriffe an Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Formen, Verbreitung, Tatumstände*. Gefunden am 7.5.2018 unter <https://www.kinderschutz.ch/de/sexuelle-gewalt.html>

Quellenverzeichnis

Schulische Sexualaufklärung in der Schweiz

- Universität Zürich Jacobs Center for Productive Youth Development (o.J.). *COCON Competence and Context*. Schweizer Befragung von Kindern und Jugendlichen. Präsentation erster Ergebnisse des Kinder- und Jugend-surveys «Einfühlsame, verantwortungsbewusste und anstrengungsbereite Jugend». Gefunden am 9.4.2018 unter http://www.jacobscenter.uzh.ch/de/research/cocon/publications/scientific_publications.html
- Volbert, Renate (2005). Sexuelles Verhalten von Kindern: Normale Entwicklung oder Indikator für sexuellen Missbrauch? In Gabriele Amann & Rudolf Wipplinger (Hrsg.). *Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch*. Tübingen: Dgvt-Verlag.
- WHO (2004). Progress in Reproductive Health Research, No. 67. *Sexual Health – a New Focus for WHO*. Gefunden am 7.4.2008 unter <http://www.who.int/reproductive-health/hrp/progress/67.pdf>
- WHO Regionalbüro für Europa & Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung [BZgA] (2011). Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. Gefunden am 9.3.2018 unter <https://www.bzga-whocc.de/publikationen/standards-sexualaufklaerung>
- Wrede, Brigitta & Hunfeld, Maria (1997). *Sexualität – (k)ein Thema in der Hochschulausbildung? Entwicklung einer hochschuldidaktischen Ausbildungskonzeption für Sexualpädagogik*. Bielefeld: Kleine Verlag.

